

Deutscher Morgen

Verleger: E. Sommer

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 17

São Paulo, 28. April 1939

8. Jahrgang

Schreibleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Welpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schreibleitung.

Zum 1. Mai 1939

S. Paulo, 27. April

„Ich aber glaube an einen langen Frieden.“ Diesen Gedanken hat der Führer in seiner Reichstagsrede am 30. Januar dieses Jahres ausgesprochen. Dieses Bekenntnis des Schöpfers Grossdeutschlands und Neugestalters des unglücklichen Nachkriegseuropas begleitet uns im Glauben an die Zukunft der Völker. Die Macht dieser Worte steht eindrucksvoller denn je am Vorabend der Maifeier vor allen Menschen, die unsere Zeit bewusst erleben. Am Fest, das dem Leben und der Arbeit gewidmet ist, begreifen wir den unbedingten Willen des Mannes, der vom Schicksal der Schaffenden aller Nationen mehr weiss als seine dreisten Kritiker, weil er selber aus den Millionen Namenloser seines Volkes gekommen ist.

Und darin liegt die Macht und Beständigkeit der Politik des nationalsozialistischen Reiches verankert, dass der Glaube und das Vertrauen ihre Grundlagen und Säulen sind; dass kraft der Kameradschaft zwischen Führer und Gefolgschaft das scheinbar Unmögliche wirklich wird und alle Hindernisse fallen. Fürwahr, die im Reich haben geglaubt, gewerkt und Leistungen vollbracht. Die Umwelt soll ihnen das nachmachen, bevor sie vorlaute Urteile fällt! Die Deutschen im Ausland sind indessen nicht gewillt, minder haltungsbeusst schaffende Kameraden zu sein. Betrachtet die Blätter dieser Zeitung! Eine stattliche Liste deutscher Werk- und Wertarbeit spricht euch an, eine Fülle von Begriffen, die zur Wirtschaft der fortschrittlichen Völker gehören. Der deutsche Kaufmann und Reisende, der deutsche Techniker und Handwerker hat heute auch in Südamerika einen ungleich schwereren Stand als früher. Sie alle stehen aber zu ihrer Pflicht und beweisen gerade am Feiertag der nationalen Arbeit gern, welchen bedeutsamen Faktor sie im Dienst zwischen den einzelnen Ländern darstellen. Sie bekräftigen damit ihre Zuversicht in die friedliche Entwicklung des zwischenstaatlichen Lebens.

Glauben und Vertrauen sind nicht Spielsachen des Glücks. Man trägt sie in sich oder hat sie nicht. Jene Spiessbürgergestalten internationaler Prägung die im April nach Europa und Deutschland reisen wollten und dann ihre Fahrkarten zurückzogen, weil sie erst die Wirkung der Führerrede am 28. d. M. abwarten wollten, haben ihre spärliche Vernunft bestimmt nicht gläubig oder vertrauensvoll überzogen. Fortuna hat ihnen

Unmißverständlich!

Die Antwort des Führers an die Reichsgegner

Heute mittag hielt Adolf Hitler vor dem Reichstag seine mit höchster Spannung in aller Welt erwartete Rede, in der er auf die Botschaft Roosevelts und die übrigen internationalen Fragen einging. Der Führer teilte in seiner Rede mit, dass er das deutsch-englische Flottenabkommen aufkündige und zudem den Freundschaftsvertrag mit Polen von 1934 als nicht mehr gültig betrachte. Er erklärte, er sei bereit, mit den beiden Mächten in neue Verhandlungen über die diesbezüglichen Probleme einzutreten. Gegenüber Frankreich sagte er, dass nach der Rückgabe der Saar an Deutschland mit diesem Lande keine territorialen Fragen mehr bestünden; von England fordere er einzig und allein die Rückgabe der Kolonien. Hinsichtlich der deutschen Freiwilligen in Spanien sagte der Reichskanzler, dass sie bald nach der Siegesparade vor General Franco nach Deutschland zurückkehren würden. Dann ging Adolf Hitler auf die Botschaft Roosevelts ein und sprach dem Präsidenten der Vereinigten Staaten das moralische Recht ab, eine solche Botschaft an Deutschland richten zu dürfen.

vielleicht mit der Puderquaste die Augen verschmiert und der Mammon verstopfte ihre Ohren. Ihr Verhalten ist zu feige und zu erbärmlich, um noch „schlau“ genannt zu werden. Wie viele Menschen hierzulande möchten wohl mit der billigsten Schiffsklasse nach fünfzehn und zwanzig Jahren „endlich einmal“ wieder in die Heimat fahren, gleichgültig zu welcher Zeit und mit welchem Schiff! Und da gibt es zeitgenössische Leute, die auf eine bequeme Luxusreise in den europäischen Frühling verzichten, weil sie nicht wissen, welche politischen Redewendungen der deutsche Staatschef in seiner Rede vor dem Reichstag gebrauchen wird ...

Dabei ist die Lage in Europa doch recht klar: Die Einkreisung der Achsenmächte ist der englisch-französischen Diplomatie nicht gelungen. Obgleich man sich in London und Paris der sowjetrussischen Unterstützung si-

cher zu sein einbildet, wird man weder Deutschland noch Italien angreifen, da für die Demokratie und ihre bolschewistischen Freunde zu viel auf dem Spiel steht. Man erzählt sich schon im afrikanischen Busch, dass der Orgelkasten der sogenannten traditionellen Diplomatie keine neuen Melodien mehr hervorbringt. Der Führer und der Duce werden ihre Programme erfüllen, darüber besteht kein Zweifel. Sie treffen aber alle Regelungen im Sinne der Aussprachen von Regierung zu Regierung. Nach diesem Grundsatz dürfen auch die gewiss vorhandenen deutsch-polnischen Meinungsverschiedenheiten über Danzig und den Korridor verschwinden. Natürlich stehen zwischen den europäischen Nationen auch noch einige andere Probleme zur Bereinigung. Aber es ist doch so unsagbar dünn, darüber einen wilden Krieg in der Presse zu entfesseln. Die Schlagzeilen-Phantasie möge eine Domäne des Judentums blei-

Sindurch mit Freuden!

Fahnen über dem Reich! Ein Volk in Bewegung! Geeint und froh! Glückliche bei Tanz und Spiel! Ein Band der Freude umschlingt sie alle, Bauern und Arbeiter, Handwerker und Soldaten, Männer und Frauen, jung und alt. Der Tag gehört ihnen, und kein Misston stört die Harmonie des Festes. Es ist ein Jauchzen und Singen von Berg zu Meer, von Ost bis West. So grüsst und empfängt Deutschland den 1. Mai, den erhabenen Feiertag seiner nationalen Wiedergeburt, seines Triumphes über Zwietracht und Hader. So sind zum siebenten Male alle Deutschen offenen und bereiten Herzens versammelt, ihr Frühlingsfest zu begehen.

Des Führers Wille gab dem 1. Mai wieder Sinn und Weihe. Alle Schlacken, mit denen marxistische Ideologien seinen Kern umgeben hatten, fielen ab, als 1933 zum ersten Male das Millionenheer der Schaffenden unter dem Hakenkreuz zur Feier der nationalen Arbeit angetreten war. Das war das grosse Sichfinden der deutschen Stämme und Stände, Berufe und Klassen. Unfasslich und unglaublich schien es dem „Proleten“, der jahrzehntelang an diesem Tag demonstriert hatte für ein Phantom, dass nun die ganze Nation im gleichen Schritt und Tritt neben ihm marschierte. Zögernd und misstrauisch war er gekommen. Zu fest noch war in seiner Vorstellungswelt der 1. Mai verbunden mit den Emblemen Hammer und Sichel, den Schlagworten Weltproletariat und Klassenkampf. Was

ben. Sie ist letzten Endes doch nur eine bedauerliche Giftspritze für den charaktersschwachen und denkfahlen Zeitgenossen.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, hat der Führer und Reichskanzler dem Präsidenten Roosevelt auf seine Botschaft bereits geantwortet und damit gleichzeitig die grundsätzliche Einstellung und unbeirrbar Marschrichtung der Deutschen für die Zukunft bestimmt. Bescheiden wir uns daher in unserer Meinung und in unserem Vertrauen und lassen wir die Tatsachen sprechen! Nur die wenigen Worte mögen noch festgelegt werden: Die Deutschen im Reich und in der Welt werden am frühlingsfrohen nationalen Feiertag ihre Fahne noch fester der Sonne entgegentragen; sie werden die Arme zum Gruss und Schwur recken und sich machtvoller denn je zur Grösse und Unantastbarkeit des Reiches bekennen!

Am Montag, den 1. Mai dem nationalen Feiertag des deutschen Volkes

findet vormittags um 10 Uhr im Saale des Deutschen Männergesangsvereins „Lyra“, Rua São Joaquim 329, eine

Feierstunde

statt. Es spricht der Unterzeichnete. Einlasskarten werden im Deutschen Generalkonsulat und von den reichsdeutschen Vereinen verteilt.

Ab 2 Uhr nachmittags vereinigt sich die reichsdeutsche Kolonie zu einem

Volks-Fest

mit Volkstänzen, Gesangsdarbietungen, sportlichen Vorführungen und so weiter.

Die Mitglieder der Kolonie werden gebeten, zum Gelingen des Festes durch möglichst reichhaltige Kuchenspenden beizutragen, die bis zum 1. Mai, 11 Uhr vormittags, in der Geschäftsstelle des Deutschen Hilfswerks, Rua Victoria 648, später im Kaffeezelt des Festplatzes, entgegengenommen werden.

ACHTUNG: Das Volksfest wird nicht auf dem Platz des Vereins Donau, sondern auf dem Platz des Deutschen Sportklubs, Canindé, veranstaltet.

Beste Verbindung: Strassenbahn Canindé ab Largo São Bento bis Endstation.

Der Deutsche Generalkonsul

Einladung zum 1. Mai

Ich lade die deutsche Kolonie ein, an der Kundgebung zum deutschen Nationalfeiertag teilzunehmen. Die Feier findet am 1. Mai auf dem Gelände des Turn- und Sportvereins von 1909, Rua Aquidaban 88, statt und beginnt um 15 Uhr.

von Levetzow,
Deutscher Geschäftsträger.

er jetzt sah, hörte und miterlebte, stimmte mit dieser Vorstellungswelt nicht mehr überein. Das Eis seiner Vorurteile schmolz dahin unter den Glutworten des Führers, die vom Tempelhofer Feld an die Nation gerichtet wurden:

„Wir haben den unerschütterlichen Entschluss gefasst, die deutschen Menschen wieder zueinander zu führen, und wenn sie nicht wollen, zueinander zu zwingen. Und wir sehen dabei als notwendig an, dass sie in dem, was sie bisher vielleicht trennte, in der Zukunft das grosse Einigende erblicken. Das ist der Sinn des 1. Mai, der von nun ab durch die Jahrhunderte in Deutschland gefeiert werden soll, dass an ihm alle die Menschen, die im grossen Räderwerk unserer nationalen Arbeit tätig sind, zueinander finden und gegenseitig sich einmal im Jahre die Hand reichen in der Erkenntnis, dass nichts geschaffen werden könnte, wenn nicht alle ihren Teil der Leistung und der Arbeit geben.“

In dieser Stunde am 1. Mai 1933 erblickte die deutsche Volksgemeinschaft 'sichtbar' für alle das Licht der Welt.

Von nun ab stand das deutsche Volk Jahr für Jahr an seinem nationalen Feiertag um den Maibaum. Und was ihm abhanden gekommen war in den Zeiten äusserlichen Wohlergehens, was verschüttet wurde in der Zeit des Niederbruchs, das lernte es wieder: Feste zu feiern, an denen jeder teil hat und keiner ausgeschlossen ist, der sich nicht selbst ausschliesst. Und wenn in den vergangenen Jahren als bitterer Tropfen in den Kelch der Freude das Wissen um das Leid der Volksgenossen in Oesterreich, im Sudeten- und Memelland fiel, die nur als Zaungäste mit hungrigen Augen des Reiches Festtag miterleben durften, so ist diesmal der Festplatz gross und weit geworden, die unnatürlichen Zäune sind niedergerissen und Deutschland zu seiner schönsten Familienfeier gerüstet.

Uralt, wie das deutsche Volk selbst, ist seine Sehnsucht nach völkischer Einheit. In Sage, Sang und Mär fand diese Sehnsucht Gestaltung. Der Dichter Friedrich Rückert griff die alte Volkssage vom Kaiser Barbarossa auf, der im Kyffhäuser mit Ungeduld auf den deutschen Volksfrühling wartet, da er in Pracht und schimmernder Wehr hervorgeht kann aus seinem unterirdischen Schloss, in das ein böser Zauber ihn bannte. Und alle hundert Jahre schickt er mit banger Frage den Knappen vor das Tor, zu schauen, ob die Raben der deutschen Zwietracht noch immer um den Berg fliegen. Die deutsche Zwietracht, die fast als ein Grundzug des nationalen Charakters erschien! Und über hundert Jahre, nachdem Friedrich Rückert seine Leier stimmte, der ungestillten und unerfüllten Sehnsucht seiner Zeitgenossen nach einem mächtigen starken Grossdeutschland Ausdruck zu verleihen, brach der böse Zauber entzwei. Nimmer flattern die Raben des Haders und der Zwietracht mehr um den Berg, und nie werden sie ihre schwarzen Schwingen breiten, solange der 1. Mai als nationaler Feiertag des deutschen Volkes den Sinn behält, den Adolf Hitler ihm gab.

Putz gemacht

Das Wichtigste der Woche

19. April. — Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hielt am Vorabend des Geburtstages des Führers eine Rundfunkrede über alle deutschen Sender, in der es u. a. heisst: „Durch das Versailler Diktat sind überall um Deutschland herum Brandherde angesetzt worden, um das Reich in beständigen Schwierigkeiten zu halten. Jetzt ist aber der Mann aus dem Volke gekommen, um die Brandherde zu ersticken. Die Feinde des Reiches sind mit ihrem Latein zu Ende. Ihr hysterisches Geschrei wird von uns mit erhobener Verachtung gestraft.“

Eine Verordnung des Führers und Reichskanzlers bestimmt, dass alle deutschen Beamten im Dienste Uniform tragen müssen; sie haben sich dabei künftighin genau an die Klasse, Form und Kategorie der vorgeschriebenen Uniformen zu halten.

Zwischen dem italienischen Staatschef Mussolini und Aussenminister Graf Ciano sowie den ungarischen Ministern fanden in Rom Aussprachen über die gegenwärtige Lage statt. Besonders betont wurde das freundschaftliche Verhältnis zwischen Budapest und Belgrad auf der einen Seite und Budapest und Rom auf der anderen.

Die italienischen Schiffe der Ueberseelinen werden ab Mai d. J. wieder Barcelona anlaufen. Das erste von Brasilien auslaufende Schiff, das in Barcelona anlegt, ist „Augustus“; es verlässt am 12. Mai Santos.

Im Hafen von Le Havre (Frankreich) ist der 35.000 Tonnen grosse französische Ozeandampfer „Paris“ durch einen Brand vernichtet worden. Das Schiff stand vor der Ausreise nach Newyork und hatte Schmucksachen und Wertgegenstände im Werte von 25 Millionen Franken an Bord, die für die Internationale Ausstellung in Newyork bestimmt waren. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Alle Nachforschungen nach den Ursachen der Katastrophe sind bisher erfolglos geblieben.

In England und Frankreich befürchtet man, dass das neue Spanien nicht länger dulden

werde, dass Gibraltar weiterhin englisch bleibe. Man trägt sich daher mit dem Plan eines Atlantik-Mittelmeer-Kanals und meint, für den Bau die noch in Frankreich befindlichen 400.000 Rotspanier heranzuziehen.

20. April. — Die Geburtstagsfeierlichkeiten für den Führer wurden in der Reichshauptstadt mit der feierlichen Einweihung der neuen Ost-West-Achse eröffnet. Die Feststrasse war in strahlendes Licht gehüllt, als der Führer sie unter dem Jubel der Menge zum erstenmal befuhr.

Im Mosaiksaal der neuen Reichskanzlei in Berlin sprachen 1600 Parteileiter unter Führung von Rudolf Hess dem Führer Dank und Glückwünsche der Bewegung aus. Als Geschenk der Partei erhielt Adolf Hitler 50 handgeschriebene Briefe Friedrichs des Grossen. Anschliessend empfing Adolf Hitler den Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, E. W. Bohle. Dieser überbrachte die Glückwünsche der in 61 anderen Ländern lebenden Deutschen sowie der deutschen Seeleute. Reichswirtschaftsminister Funk überreichte dem Führer in seiner Eigenschaft als Reichsbankpräsident und im Namen dieses Instituts das berühmte Gemälde Tizians „Venus mit dem Spiegel“, das aus einer Privatsammlung erworben wurde.

Im Mittelpunkt der Festlichkeiten in Berlin stand die grosse Parade der Wehrmacht. Sie gestaltete sich zu einem bisher nicht erlebten militärischen Schauspiel. Vier Stunden lang zogen die Kolonnen der verschiedensten Truppengattungen an ihrem Oberbefehlshaber und seinen hohen Gästen sowie an einer nach Millionen zählenden Zuschauermenge vorbei. Ganz besonderen Eindruck hinterliessen die motorisierten Abteilungen. Die riesigen Luftabwehrgeschütze erregten gleichfalls überaus starkes Interesse.

Anlässlich des Geburtstages des Führers fanden auch im diplomatischen Dienst zahlreiche Ernennungen statt. Zu Konsuln wurden u. a. ernannt: Winkelmann für Posadas-Argentinien, Repnow für Belo Horizonte-Brasilien, Legationsrat Allfeld für Rosario de Santa Fé-Argentinien, Konsultsekretär Horneemann zum Vizekonsul für São Paulo.

21. April. — Die römische Katholiken-Zeitschrift „Corrispondenza“ stellt fest, dass die Beteiligung der deutschen Katholiken am Geburtstag des Führers bewiesen habe, dass diese nicht geringere Patrioten seien als die andern Deutschen. Das Blatt sagt wörtlich: „Die deutschen Katholiken betrachten den Führer als den höchsten Exponenten der neuen Grösse des Reichs und seiner Zukunft sowie als einen Ausdruck der jahrhundertalten Sehnsucht nach Vereinigung aller Deutschen gleicher Rasse und gleichen Blutes zu einem Einheitsblock. Die deutschen Katholiken, die heute eine mächtige Gruppe darstellen, die ein fühlbares Gewicht im Leben Deutschlands bedeutet, erleben vom Himmel allen Segen für ihren Führer.“

Durch Reichsgesetz ist das Gebiet der Ostmark in folgende 7 Reichsgaue eingeteilt worden: Wien, Kärnten, Oberdonau, Niederdonau, Salzburg, Steiermark und Tirol. An der Spitze jedes Gaues steht ein Gouverneur, der dem Reichsinnenminister direkt unterstellt ist.

Der rumänische Aussenminister Gafencu hat in Berlin mit dem Führer, mit Reichsaussenminister v. Ribbentrop sowie Reichsluftfahrtminister Göring bedeutsame Aussprachen über das Verhältnis Deutschland-Rumänien gehabt, die freundschaftlich durchgeführt wurden. Gafencu ist nach Brüssel und London weitergereist.

Die grossdeutsche Aussenhandelsstatistik für den Monat März weist gegenüber dem Vormonat eine Ausfuhrsteigerung um 70 Millionen Mark auf. — Auf der Hauptversammlung der Deutschen Ueberseeischen Bank wurden auch die Schwierigkeiten hervorgehoben, die südamerikanische Länder bei der Unterbringung ihrer Ernten haben. In Brasilien überman trotzdem weiterhin Zurückhaltung. Die Verteuerung der Einfuhrwaren durch die Erhöhung der Devisensteuer von 3 auf 5 Prozent und das Anziehen der ausländischen Kurse werde ohne Zweifel zu einer Verbesserung der Handelsbilanz durch die Einschränkung der Einfuhr beitragen. Die Kaffeeversehrung hätten im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang zu verzeichnen.

22. April. — Durch Reichsgesetz ist in Deutschland die Vermittlung von Adoptionen durch Privatpersonen künftig unter Strafe verboten. Die Vermittlung der Kindesannahme ist im Reich fortan nur den Landesjugendämtern und der Reichsadoptionsstelle im „Hauptamt für Volkswohlfahrt“ vorbehalten. Durch das neue Gesetz soll vor allem verhindert werden, dass mit der Kindesannahme egoistische Ziele verfolgt werden.

Einen neuen Segelflug-Weltrekord stellte der deutsche Pilot Bräutigam vom NS-Fliegerkorps auf. Er flog die 362 Kilometer lange Strecke von Grossrückerswalde bei Chemnitz in Sachsen bis Wien in fünfeinhalb Stunden.

Der bekannte deutsche Flugzeugkonstrukteur Professor Heinkel äusserte sich über die zukünftige Entwicklung der Luftfahrt sehr zuversichtlich. In absehbarer Zeit würde man über absolut reissereiche Maschinen verfügen, die in einer Höhe von 6000—8000 Metern eine Stundendurchschnittsgeschwindigkeit von 600 Kilometern erzielen. Diese Geschwindigkeitsgrenze könnte leicht auf 800—900 Kilometer gesteigert werden.

23. April. — In Venedig sind der italienische Aussenminister Graf Ciano und der jugoslawische Aussenminister Markowitsch zu wichtigen Besprechungen zusammengekommen.

Der italienische „Messaggero“ veröffentlicht das Faksimile einer Verordnung der Grossloge von Frankreich, das vom 1. Februar dieses Jahres datiert ist und eine Art Botschaft an den Präsidenten der Vereinigten Staaten darstellt. Der Wortlaut ist folgender: „Der grosse Stern des Orients und die Grossloge von Frankreich glauben, dass Sie in der gegenwärtigen Stunde der einzige sind,

der die Autorität besitzt, um eine internationale Konferenz einzuberufen, an welcher alle interessierten Staaten teilnehmen und in der alle territorialen und wirtschaftlichen Probleme gelöst werden sollen, die die Nationen heutzutage voneinander scheiden.“

Die polnischen Behörden in Ostoberschlesien haben wiederum zahlreiche deutsche Zeitungen sowohl der deutschen Volksgruppe in Polen als auch aus dem Reich beschlagnahmt. Die Ueberfälle auf deutsche Volksgenossen dauern fort. — Auch gegen die Ukrainer gehen die Polen scharf vor. Angehörige der „Nationalistischen Ukrainischen Organisation“ wurden zu Strafen bis zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

24. April. — Der deutsche Rundfunksender wird demnächst seine Sendungen auch in arabischer Sprache sowie im Dialekt der Buren durchführen. Die Uebertragungen finden in ganz bestimmten Stunden statt.

In Berliner politischen Kreisen betrachtet man die ausserordentliche Nervosität der Mächte, die eine Einkreisung der Achse Berlin—Rom beabsichtigen, mit absoluter Gelassenheit.

Der englische Botschafter in Berlin, Neville Henderson, ist mit angeblich neuen und „letzten“ Vermittlungsvorschlägen seiner Regierung gegen die Erwartungen aller Demokraten der Welt nach Berlin zurückgekehrt. Ebenso wird der französische Botschafter Coullondre dort wieder zurück sein, bevor der Führer in seiner Reichstagsrede dem Präsidenten Roosevelt antworten wird.

In Polen wurde die sogenannte Industriebahn zwischen dem schlesischen Industriegebiet und dem Hafen Gdingen eröffnet. Die Strecke wurde ausschliesslich mit französischem Kapital erstellt. Sie soll neben ihren wirtschaftlichen Zielen auch strategische Zwecke erfüllen. Der französische Arbeitsminister Demonzie weilt zur Einweihung in Polen und konnte in Warschau besondere Versicherungen der polnisch-französischen Freundschaft in Empfang nehmen.

In Palästina bestraften die Engländer die Stadt Tiberias zur Zahlung von 200 Pfund. Als die Bevölkerung sich unfähig erklärte, diese Summe aufzubringen, erhöhten die Engländer die Strafe um weitere 200 Pfund und liessen durch Soldaten alle Häuser nach verborgenem Geld durchsuchen. Drei Araber, die angeblich ihr Geld nicht ausliefern wollten, wurden erschossen.

Der Präsident der Republik Bolivien, Germario Busch, hat durch einen Erlass die gegenwärtige Verfassung aufgehoben sowie das Parlament und den Senat aufgelöst und ein autoritäres Regime begründet. Der Umsturz in Bolivien wird vom Staatschef mit der notwendigen Bereinigung der allgem.

Berliner Brief

„Sensationelle Enthüllungen!“

„Unterjochung

eines fremden Volkes“

Wer die jüdische Weltpresse in den letzten Wochen aufmerksam gelesen hat, der hat feststellen können, dass ein Sturm dauernder Aufregungen diesen Blätterwald erheblich zum Rauschen brachte. Die Gründe für diese Aufregungen sind leicht zu finden. Jeder Erfolg der autoritären Ordnungsstaaten ist für das internationale Judentum eine Niederlage. Nicht nur die grossen politischen Erfolge des Nationalsozialismus — sei es die innere Einigung des deutschen Volkes, sei es die Wiederherstellung der deutschen Wehrlichkeit oder seien es aussenpolitische Erfolge — und nicht nur wirtschaftliche Erfolge Deutschlands sind Schläge gegen die Weltfront des Judentums, die mit Hassgesang und Verleumdung beantwortet werden. Jeder Fortschritt der deutschen Technik erzeugt bei der jüdischen Journalie ein ebenso grosses Weggeschrei über die „kulturlose Barbarei der Nazis“, über die „Vergewaltigung des Geistes“ und über „Niedergang und Verflachung der wissenschaftlichen Forschung im Dritten Reich“. Jeder Prestigegewinn, jeder politische, wirtschaftliche und kulturelle Erfolg der autoritären Staaten löst eine starke jüdische Greuelhetze aus.

Als das Reich die deutsche Ostmark vom Druck eines verbrecherischen Systems befreite, schrie diese Presse von der „Unterjochung eines fremden Volkes durch Deutschland“. Die Entwicklung der deutschen Ostmark seit dem Anschluss spricht eine beredte Sprache gegen die Verleumder und Verbreiter jener Greueltäten von damals. Die innere und äussere Befreiung der kerddeutschen Bevölkerung des ehemaligen Bundesstaates Oesterreich strafe die Pressejuden aller Länder Lügen. Sie haben damals, vor einem Jahr, ja gar nicht der österreichischen Bevölkerung irgendwie helfen wollen, sie wollten doch nur Hass säen gegen Deutschland. Bei der Rückkehr der Sudetendeutschen ins Reich erleben wir dieselbe Reaktion in der internationalen „Presse“. Und als die alten Reichsländer Böhmen und Mähren sich in den starken Schutz des Reiches begaben, tobte die Journalie aufs neue. Bei der Rückkehr des Memellandes war ihr dadurch die Puste ausgegangen, so dass sie diese Gelegenheit nicht in dem üblichen Masse ausschachten konnte. Lenken wir den Blick in den Mittelmeerraum, so können wir dort dasselbe Schauspiel erleben. Dort sind die befreundeten Nationen des Reiches der Stein des Anstosses.

Einficht eines Ausländers

Diese Methode überrascht uns keineswegs. Sie kann uns nur mit Sorge erfüllen, um so mehr, als amerikanische und englische Staatsmänner in dieselbe Kerbe zu schlagen

nen Parteikorruption und politischen Morallosigkeit begründet.

25. April. — Die amtliche „Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz“ befasst sich mit deutschfeindlicher Propaganda der USA in Südamerika durch Kauf gewissenloser Subjekte. Das Blatt kommt auf die Dokumentenfälschung bezüglich deutscher Ansprüche auf Patagonien zurück und spricht sein Bedauern aus, dass die argentinische Regierung die antideutsche Beleidigungskampagne durch eine gewisse Asphaltpresse, längere Zeit gewähren liess.

Der englische Kriegsminister Hore-Belisha gab im Unterhaus bekannt, dass Gibraltar mit den modernsten Luftabwehrgeschützen ausgerüstet worden sei und dass alle Vorkehrungen getroffen seien. — Schatzkanzler Simon berichtet über den Haushaltsvoranschlag und begründete die damit verbundene Steuererhöhung. Für seine Rüstungen sowie für den Ankauf von Lebensmitteln hat England im Jahre 1938 rund 400 Millionen Pfund ausgegeben.

Der Regierungsanzeiger in Spanien veröffentlicht einen umfassenden Plan über die Erstellung öffentlicher und hydraulischer Werke, Fahrstrassen, über den Ausbau von Häfen, Entwässerungsanlagen in den Moorgebieten usw. Für sämtliche Häfen werden grosse Verteidigungswerke errichtet.

26. April. — Nachdem die französische Regierung erklärt hatte, keine Verantwortung für die ordnungsmässige Abwicklung von Sporttreffen zwischen deutschen und französischen Mannschaften zu übernehmen und von deutscher Seite daher ein Startverbot für Sportler in Frankreich erlassen wurde, hat der französische Innenminister jetzt veranlasst, dass zwei Konzerte der Berliner Philharmonie unter der Stäbelleitung Wilhelm Furtwänglers nicht stattfinden. Die Konzerte waren für den 7. und 9. Mai vorgesehen.

Der jugoslawische Aussenminister Cincar-Markowitsch wurde nach seiner Aussprache mit Reichsminister v. Ribbentrop, die eine völlige Uebereinstimmung der politischen Ansichten ergab, vom Führer zu einer weiteren Unterredung empfangen. Infolge der Beschäftigung mit dem jugoslawischen Gast hat sich der Reichsaussenminister dem britischen Botschafter Henderson, der empfangen zu werden wünschte, nicht widmen können.

England hat die Militärdienstpflicht für junge Leute zwischen 20 und 21 Jahren auf ein halbes Jahr eingeführt. Premierminister Chamberlain begründete diese für England und seine Tradition sensationelle Massnahme vor dem Unterhaus und wurde dafür von der Opposition des Wortbruchs geziehen. Im Reich hat der englische Schritt keine Ueberschätzung hervorgerufen.

beginnen. Diese Methode ist geeignet, zwischen den Völkern der Welt künstlich Gegensätze aufzurichten, die nie bestanden haben. Es sind nicht politische Gründe, die heute z. B. Deutschland und Frankreich hindern, in ein herzlicheres Verhältnis zueinander zu kommen. Das beweisen die Friedenskundgebungen des deutschen Volkes und der französischen Frontkämpfergeneration. Was ist also der wirkliche Grund, der die Völker nicht in Freundschaft nebeneinander leben lässt? Einzig und allein die Frucht der verbrecherischen Saat des Weltjudentums, das vor keinem Mittel zurückschreckt, um Hass und Unfrieden in der Welt zu verbreiten, weil es in der Zerstörung der heutigen Weltordnung die Vorstufe zu seiner Weltherrschaft sieht. Lassen wir hier einen ausländischen Nationalisten sprechen, der schon 1922 zu folgender Einsicht kam: „In seiner letzten Folge bedeutet der jüdische Angriff auf die Mittelschicht eines Landes den Tod des Volkes. Die Vernichtung des Volkes aber bedeutet nicht, wie sich einige vorstellen, den Tod des letzten Volksgenossen, sie bedeutet ein Leben in Sklaverei, sie bedeutet, dass Millionen der Bauern für das Judentum arbeiten müssen.“ Dieses Wort eines Ausländers, der keine Beziehungen zum Nationalsozialismus und Faschismus hatte, könnte manchem Volk eine eindringliche Mahnung in letzter Minute sein.

Glaubt ihnen nicht!

Hoffen wir, dass immer mehr Mahner überall in der Welt aufstehen werden, um den gesunden Teilen der Völker rechtzeitig die Augen zu öffnen für eine Gefahr, die in den sogenannten Demokratien immer weitere Kreise zieht. Diese Gefahr ist das Weltjudentum, das als Bolschewismus und Freimaurerei in Erscheinung tritt. Eines seiner wichtigsten Instrumente ist die Presse. Die Journalie ist nie um Argumente verlegen, die geeignet sind, Panik, Kriegsangst und Hysterie in der Welt zu verbreiten. Wenn sich nichts ereignet, erfinden sie Lügen, die zur Wirklichkeit in keiner Beziehung stehen, die also reine Produkte ihrer verbrecherischen Phantasie sind. Solche Meldungen sind dann überschrieben: „Sensationelle Enthüllungen!“ und beginnen in der Regel mit den Worten: „Von gut unterrichteter Seite erfahren wir ...“ Sie „berichten“ dann von Eroberungsgelüsten der Achsenmächte in Südamerika. Sie „informieren“ über deutsche Truppenbewegungen. Sie sprechen von geplanten Angriffen auf USA und sie lügen anderen Unsinn mehr. Dementis sind zwecklos, denn im selben Augenblick hätte diese verbrecherische Clique eine zweite Lüge zur Hand, die dann erneut dementiert werden müsste und so fort. Das einzige, was wir zu dieser Zeiterscheinung sagen können, ist: Glaubt ihnen nicht! H. H.

Eine Gespenstergeschichte

Unsere angelsächsischen Vetter schwärmen für Gespenster. In alten englischen Familien, die etwas auf sich halten, werden seit vielen Geschlechterfolgen spannende Geschichten von Spukgeistern in altersgrauen Schlössern oder ephemeranten Landsitzen überliefert. Die angelsächsische Vorliebe für Gruselgeschichten ist schon mit den Einwanderern der „Mayflower“ nach Nordamerika gelangt, hat aber unter den dort herrschenden nüchternen Verhältnissen zunächst nur wenig gepflegt werden können. Es war hier eben alles noch zu neu und es fehlten die meisten für einen vollwertigen Spuk erforderlichen Voraussetzungen; auch hatte man mehr an die rauhe Wirklichkeit als an romantische Phantome zu denken. Dies wurde mit den Jahren besser; und als man es mit der Zeit zu etwas gebracht hatte, konnte es sich mancher reich gewordene Amerikaner leisten, einen Edelsitz im alten England mit dem dazu gehörigen Gespenst auf Abruch zu kaufen, um Stein für Stein im Dollarlande wieder aufzubauen. Er konnte sich nun für sein gutes Geld eines echten Schlosses und eines ebenfalls verbürgt echten Spukgeistes erfreuen.

Bei der grossen Beliebtheit, der sich Gespenster bei den Angelsachsen erfreuen und bei der verhältnismässig schwachen Verbreitung dieser Nebelgestalten ist es vorgekommen, dass man Gespenstergeschichten erfunden hat, wenn gerade ein Bedürfnis dafür vorlag oder dass man auch einen Spuk künstlich hervorgerufen hat, was bei den Hilfsmitteln der modernen Technik keine grossen Schwierigkeiten bot. Die geschäftstüchtigen Engländer sind dahin gelangt, Gespenster für den Export zu erzeugen und dies noch zu einer Zeit, die im allgemeinen für aufgeklärt gilt und in der sonst nur geglaubt wird, was wirklich mit Händen greifbar ist. Es kommt aber schliesslich alles nur auf die Aufmachung an. Mit der richtigen Ausstattung und dem gehörigen Mass von Beharrlichkeit vermag ein tüchtiger Spieler selbst einen unwahrscheinlich anmutenden Spuk glaubhaft zu gestalten.

Ein solches Gespenst, das zuerst in den sonst ganz nüchternen Redaktionsstuben englischer Zeitungen heraufbeschworen worden ist, hat unter dem Namen „Deutsche Gefahr“ einen gewissen internationalen Ruf erlangt. Mit der Druckerschwärze, die man reichlich zur Verfügung hatte, konnte man diesen Spuk bald mehr, bald weniger abschreckend ausmalen und die Geisterbeschwörer konnten ihm mit dem Inhalt des Setzkastens alle Zutaten verleihen, die sich jeweils als brauchbar darboten, um das Gespenst möglichst echt und eindrucksvoll in Szene zu setzen. Der Leser wird schon erraten haben, dass die „Deutsche Gefahr“ ein Zweckspuk ist, der von Zeit zu Zeit aus der Tiefe des Setzkastens hervorgezaubert wird. Er hat die Eigentümlichkeit, dass er fast nur angelsächsischen Menschenkindern in voller Deutlichkeit erscheint — wenigstens behaupten diese es. Die Angehörigen mancher anderen Völker sehen ihn nur in sehr verschwommenen Umrissen und auch nur, wenn sie mit grossem Nachdruck und mit vieler Ausdauer darauf hingewiesen werden. Für die meisten übrigen Menschen, und zu ihnen gehören merkwürdigerweise die Deutschen, nach denen das Gespenst benannt ist, handelt es sich um nichts weiter als um ein künstliches Nebel- und Phantasiegebilde, das an Unwirklichkeit rein gar nichts zu wünschen übrig lässt. Da aber die angelsächsischen Geisterseher nicht gewillt zu sein scheinen, das Gespenst der „Deutschen Gefahr“, mit dem sie doch schon ganz annehmbare Wirkungen erzielt haben, von ihrem Spielplan abzusetzen, um es endgültig in die Versenkung verschwinden zu lassen, und da der Spuk in letzter Zeit wieder von sich reden macht, lohnt es vielleicht, den Zeitgenossen in die Erinnerung zu rufen, wie dieser Spuk in die Welt gekommen ist. Jedes ordentliche Gespenst hat seine Geschichte, die von den Alten den Jungen erzählt wird. Das hier behandelte Wesen ist allerdings we-

niger ordentlich als unverwundlich, und die Jungen wollen auch heutigentags das Gruseln nicht mehr lernen, am wenigsten vor einem Spuk, der am hellen Tage auf die Menschheit losgelassen wird und noch dazu unter dem lachenden Himmel, der über den glücklichen mittel- und südamerikanischen Ländern blaut.

Die Geschichte fängt nämlich in Guatemala an, Paul Dehn hat sie zuerst in der „Zeitschrift für Kolonialpolitik“ im Jahre 1908 erzählt und wir stützen uns im Folgenden teilweise auf seine Angaben. Es war im April des Jahres 1900, als man gerade in englischen Kreisen das natürliche Bedürfnis verspürte, die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu trüben, weil die englischen Belange aus einem Konflikt zwischen den beiden Ländern doch nur Gewinn ziehen konnten. Damals schilderte die Londoner „Morning Post“ mit den üblichen Uebertreibungen die Tätigkeit und die Erfolge der Deutschen in der genannten mittelamerikanischen Republik und nahm die Gelegenheit wahr, die Vereinigten Staaten darauf hinzuweisen, dass den deutschen Unternehmungen in Mittelamerika nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Bedeutung beigemessen werden müsse, wobei die Nordamerikaner an die Möglichkeit erinnert wurden, die Botschaft des Präsidenten Monroe vom Jahre 1823 bis zu dem Grade auszuweiten, dass mit ihr dem unbequemen Betätigungsdrang der Deutschen in Mittelamerika ein Riegel vorgeschoben werden könnte. Ein Jahr später hat die „Saturday Review“ die Entdeckung gemacht, dass die deutschen Flottenrüstungen dem Zwecke dienen, nicht nur England zu überfallen, sondern zu gegebener Zeit auch nach Südamerika vorzustossen, und wenige Monate später führte der Londoner „Spektator“ dasselbe Gespenst, das im geheimen Auftrage deutscher Drahtzieher seinen langen Arm nach dem südamerikanischen Landkoloss ausstreckte, seinen erschreckten Lesern vor die Augen. Und weiter geisterte es in den Spalten der „Morning Post“ und der „National Review“: Südamerika sollte zu einem Gegenstand des Streites zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gemacht werden! Dabei fand es die letztgenannte Zeitschrift gegen Ende des Jahres 1901 für angebracht, Deutschland in hinterlistiger Weise anzupfeifen, es möge doch zum Nutzen des Handels, des Fortschritts und der Menschheit Venezuela und Kolumbien unter seine Schutzherrschaft stellen, woraus man erkennen mag, dass der Umgang mit Phantasiegebilden auf die Gestaltungskraft eines Schriftstellers recht anregend einwirken kann. Dies zeigte sich auch bei der nächsten Gespensterbeschwörung, als die „National Review“ sich zu der Behauptung verstieg, Deutschland habe geheime Absichten auf Venezuela und Brasilien und lenke dorthin den Strom seiner Auswanderer.

Es ist festzuhalten, dass bei dieser Gelegenheit Brasilien zum ersten Male in die Reihe der von dem Gespenst der „Deutschen Gefahr“ bedrohten Länder einbezogen wurde.

Das geisterhafte Ungetüm hatte also seinen unendlich verlängerten Knochenarm von Mittelamerika immer weiter südwärts gesenkt und hat nun hier mit seinem phantastisch anmutenden Zugriff zunächst einmal Halt gemacht. Im Jahre 1903 fühlte sich das zuletzt genannte Blatt verpflichtet festzustellen, Deutschland sei in den Vereinigten Staaten das bestgehasste Land (die Gespensterbeschwörer hatten also ihre beabsichtigte Wirkung erreicht); man wisse dort, dass die Deutschen ihr Augenmerk auf Südamerika gerichtet haben!

Dass die „Times“ der Versuchung nicht widerstanden, ein so dankbares Thema aufzunehmen, braucht nur nebenbei erwähnt zu werden. Das Blatt musste feststellen, dass die Siedler deutscher Abstammung in Brasilien zu einer „alldutschen“ Gefahr geworden seien, wobei es nicht eines gewissen Reizes entbehrt, wenn man sich den riesigen amerikanischen Kontinent vorstellt und dazu die einigen Hunderttausende von Brasilianern deutschen Blutes, die nicht einmal ausreichen würden, um eine Vorstadt von New York zu füllen.

Doch sehen wir noch ein wenig näher zu, wie die von englischer Seite mit dem Blick auf Nordamerika in Szene gesetzten Geisterbeschwörungen auf der anderen Seite des Ozeans aufgenommen worden sind. Von den nordamerikanischen Blättern machte um die Mitte des Jahres 1901 zuerst der „Springfield Daily Republican“ auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam, dass von der englischen Presse der verderbliche Gedanke genährt wurde, Deutschland und die Vereinigten Staaten seien Feinde. Aber der „New York Herald“ und andere Organe der Presse nahmen die englischen Verdächtigungen auf und waren sich darüber einig, dass Deutschlands politische Absichten auf Südamerika von den Vereinigten Staaten abgewehrt werden müssten. Die deutschstämmige Bevölkerung in Südbrasilien wurde als das wesentlichste Hindernis der allamerikanischen Bestrebungen bezeichnet. Senator Lodge und Präsidentschaftskandidat Bryan der als Gesandter der Vereinigten Staaten in Rio die Verhältnisse an Ort und Stelle kennen gelernt hatte, unterstützten die Unterstellung, dass Deutschland in Südbrasilien Abenteuer suche. Dabei hatte Bryan im Jahre 1901 auf einem deutsch-brasilianischen Bundesschiessen in Porto Alegre eine Lobrede auf die Brasilianer deut-

scher Abstammung gehalten und darauf hingewiesen, dass, wie sein Land hauptsächlich den Deutschamerikanern seine intellektuelle und wirtschaftliche Machtstellung verdanke, die Deutschbrasilianer durch ihre Tüchtigkeit auch die brasilianischen Südstaaten zu nachahmnswerten Vorbildern für ganz Amerika gemacht haben.

Es kamen aber auch amerikanische Stimmen zu Worte, die das Gespenst einer „Deutschen Gefahr“ ablehnten; man konnte es trotz guten Willens nicht ausfindig machen. Ende 1902 anerkannte Stefan Boueal in der „North American Review“, dass die Vereinigten Staaten im Grunde genommen keine Veranlassung haben, die überaus glücklichen und gut verwalteten deutschen Kolonien in Brasilien, diese Oasen der Emsigkeit und des Gewerbefleißes, mit feindseligen Augen zu betrachten, allein die Monroe-Doktrin gebiete eine andere Auffassung! Der von den Vereinigten Staaten nach Brasilien entsandte Solizitor des Staatsdepartments, Penfield, berichtete im Jahre 1903 wie folgt: „Die deutschen Kolonisten in Südbrasilien stehen je nach den Sondergelüsten fern und sind jeder teuto-brasilianischen Politik abhold. Die Vereinigten Staaten haben keinen Grund zur Eifersucht. Der deutsche Einfluss ist in Brasilien gestiegen, hat aber keine politische Bedeutung.“ Auch die Newyorker „Tribune“ schrieb um die Mitte desselben Jahres, die brasilianische Regierung sei durch die deutsche Einwanderung nicht beunruhigt, sondern im Gegenteil sehr enttäuscht darüber, dass diese Einwanderung in den letzten zehn Jahren bedeutend zurückgegangen sei. Der alles weniger als deutschfreundliche „Sun“ meinte schliesslich im Mai 1906, es wäre ein Segen für Brasilien, wenn die deutsche Einwanderung in dieses Land vermehrt werden könnte. „Der deutsche Einwanderer ist eine fleissige und arbeitsame Seele; er trägt in jedem Lande, das er sich als Heimat erwählt, nicht allein zur örtlichen Entwicklung, sondern auch zur Entfaltung des allgemeinen Handels bei. Die Gefahr, mit der die deutschen Kolonien in Brasilien die amerikanische Suprematie in dem westlichen Erdteil bedrohen, verdient keine ernstliche Beachtung!“

Die wiederholt zu beobachtende Zwiespältigkeit der öffentlichen Meinung, der Gegensatz zwischen unleugbaren Tatsachen und einer in ihrer Auslegung stark schwankenden Doktrin trat auch in die Erscheinung, als Staatssekretär Root im Jahre 1906 seine Rundreise durch Südamerika unternahm. Glaubte er hier die Brasilianer vor den Deutschen warnen zu müssen, so äusserte er sich am 20. November 1906 in Kansas City folgendermassen: Tausende von Deutschen liessen sich bereits in Südbrasilien nieder, wo sie höchst willkommen seien; sie seien dort ebenso nützliche und gute Bürger, wie in Nordamerika. Er hoffe, dass noch viele Deutsche nach Brasilien gehen und mit ihren Bürgertugenden an dem Aufbau ihres Adoptivaterlandes weiter arbeiten würden.

Wir konnten also sehen, wie das von England aus in die Welt gesetzte Gespenst der „Deutschen Gefahr“ nach Nordamerika ausgewandert und hier nach einigem Zögern das Bürgerrecht erworben hat. Es fühlt sich in dem grossen Lande längst heimisch und lässt sich heute noch gern für die Zwecke gebrauchen, denen es ja schliesslich sein gespenstiges Dasein verdankt. Es wird noch immer gern mit der berühmten Monroe-Lehre verknüpft, obwohl dieser Staatsmann niemals daran gedacht hat, europäische Einwanderer und Kapitalien von dem nord-, mittel- oder südamerikanischen Kontinent fernzuhalten. Er hat ja auch nicht beabsichtigt, der geistigen oder materiellen Entwicklung irgendeines amerikanischen Landes Hemmschuhe anzulegen.

Den oben angeführten und sonstigen Unterstellungen und Verdächtigungen ist von deutscher massgebender Seite in regelmässiger Wiederkehr begegnet worden.

Der ehemalige deutsche Gesandte in Brasilien, Dr. R. Krauel, hat schon im Jahre 1901 empfohlen, die wirtschaftliche Lage der von Deutschen und ihren Nachkommen bevölkerten Siedlungen in Südbrasilien zu fördern und keinerlei phantastischen Träumen über eine engere politische Verbindung Deutschlands mit den Deutschbrasilianern nachzuhängen. Den wirtschaftlichen Eroberungen würden moralische folgen; politische seien ausgeschlossen! Gegen Ende des darauf folgenden Jahres nahm der deutsche Botschafter in Washington Anlass, namens der Reichsregierung zu erklären, dass diese nicht beabsichtige, in Südamerika oder in den westindischen Gewässern Kohlenstationen zu errichten oder dort sonst unter irgendwelcher Form Fuss zu fassen. Schliesslich trat auch der Reichskanzler Fürst Bülow im Jahre 1903 mit Entschiedenheit der Behauptung entgegen, dass Deutschland Absichten auf Südamerika hege. Dieser Staatsmann gab ferner gegenüber einem Vertreter der „La Plata-Zeitung“ folgende Erklärung ab: „Es ist falsch, dass wir die Einwanderung nach Brasilien fördern. Wir fördern überhaupt die Auswanderung nach irgendeiner Gegend der Welt grundsätzlich nicht. Das würden unsere Militärs und unsere an Arbeitermangel leidenden Landwirte gar nicht gestatten. Es bestehen aber in Brasilien seit Jahrzehnten starke deutsche Kolonien, die nicht durch uns, sondern durch die eifrigen Bemühungen der früheren brasilianischen Machthaber geschaffen worden sind. Da entspricht es nur dem Gesetz der Anziehungskraft, wenn Angehörige und Freun-



de von Kolonisten, die durch ihre Arbeit zu einem gewissen Wohlstand gelangt sind, ihre Schritte auch dorthin lenken. Dasselbe ist in noch viel stärkerem Masse bei der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten der Fall. Wir wollen auch in Brasilien keinen Staat im Staate bilden und wir erwarten, dass die Deutschen drüben nützliche Glieder ihrer neuen Heimat werden. Diese Lehre hat der Bruder des Deutschen Kaisers (Prinz Heinrich) den Deutschen Nordamerikas gepredigt und das gilt für die Deutschen der ganzen Welt. Richtig aber ist es, dass es unseren Wünschen entspricht, wenn die Deutschen in Brasilien, wie überall, ihre Muttersprache nicht vergessen und die Anhänglichkeit an die alte Heimat nicht verlieren. Wer schnell das Land vergisst, das seine Vorfahren Jahrhunderte lang geschützt und genährt hat, wird ein unzuverlässiger Einwohner der neuen Heimat sein. Umgekehrt wird derjenige, dessen edelste Empfindungen, Treue, Dankbarkeit und Pietät, wach erhalten werden, seiner neuen Heimat ein verlässlicher Bürger sein!“

Nicht nur auf reichsdeutscher, sondern auch auf brasilianischer Seite fanden sich hervorragende Persönlichkeiten, die dem von angelsächsischer Seite in Szene gesetzten Gespenst entgegentraten, als es sich in die Spalten brasilianischer Blätter eingeschlichen hatte. Der ehrwürdige Bundespräsident Dr. Affonso Penna erklärte im Jahre 1906, einem an Ausdehnung so gewaltigen Reiche wie Brasilien muss jede Unterstützung zu seiner wirtschaftlichen Erschliessung willkommen sein, einerlei, ob sie von Nordamerika oder von Europa komme; das sei ganz selbstverständlich. Im übrigen sei der Gedanke, dass irgendeine fremde Macht (z. B. Deutschland) an andere als wirtschaftliche Eroberungen denken könne, absurd und haltlos!

Auch der grosse brasilianische Kanzler Barão do Rio Branco verteidigte im gleichen Jahre die Deutschbrasilianer gegen einen gegen sie gerichteten Angriff, der diesmal von französischer Seite, dem ehemaligen Minister Méline, ausgegangen war, und erklärte, dass die Brasilianer deutscher Abkunft ebenso gute Patrioten seien, wie die Nachkommen der Portugiesen, Spanier und der Italiener.

Als der Rechtsgelehrte Sylvio Romero Veranlassung genommen hatte, in verschiedenen Abhandlungen ebenfalls gegen die sog. „Deutsche Gefahr“ zu warnen, wurden die Befürchtungen des gelehrten Sergipianers nicht nur von Rechtsanwält Crispin Mira im „Correio da Manhã“ (1907) mit beredten Worten zurückgewiesen, sondern auch von Alcides Munhoz in einer besonderen Schrift (1911) bekämpft, in der alles gesagt wurde, was zugunsten der deutschen Mitarbeit in Brasilien und gegen die Ausbeutung der vom Ausland hereingetragenen Verletzungen eines Teiles der brasilianischen Bevölkerung gegen den anderen gesagt werden konnte. Als weiterer Verteidiger der Brasilianer deutschen Blutes trat zu jener Zeit auch der Bahianer Professor Dr. Egas Moniz Barreto de Aragão auf. Diese hervorragenden Männer haben so überzeugende und schmeichelhafte Worte für die Leistungen der Deutschen und ihrer Nachkommen in Brasilien gefunden, dass es als Ueberheblichkeit gedeutet werden könnte, wenn an dieser Stelle näher darauf eingegangen würde.

Diese in die Erinnerung zurückgerufenen Vorgänge liegen drei bis vier Jahrzehnte zurück, können aber noch heute Anspruch auf Beachtung erheben. Man lernt daraus, wie die Menschen und die Völker an einmal angenommenen Gewohnheiten und Anschauungen festhalten und dass selbst der Glaube an Gespenster so leicht nicht auszuroten ist. Die Aufklärung der Menschen ist inzwischen auf anderen Gebieten weiter fortgeschritten; das Reich hat keine Gelegenheit unbenutzt vorbeigehen lassen, um zu betonen, dass es an seiner freundschaftlichen Haltung gegenüber der brasilianischen Republik unverändert festzuhalten gewillt ist; die Deutschen in Brasilien und die Brasilianer deutscher Abstammung haben niemals aufgehört, ihre Verbundenheit mit diesem Lande zu beweisen. Aber das unheimliche Gespenst versucht immer wieder Misstrauen zu säen, um Hader zu ernten, aus dem es seine Nahrung zieht. Doch auch heute fehlen den Deutschstämmigen im Lande nicht die Freunde, die, wie andere früher aufgetreten sind, sie gegen Verleumdungen in Schutz nehmen. Im übrigen werden die Deutschen in Brasilien und ihre Nachkommen dem Schlagwort von der „Deutschen Gefahr“ wie bisher die Tatsache der „Deutschen Leistung“ entgegenstellen. C. Frieso.



Tiefen, erquickenden Schlaf

findet man durch das unschädliche

Bromural «Knoll»,

das meistgebrauchte Nervenberuhigungsmittel der Welt

Erhältlich in Röhren
zu 10 u. 20 Tabletten

Achten Sie auf die Packung mit dem Bild einer schlafenden Frau, damit Sie vor minderwertigen Ersatzpräparaten geschützt sind



KNOLL A.G., Ludwigshafen am Rhein (Deutschland)

◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



Albanien. — Im Garten des ehemaligen Königspalastes in Tirana leistet ein zahmer Geier der italienischen Wache Gesellschaft.



Die Flieger der Deutschen Antarktischen Expedition 1938—39. — An den bedeutenden Erfolgen der Deutschen Antarktischen Expedition 1938—39, die in diesen Tagen unter der Führung des Polarforschers und Fliegers Kapitän Ritscher in die Heimat zurückgekehrt ist, haben die an ihr teilnehmenden Flieger, Flugkapitän Mayr (unten rechts) und Flugkapitän Schirmacher (oben), als Führer der beiden Dornier-10-t-Flugboote wesentlichen Anteil. Das Bild links zeigt das eine der beiden Flugboote, „D-AGAT Boreas“, das an den Expeditionsflügen in der Arktis teilnahm, an Bord des Schiffes „MS Schwabenland“.



Die Karwoche in Spanien. — In ganz Spanien wurde in diesem Jahr die Karwoche besonders feierlich begangen. In Madrid fand zum erstenmal seit dem Bürgerkrieg eine grosse Prozession statt, an deren Spitze eine von den Roten schwer verstümmelte Christusfigur getragen wurde.



Feuerwehr auf Schnéeschuhen. — In den bayrischen Bergen ist es nicht immer möglich, die Feuerwehr zu „motorisieren“. So hat man denn die Löschmannschaften samt und sonders mit Skiern ausgerüstet, auf denen sie mit Schläuchen und Feuerlöschapparaten versehen, den Marsch zur brennenden Almhütte antreten.



Weil sie nicht für Frankreich siegen dürfen die geflüchteten rospanischen Söldner in dem Flüchtlingslager bei Argeles, Frankreich, in Erdhöhlen hausen. Das ist das Sinnbild dafür, wie das Kanonfutter der Westmächte behandelt wird, wenn man es nicht mehr braucht.



Gäste aus der Antarktis auf der „Schwabenland“. — Im Mittelpunkt des Interesses standen bei der Rückkehr des Expeditionsschiffes „Schwabenland“ von seiner Antarktischfahrt die Pinguine, die von der Besatzung des einen Flugbootes gefangen waren. Links, der Leiter der Expedition, Kapitän Ritscher.



Englische Osteru in der Downingstreet. — Das englische Kabinett hielt zum erstenmal seit vielen Jahren am ersten Osterfeiertag eine Kabinettsitzung ab, um über die Vorgänge in Albanien zu verhandeln. Eine durch die Presse aufgehetzte Volksmenge verfolgte mehr ängstlich als neugierig die Vorgänge in der Downingstreet.



Generalfeldmarschall Göring und Marschall Balbo fahren in Tripolis die Front der Bombenflugzeuge beim Manöver ab.

Vom Werk des Führers



Der Duce, der Führer und Graf Ciano am Kartentisch im Sonderzug Mussolinis auf der Fahrt nach München im September 1938. Am Abend des gleichen Tages erfolgte das Münchener Abkommen und durch die Friedenstat des Führers der Anschluss des Sudetenlandes an das Reich.



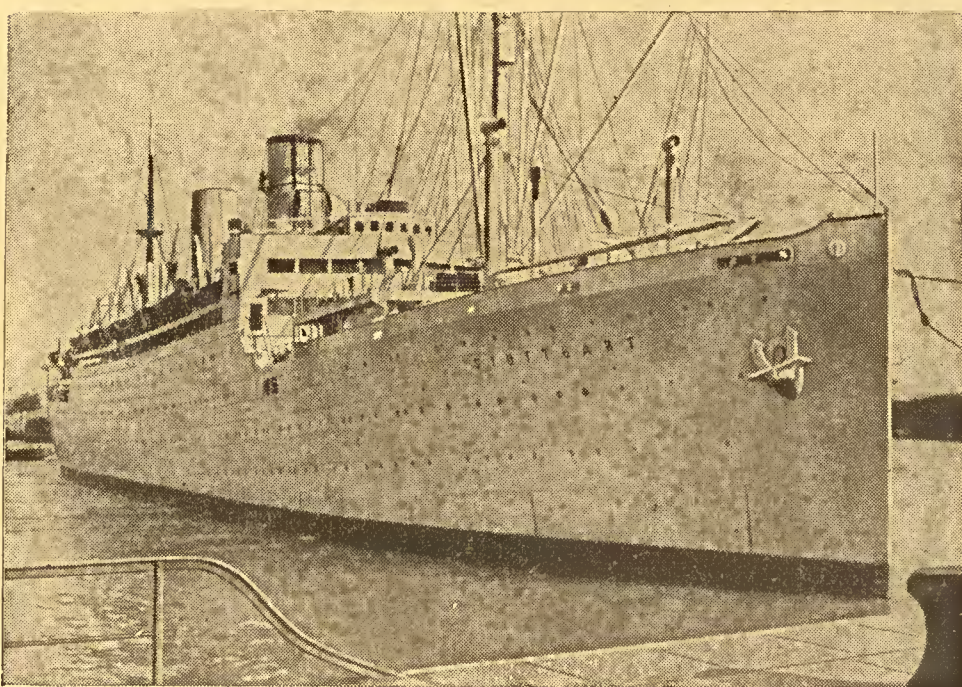
Das Auto des deutschen Arbeiters — der KdF-Wagen.



Links: — Deutsche Jugend. — Mit dem Gesetz zum Schutze der deutschen Rasse sicherte der Führer die Reinerhaltung des deutschen Blutes.



Rechts: — Deutsche Soldaten am deutschen Rhein. — Der Führer stellte das entmilitarisierte Rheinland wieder unter den Schutz deutscher Waffenträger.



KdF-Dampfer „Stuttgart“. — Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat den 11. Dampfer in Dienst gestellt, und zwar den Dampfer „Stuttgart“ vom Norddeutschen Lloyd, der 13.400 Tonnen hat und 900 Urlauber aufnehmen kann.



Technisches Zeichnen im Reichsberufswettkampf. — Dem diesjährigen Reichsberufswettkampf haben 3.540.000 Teilnehmer Folge geleistet, davon 2.432.000 Jugendliche und 1.108.000 Erwachsene, d. h. insgesamt rund 800.000 mehr als im vergangenen Jahre.

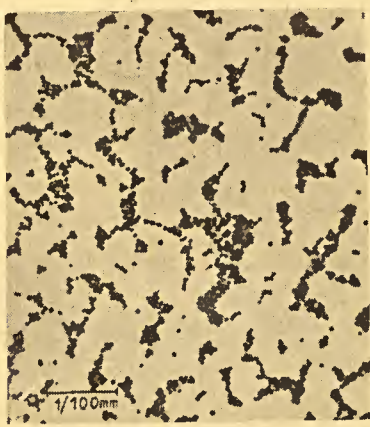
Das neue Siemens-Übermikroskop

Eine Gipfelleistung deutscher Wertarbeit
Dreißigtausendfache Vergrößerungen

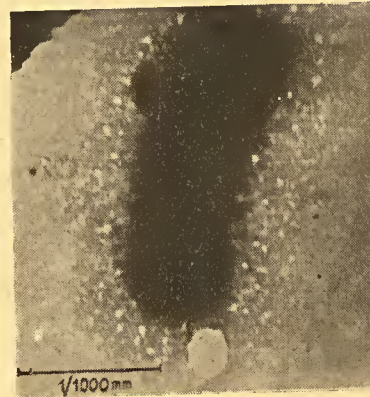
Wie das Fernrohr einen kleinen Punkt am Meereshorizont unserem Auge als Deckaufbauten, Schornsteine und Masten eines grossen Ueberseedampfers enthüllt, so lässt uns das Lichtmikroskop einen winzigen Punkt im Wassertropfen als ein kurios gebautes Lebewesen mit vielen Gliedern und hastigen Bewegungen erkennen. Das Forscherauge vermag in den besten Mikroskopen noch winzige, mit unheffnetem Auge überhaupt nicht mehr wahrnehmbare Krankheitserreger zu unterscheiden. Schliesslich ist jedoch diesem „Auflösungsvermögen“ dadurch eine Grenze gesetzt, dass die abbildenden Lichtwellen selbst eine bestimmte Grösse besitzen und uns keinen Körper mehr sichtbar machen, der noch kleiner ist. Tatsächlich aber gibt es noch unzählige Erscheinungsformen im Feinaufbau der Materie unterhalb dieser Grenze sowie sogar eine vielfältige Lebewelt, wie z. B. die Viren als Erreger so gefährlicher Krankheiten wie Grippe, Ziegenpeter, Tollwut und Maul- und Klauenseuche. Mit dem neuen elektromagnetischen Uebermikroskop ist jetzt auch diese bisher dem unmittelbaren Einblick völlig verborgen gebliebene Welt des Kleinsten unserem Auge erschlossen worden. Der Forschung und Erkenntnis sind damit neue weite Möglichkeiten geboten.

Das Uebermikroskop vergrössert bereits rund dreissigtausendfach gegenüber einer zweitausendfachen Vergrösserung als höchste Grenzleistung des Lichtmikroskops. Dies wurde möglich, weil hier statt der Lichtstrahlen die nahezu hunderttausendmal feineren Elektronenstrahlen zur Abbildung benutzt werden. Dass man doch nur erst etwa fünfzehnmal weiter vergrössern kann liegt daran, dass man sich hierfür bereits mit dem mechanischen und elektrischen Aufbau an den Grenzen heutiger technischer Möglichkeiten heugt. Rastlose Forscherarbeit liess überhaupt erst den schon so grossen Erfolg erreichen. Bereits im Jahre 1932 entwickelten die jungen deutschen Erfinder E. Ruska und B. v. Borries mit ihren Patenten über neue Elektronenlinsen (Polschuhspulen) und Angaben über einen zweckmässigen Aufbau die wichtigsten und entscheidenden Grundlagen für das Uebermikroskop. Hierauf fussend haute E. Ruska im Jahr darauf im Hochspannungsinstitut der T. H. Berlin ein Elektronenmikroskop mit sehr kurzbrennweitigen Linsen und erreichte hiermit bis zu zwölftausendfache Vergrösserungen. Das erste Uebermikroskop war geschaffen.

Eine erfolgversprechende Weiterentwicklung musste sich vor allem auf die letzten Fortschritte der mechanischen Fertigung und der Beherrschung von Strom und Spannung stützen können. Diese Möglichkeit eröffnete sich den Erfindern bei Siemens & Halske, wo ihnen für ihre weiteren Arbeiten die Leitung eines besonderen Laboratoriums für Elektronenoptik übertragen wurde. Hier schufen sie das neue Uebermikroskop, das sich nicht nur durch die grosse Leistungsfähigkeit, sondern auch durch sehr leichte und bequeme Bedienbarkeit auszeichnet.



So sah man bisher Eitererreger, nämlich in 1000facher Vergrösserung gefärbt unter dem Lichtmikroskop.



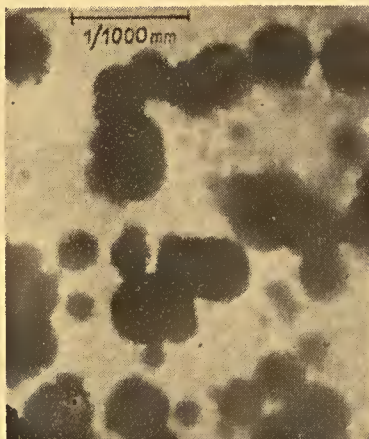
So sieht man Eitererreger jetzt, ungefärbt in 20.400facher elektronenoptischer Vergrösserung. Durch die höhere Vergrösserung kann man nicht nur die Grösse und Form der Erreger genauer bestimmen und deshalb Unterschiede gegenüber ähnlichen Erregern erkennen, die bisher nicht beobachtet werden konnten, sondern man kann auch die Umwelt der Erreger beobachten. Es ergibt sich hier ein neues Forschungsgebiet.

Das neue Siemens-Uebermikroskop ist mit um 3 mm bedeutet, wodurch jede genaue Beobachtung oder scharfe Aufnahme unmöglich. Sockel nahezu 2 Meter hoch. Es ist sehr



stabil aufgebaut, da ja bei dreissigtausendfacher Vergrösserung eine Objektbewegung um nur 1/10 000 mm durch Erschütterungen schon ein Schwingen des Bildes auf dem Bildschirm oder der photographischen Platte

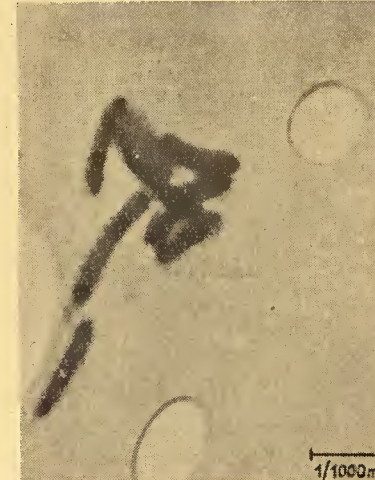
lich würde. Zugleich erforderte die hohe Leistungsfähigkeit aber auch einen sehr feingliedrigen Aufbau und äusserste feinmechanische Präzisionsarbeit an den Einzelteilen. In dem gut gegen die übrigen, geerdeten



In der Farbentechnik erschliesst das Uebermikroskop von Siemens u. Halske ganz neue Erkenntnisse. Diese Bilder zeigen zwei handelsübliche Sorten von Zinkweiss, links in 14.000-facher, rechts in 16.600facher elektronenoptischer Vergrösserung. Während man unter dem Lichtmikroskop kaum Unterschiede erkennen würde, zeigen im Uebermikroskop die Teilchen ausserordentlich verschiedene Formen. Diese Verschiedenheit erlaubt Aussagen über das physikalische Verhalten der Farben, z. B. ihre Deckkraft und ihre Haftfähigkeit.



Darmbakterien 1000fach lichtoptisch, nachvergrössert auf 10.000fach. Bei gleicher Endvergrösserung zeigt das Uebermikroskop ein viel schärferes Bild und viel mehr Einzelheiten des Bakteriumaufbaus und der Bakterienumgebung.



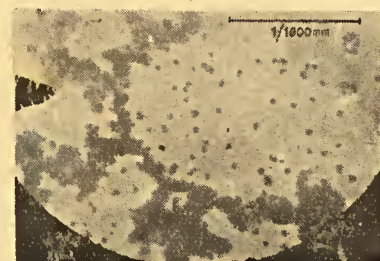
Darmbakterien 4200fach elektronenoptisch nachvergrössert auf 10.000fach

Teile des Instrumentes isolierten Kopf befindet sich die Elektronenquelle, aus der mit einer Beschleunigungsspannung von 80- bis 100 000 Volt die Elektronenstrahlen austreten, um im Vakuum ihren Weg durch das Untersuchungsobjekt und die Elektronenlinsen bis zu einem Leuchtschirm oder einer photographischen Platte zu nehmen. Das von den Elektronenstrahlen entworfene Bild ist ja für unser Auge sichtbar. Einen Fluoreszenzschirm bringen jedoch die Elektronen im Verhältnis ihrer Dichte zum Leuchten, ebenso schwärzen sie auch eine photographische Platte. Mehrere durch dicke Glasplatten vakuumdicht abgeschlossene Einblicköffnungen im unteren Teil des Uebermikroskops ermöglichen eine allseitige genaue Betrachtung des Vergrösserungsbildes. Die an Stelle des Leuchtschirmes einfügbare photographische Platte wird in der Kassette mit Hilfe einer sehr zweckmässig konstruierten Vakuumschleuse in das Instrument eingebracht, ohne dass dadurch das Vakuum in schädlicher Weise gestört wird. Das Schleusen zum Auswechseln einer Platte erfordert kaum zwei Minuten Zeit.

Das Untersuchungsobjekt muss natürlich auch in das Vakuum eingebracht werden. Hierfür wird der an einer länglichen Patrone befestigte kleine Objektträger zunächst mit der Patrone durch die Querröhre eines Hahnkükens mittels entsprechender Drehung in die Mikroskopachse gebracht, während dann eine weitere Vorrichtung nummehr von aussen mittels Schliff das Objekt in Achsenrichtung aus dem Hahnkükens heraus gegen das Innere der Elektronenlinse verschiebt. Diese Objektschiebung dauert kaum eine Minute. Zum Absuchen kann der ganze Bestrahlungsapparat bis einschliesslich der Objektschleuse mit dem Objekt durch äussere Feineinstellschrauben quer zum Abbildungsapparat verschoben werden, so dass man das Untersuchungsobjekt ähnlich wie mittels des Kreuztisches beim Lichtmikroskop in allen seinen Teilen der Vergrösserung zuführen kann.

Mit diesem neuen Uebermikroskop konnten schon zahlreiche neue Beobachtungsergebnisse gewonnen werden. In der technischen Forschung zeigte z. B. das übermikroskopische Bild von zwei chemisch gleichen weissen Farben (Zinkweiss), deren Teilchen so klein sind, dass sie mit dem Lichtmikroskop kaum mehr voneinander zu unterscheiden sind, ganz klar grundsätzlich verschiedene Formen dieser Farbpartikel. Daraus kann eindeutig auf die unterschiedliche Deckkraft und Haftfähigkeit dieser Farben geschlossen werden. Ähnliche wertvolle Aufklärungen können durch das übermikroskopische Bild bei Erz-, Ton- oder Zementuntersuchungen gewonnen werden, wie z. B. über die Abbindefähigkeit und Bearbeitbarkeit des Zements oder über die Plastizität des Tons. Bei der Beobachtung kleinster Lebewesen (Bazillen, Viren) liess das Uebermikroskop bisher nicht erkennbar gewesene Formenverschiedenheiten verwandter Erreger, z. B. verschiedener Ruhrarten, von denen die eine Art eine sehr gefährliche, die andere eine harmlose Erkrankung hervorruft, klar und eindeutig hervortreten. Dadurch können jetzt diese und andere Bazillen unmittelbar unterschieden werden, während man sie bisher nur auf Grund ihrer Lebensäusserungen, Wirkungen oder Lebensbedingungen mittelbar auseinanderhalten konnte. Ebenso zeigte das Uebermikroskop bisher nicht beobachtete winzige Begleitkörper u. dgl. mehr an Bazillen, woraus wahrscheinlich auch wichtige Schlüsse für die Bekämpfung gefährlicher Erreger gezogen werden können.

Ueber die Erforschung von Krankheitserregern hinaus sind mit dem Uebermikroskop auch neue Einblicke in die Lebenszelle, in den Aufbau des Zellkorns und die Träger der Vererbung zu erwarten. Der allgemeinere Einsatz des jetzt leicht bedienbaren Uebermikroskops auf den vielfältigen Untersuchungs- und Forschungsgebieten wird noch viele weitere Möglichkeiten eröffnen und das Uebermikroskop, eine Hochleistung der deutschen Elektrotechnik, zu einem in seinem Wert für Wissenschaft und Forschung unschätzbaren Schrittmacher werden lassen.



Das Bild zeigt sehr fein gemahlenes Erz in 25.500facher elektronenoptischer Vergrösserung. Man erkennt die verschiedenen Formen der Bestandteile und kann auch, wie Vergleichsaufnahmen erkennen lassen, die Abhängigkeit der Feinheit von der Mahldauer festhalten. Es ist wahrscheinlich, dass auf diesem wichtigen Gebiet der Aufbereitung armer Erze das Uebermikroskop von Siemens u. Halske wertvolle Aufschlüsse für den Gang des Aufbereitungsprozesses liefern kann.



Eine Fülle bedeutsamer Erfolge begleitete das Schaffen der Daimler-Benz-Werke im Jahre 1937/38 und bewies wiederum ihr überlegenes Können gegen schwerste in- und ausländische Konkurrenz. — Die in aller Welt bekannten und anerkannten Siege und Auszeichnungen bestätigen erneut die Bedeutung besonderer Spitzenleistungen auf allen Gebieten des Automobil- und Motorenbaus für die Serienfabrikation. Dass es den Mercedes-Benz-Werken gelungen ist, alle Erfahrungen auszuwerten und der Allgemeinheit in immer stärkerem Ausmass dienstbar zu machen, zeigt die ausserordentliche Zunahme begeisterter Mercedes-Benz-Besitzer in aller Welt. Die Erfolge des vergangenen Jahres weisen den Weg zu neuen gesteigerten Leistungen. Aufbauend auf den bisherigen Erkenntnissen werden die Daimler-Benz-Werke die Anforderungen der Zukunft beispielhaft erfüllen.

MERCEDES - BENZ

SOCIEDADE AUTO-DISTRIBUIDORA LTDA.

SANTOS
R. 15 de Novembro 16

SÃO PAULO
Largo Ouvidor 4

RIO DE JANEIRO
Rua Mexico 168-B

Die soziale Arbeit im Reich

Der Sudetengau erhielt eine DAF-Schule

Im Sudetengau begann unter Erfassung aller DAF-Walter und der betrieblichen Vertretungen die Schulung, die die Aufgabe hat, die mit der Menschenbetreuung beauftragten Männer mit der nationalsozialistischen Arbeitsidee vertraut zu machen, damit sie selbst wieder als Diener der Gesamtheit der Schaffenden eingesetzt werden können. Diese Erziehungsarbeit will die Menschen für die Bewältigung aller Aufgaben innerlich bereit machen.

Zu diesem Zweck übergab die Deutsche Arbeitsfront in Thammühl (bei Hirschberg am See) die erste Gauschule im Sudetenland ihrer Bestimmung. Die neue Gauschule gibt bis zu 100 Personen Aufnahmemöglichkeit und dient vor allem der einheitlichen Ausrichtung aller DAF-Walter im Sudetenland. In Thammühl fanden bereits Gemeinschaftslehrgänge für sudetendeutsche Betriebsführer und Obmänner statt.

Wohnungsbau im Sudetenland

Das Benesch-System hat im Sudetenland unerfreuliche Wohnungsverhältnisse zurückgelassen. Vor allem fehlt es an gesunden Wohnungen für die Schaffenden. Die Abteilung „Heimstätten“ der Deutschen Arbeitsfront im Sudetengau beabsichtigt nunmehr eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden, bei der alle Woh-

nungs- und Siedlungsreferenten der Partei, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände vertreten sein sollen. Der Zweck dieser Arbeitsgemeinschaft ist, alle bisherigen Erfahrungen zu sammeln und die Durchsetzung der wohnungspolitischen Ziele zu ermöglichen.

Das Gauheimstättenamt hat mit einer Reihe von Betrieben wegen der Durchführung von Wohnungsbauten verhandelt. Die Betriebsführer stellen das erforderliche Land schenkungsweise zur Verfügung, so ein grosses Werk in Aussig. Ein anderer Betrieb beabsichtigt, 120 Wohneinheiten über die Siedlungsgesellschaft der DAF errichten zu lassen, die vorbereitenden Arbeiten sind bereits in Angriff genommen. Auch im Kohlenggebiet stellte ein Werk das erforderliche Gelände schenkungsweise zur Verfügung und beauftragte die DAF mit der Durchführung des Wohnungsvorhabens. Ähnliche Verhandlungen

mit den ortsansässigen Werken meldet das Gauheimstättenamt aus Lobositz, aus Böhmischem-Leipa, aus Bodenbach, Tetschen und Asch. Für ein Werk in Teplitz sind 50 Wohnungen im Geschossbau in Vorbereitung. Für die Reichspost in Karlsbad liegt ein Auftrag von 80 Wohnungen für Angehörige des Postdienstes vor, die entsprechenden Vorarbeiten werden zur Zeit geleistet. Die sudetendeutschen Betriebsführer stellen in erfreulicher Weise Darlehen zum Zwecke der Errichtung von Wohnungen und Siedlungen zur Verfügung.

Friedrichshafen baut 1200 Wohnungen

Unter Führung der Kreisleitung der NSDAP, Friedrichshafen und im Zusammenwirken mit dem Heimstättenamt der DAF, wird die Württembergische Bodensee-Siedlungsgesellschaft in Arbeitsgemeinschaft mit einer Trägergesellschaft der DAF, und mit Unterstützung der Stadt und der Grossindustrie Friedrichshafens im Laufe dieses Jahres 600 Wohnungen in Friedrichshafen erstellen. Im nächsten Jahre werden weitere 600 Wohnungen erbaut, sodass bis zum Jahre 1940 der noch immer starke Wohnungsbedarf in der aufblühenden Industriestadt gedeckt sein wird. Das Projekt, das das grösste

Wohnungsbauvorhaben Württembergs darstellt und als alleinige Sondermassnahme im Gau gilt, erfordert einen finanziellen Aufwand von 5 Millionen Mark für den ersten Bauabschnitt, der 600 Wohnungen umfasst. Da die grundsätzliche Genehmigung massgebender Berliner Stellen vorliegt und die vorbereitenden Arbeiten zum grössten Teil abgeschlossen sind, wird mit den Ausschachtungsarbeiten voraussichtlich am 1. Mai begonnen. Bis zum 31. Dezember müssen alle 600 Wohnungseinheiten fertig sein. Es wird daher eine grosszügige Bauweise, insbesondere stärkster Maschineneinsatz notwendig sein.

In der Sprechstunde von „Mutter und Kind“ Ein Besuch im NSV-Kinderheim des Ganes Berlin, Hosterwitz

Während der Wintermonate kommt die Hauptarbeit der NSV. dem WHW. zugute; doch den Beratungsstunden der Hilfsstelle „Mutter und Kind“ stehen immer noch genügend Zeit und Kräfte zur Verfügung. Die Sprechstunden, die zweimal wöchentlich abgehalten werden, sind immer sehr gut besucht. Mütter kommen mit ihren Sorgen und Nöten, und in viele kleine Einzelschicksale wird helfend, beratend und tätig eingegriffen, gehört doch jedes einzelne mit zur grossen Volksgemeinschaft. Wir haben kürzlich einmal eine Sprechstunde für „Mutter und Kind“ im Dorfe beigewohnt, um einen kleinen Einblick in dieses so wichtige Arbeitsgebiet der NSV. zu bekommen. Geschäftige und wohlorganisierte Arbeit beherrscht den Raum, in dem die NSV.-Mitarbeiterinnen tätig sind. Frauen, die selbst Mütter sind und grösstes, liebevolles Verständnis für die Muttersorgen anderer Frauen haben, sind wohl am besten als Beraterinnen geeignet. Wir haben uns davon überzeugt.

Eine junge Frau kam als erste in jene Dienstagssprechstunde, der wir beiwohnten, und berichtete auf Befragen ihre Sorgen. Sie erwartet ihr erstes Kindchen, freut sich darauf, doch der Verdienst des Mannes ist knapp, es fehlt noch so viel für die Säuglingsausstattung. Alle Angaben der jungen Frau werden genau gebucht; das Einkommen des Mannes, die Wohnungsverhältnisse usw. Es gibt viele Fälle wie diesen einen, und wenn dann das Kindchen da ist, sorgt „Mutter und Kind“ auch für die Ergänzung der Ausstattung. In dem Paket, das der Mutter überwiesen wird, sind Windeln, Jäckchen, Hemdchen und ein Umschlagetuch. Eine andere Frau ist in die Sprechstunde bestellt. Sie wird angewiesen, den Stubenwagen, der ihr bei der Geburt ihres Kindchens zur Verfügung gestellt wurde, wieder zurückzugeben, da das Kleine dem Wägelchen entwachsen ist und dieses wieder anderweitig gebraucht wird. Die junge Mutter ist trotzdem glücklich. Sie bekam ein gutes Kinderbettchen für ihr Kind überwiesen. Der nächste Besuch in der Sprechstunde ist ein Vater. Er möchte die Säuglingsausstattung, die seiner Frau versprochen wurde, abholen. Strahlend berichtet er: „Das Kleine ist da! Ein strammes, gesundes Mädel! Und wir sind dankbar und froh, dass uns die NSV. so helfend zur Seite steht.“ Eine andere Frau, die ihr Kind erwartet, erhält eine Bescheinigung für 30 l

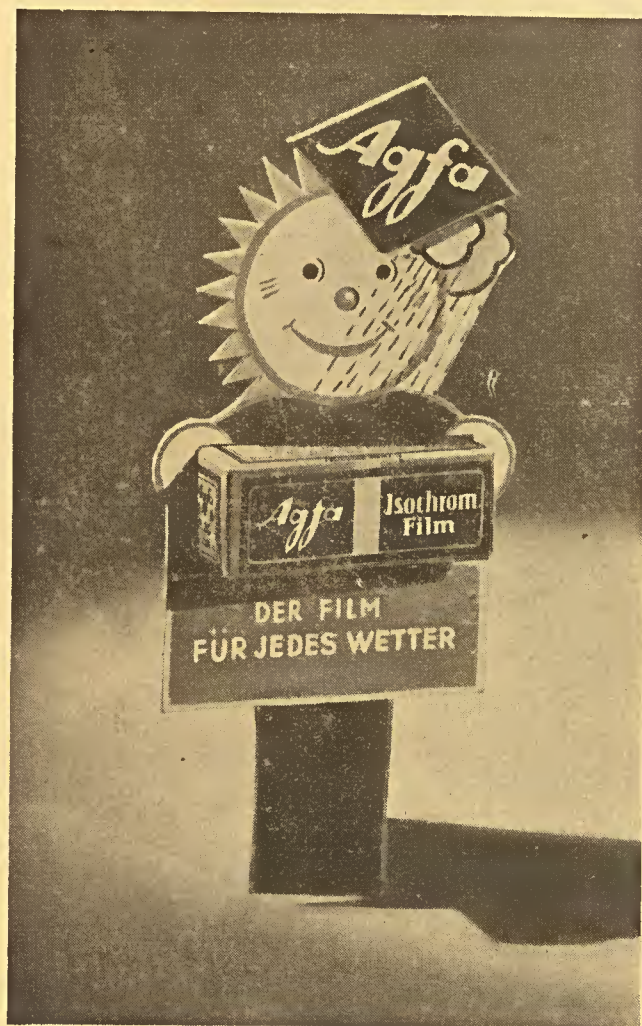
Milch im Monat. Es kommen auch Frauen und Mutter, die in allerlei mehr oder weniger schwierigen Familienangelegenheiten um Rat fragen. Da müssen die NSV.-Mitarbeiterinnen in verständnisvoller Weise zusprechen,

Besteigt man am Dresdener Hauptbahnhof die Strassenbahn in Richtung Pillnitz, so erreicht man in etwa einer Stunde den Ort

Schützlinge werden betreut von einer Heimerleiterin, einem Arzt, einer Schwester, einer Jugendleiterin, sechs Kindergärtnerinnen und 10 Schwestern-Vorschülerinnen. In Gruppen eingeteilt, erhalten immer etwa acht Kinder eine Kindergärtnerin, welche die ständige Aufsicht sowie eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung mit Spiel und Sport und Anleitung zu kleinen Bastelarbeiten übernimmt. Da die Hauptaufgabe dieses Heimes aber in der zweckmässigen Ernährung der Kinder liegt, wollen wir uns einmal den Speisezetteln etwas genauer betrachten.

Da ist zunächst das erste Frühstück. Zu diesem gibt es immer eine gute Suppe, meistens eine süsse, wobei auf reiche Abwechslung sehr geachtet wird. Besonders beliebt sind immer wieder die Suppen aus Mondamin, Sago, Schokolade, Vanille, geriebenen Nüssen oder Mandeln. Dazu wird eine Vollkornbrotbrötchen mit Butter gereicht. Wohl gemerkt: keine Brötchen oder Weissbrot — denn gerade Vollkornbrot ist für die Gesunderhaltung der Zähne ungeheuer wichtig! Zum zweiten Frühstück gibt es dann das allseits beliebte Knäckebrot, das wundervoll kracht, wenn kräftige, gesunde Zähne es zerbeissen und zu dem Beerenobst, das zur Sommerzeit der Heimgarten liefert, so herrlich mundet. Je nach der Jahreszeit essen die Kinder dazu auch Bananen, Feigen oder Nüsse, ja auch gehacktes Sauerkraut und rohe Möhren — beide Produkte, reichhaltige Spender wichtiger Vitamine, sind als Beigabe sehr beliebt.

Das Mittagessen ist dreimal in der Woche fleischlos, dafür aber reichhaltig an Gemüse aller Art. Der Nachtisch besteht abwechselnd aus Pudding oder Obst. An der Kaffeetafel trinken die Kinder zum Gebäck Kaka oder Kakao, denn diese süssen Getränke werden meistens von Kindern dem Malzkaffee, den es ausserdem gibt, vorgezogen. Bei der Abendmahlzeit wird sehr darauf geachtet, dass dem Magen vor dem Zubettgehen keine zu grosse Arbeit mehr zugemutet wird, mit schwerem Magen schläft es sich bekanntlich nicht gut.



Erfolgreiche KdF-Kulturarbeit in Danzig

Auch im deutschen Danzig wurden die Schaffenden durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zielbewusst an die Kulturgüter der Nation herangeführt. Ausverkaufte KdF.-Theater-Vorstellungen und ein „Theater-Ring“ mit 5000 Volksgenossen aus Stadt und Land erbringen den Beweis für eine erfolgreiche Kulturarbeit. Im Danziger

Staatstheater schätzt man bis zum Schluss dieser Spielzeit 80 000 KdF.-Besucher. Ausgezeichnet besticht waren auch die verschiedensten Konzerte, die die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Verbindung mit der Danziger Konzertschönheit durchführte. Vor allem Arbeitskameraden aus den Betrieben erlebten eine schöne Feierabendgestaltung.

Gute Luft im Arbeitsraum

Zu den zahlreichen Einzelfragen, die im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront von dem Amt „Schönheit der Arbeit“ zu lösen sind, gehört mit in erster Linie die Sorge für eine gute und zweckentsprechende Belüftung der Betriebe. Die Probleme der ausreichenden Belüftung von Arbeitsräumen, die in einer Zeit planmässiger Gesundheitsführung jeden deutschen Betriebsführer interessieren müssen, gewinnen eine erhöhte Bedeutung in allen Betrieben mit einem Produktionsprozess, der unvermeidlich eine starke Staubentwicklung, das Entstehen von schädlichen Gasen oder Dämpfen sowie eine besondere Wärmeentwicklung zur Folge hat. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ ist von der Erkenntnis ausgegangen, dass eine zufriedenstellende Lösung der Lüftungsaufgaben nur möglich ist, wenn alle beteiligten Stellen sowohl der Lüftungsindustrie als auch der Deutschen Arbeitsfront und der Betriebsführerschaft gemeinsam tätig sind. So wurde beim Amt „Schönheit der Arbeit“ die Reichsstelle für Lufthygiene und Lüftungs-

wesen“ gegründet. In einer Tagung dieser Stelle, die soeben in Berlin unter starker Beteiligung der Lüftungsindustrie stattfand, wurden im einzelnen der vorhandene Zustand in der Betriebslüftung und die Möglichkeiten zu seiner Verbesserung erörtert.

Hosterwitz an der Elbe. An dessen äusserster Grenze — wo eine breite Kastanienallee beginnt, die zu dem herrlichen alten Pillnitzer Park mit seinem romantischen Schloßchen führt — liegt das Kleinkinderheim der NSV, Gau Berlin, dem wir einen kurzen Besuch abstatten wollen. Ein kleiner Garten umschliesst den Bau, dessen breite Sonnenterrasse zum Elbestrand liegt.

Das Heim ist ganzjährig geöffnet und nimmt jeweils 50 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren für einen achtwöchigen Aufenthalt auf. Hier hat man es sich zur Aufgabe gemacht, durch eine zweckmässige Ernährung — ausgerichtet nach den neuesten Forschungsergebnissen auf diesem Gebiet — dem Körper jene Aufbaustoffe zuzuführen, die für eine gesunde Entwicklung unbedingt notwendig sind. Besonders für Sechsjährige, die ja im Begriff stehen, die erste regelmässige Pflichterfüllung im Leben, nämlich den Schulbesuch, zu übernehmen, ist ein solcher Heimaufenthalt von besonderer Bedeutung. Er vermittelt ihnen die nötige Kraft und Widerstandsfähigkeit, um die neuen Aufgaben, die ihnen bevorstehen, mühelos zu bewältigen. Die jeweils in dem Heim weilenden 50

Soeben eingetroffen!

Woll-Mousseline

entzückende Muster

76/78 breit — 25\$000 der Meter

Letzte Modeneuheiten in Wollschals

von 20\$000 bis 38\$000

Wollene Handschuhe u. Strümpfe

Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45—47

Es gibt entweder einen leichten Brei, einen süssen Auflauf oder Kartoffelbrei mit Gemüse.

Diese durchaus zweckmässige Ernährung, neben einer absoluten Regelmässigkeit in allen Dingen, den stärkenden Ruhestunden und dem gesunden Aufenthalt bei Spiel und Sport in frischer Luft ermöglicht es, die Kinder in einem achtwöchigen Heimaufenthalt körperlich zu kräftigen und die Schäden einer falschen oder unzureichenden Kost auszugleichen. Natürlich ist es unbedingt wichtig, dass diese wachstums- und entwicklungsfördernde Gesundheitspflege auch fortgesetzt wird, wenn das Kind wieder daheim in seiner Familie lebt.



Betriebskonzert



Der KdF-Wagen im Gebirge. — Der KdF-Wagen hat sich auch im Hochgebirge als ausserordentlich leistungsfähig erwiesen.



Ausschnitt aus einer Siedlung der DAF in Peine bei Braunschweig.



Deutsche,

benutzt für eure Europareisen
nur die Schiffe der

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

**Vorzügliche Unterbringung und
Verpflegung in allen Klassen**

**Besondere Ermäßigung für Touristen
in der 1., 2. und in der Mittelklasse**

BEREITWILLIGE AUSKUNFT UND BERATUNG DURCH DIE GENERALVERTRETER

Theodor Wille & Cia. Ltda.

SANTOS — SÃO PAULO — RIO DE JANEIRO — VICTORIA

Theodor Wille & Cia. Ltda.

SANTOS — SÃO PAULO — RIO DE JANEIRO — VICTORIA

IMPORT UND EXPORT

IMPORT von: Baumaterial, Zement, glatter und Stacheldraht, galvanisierte, schwarze und Wellbleche, galvanisierte Röhren, Zinkweiss, Leinöl, Kupfer- und Messingbleche, Messingröhren, Zinkblech, Zinn, Salz „Brilhante“ und „Thewico“, sämtliche Düngemittel, darunter das bekannte Rhenania-Phosphat.

WAAGEN aller Systeme und Typen bis 100.000 kg Tragfähigkeit mit automatischer Vorrichtung zum Füllen und Nähen der Kaffee- und Zerealien Säcke.

AUFZUEGE, KRANE, KARREN und andere Geräte für Fabriken und Lagerhäuser.

HYDRAULISCHE PUMPEN „JORDÃO“, unentbehrlich für die Wasserversorgung in kleinen Städten, Kolonien, Fazenden, Sítios und Chácaras.

Repräsentanten der

**Socony-Vacuum Oil
Comp Inc.
New York, USA.**



Lubrificantes
— de qualidade mundialmente reconhecida —

Schmieröle und Fette

„Gargoyle“ für die Industrie
„Gargoyle Mobiloil“
für Automobile, Lastkraftwagen,
Traktoren, Flugzeuge usw.

HENSCHEL & SOHN G.m.b.H., KASSEL, Lokomotiven für alle Zwecke, Strassenwalzen usw.

J. M. VOITH, HEIDENHEIM, Hydraulische Turbinen, Maschinen für Papierfabrikation.

RUHRSTAHL A. G., HENRICHSHUETTE, HATTINGEN, Radsätze, Achsen, Vollräder und anderes Ersatzmaterial für Eisenbahnen

Schmiedestücke jeder Art, Eisenguss, Stahlguss bis zu 100.000 kg, geschmiedete Stahlwalzen usw.

PASSAGIER- UND SPORTFLUGZEUGE jeden Typs und jeder Tragfähigkeit.

A. FREUNDLICH, DUESSELDORF, Gefrieranlagen für Schlachthäuser, Märkte usw.

DEUTSCHE WERKE, KIEL A. G. Werft für den Bau von Passagier-, Fracht- und Kriegsschiffen. Fabrik jeder Art Maschinen, besonders Dieselmotoren, Schiffsschrauben „Patent Voith-Schneider“.

ARDELTWERKE G.m.b.H., EBERSWALDE, Krane und Verladanlagen für Werften, See- und Binnenhäfen. Raupendrehkrane, Laufkrane und so weiter.

FEUERLOESCHMATERIAL UND -GERÄTE. Feuerlösch-Apparate, Feuermelde-Installationen „Sprinkler“. Kohlensäure-Installationen zur Feuerlöschung, Rauchmasken, Schutzmasken für verschiedene Industrien.

J. I. CASE, Traktoren und landwirtschaftliche Geräte im allgemeinen.

CONTINENTAL CAOUTCHOUC EXPORT A. G., HANNOVER, Autoreifen und -schläuche.

HOWALDTWERKE A. G., HAMBURG, Schiffswerft, Maschinenfabrik, Kesselschmiede, Giesserei.

JOSEPH VOGEL A. G., MANNHEIM, Lokomotiv-Drehscheiben, Strassenbaumaschinen usw.

ROBEL & CO., MÜNCHEN, Schienenbiegemaschinen und Maschinen im allgemeinen zum Eisenbahnbau.

C. LORENZ A. G., BERLIN, Empfang- und Sendestationen für Flugverkehr, Militär und Polizei, Spezial-Kurzwellenapparate für Blindflug

Generalagenten der Companhia Internacional de Seguros

Nur der Schaffende erlebt den Schöpfer Die Firma Merck-Darmstadt

Die Arbeit — ein Fluch — heute die Erlösung der Millionen

270 Jahre alt

Der Mensch des 19. Jahrhunderts wurde herausgelöst aus dem Zusammenhang aller Dinge. Er wurde, wie man sagte, auf sich selbst gestellt, und man meinte damit, dass er sich um nichts anderes mehr als um seine eigenen Anliegen zu kümmern hätte. So verlor er es, im Leben und in dem, was ihn umgab, überhaupt noch einen tieferen Sinn zu finden. Glaube, Ehrfurcht, Verantwortung — Eigenschaften, die nur im Leben der Gemeinschaft ihren Wert erweisen konnten, wurden zwangsläufig ausgeschaltet. Aber nicht nur, dass der Mensch die über seine Person hinausführenden Bindungen zerschnitt: er zerfiel in seiner eigenen Seele. Bei den meisten war es schliesslich so, dass nur noch die rein wirtschaftliche Sorge ums Dasein ihrem Leben Halt und Ordnung gab. Diese Sorge aber nötigte zur Arbeit, und die Arbeit wurde als Last, als Fluch, als notwendiges Übel empfunden, das der Mensch widerwillig auf sich nahm. Die Arbeit wurde entseelt und veräusserlicht; sie wurde ihres natürlichen und zugleich sittlichen und religiösen Inhalts beraubt. Dagegen hören wir das Wort eines Dichters: „Nur wo ich schaffe, bin ich wahr; ich möchte die Kraft finden, mein ganzes Leben auf diese Wahrheit zu gründen.“

Heute, wo der deutsche Mensch in einer neuen Ordnung seines Daseins steht, ist dieses Wort des Dichters zu seinem eigenen Bekenntnis geworden. Denn er hat auch einen neuen Begriff von seiner Arbeit, der Aufgabe seines Lebens bekommen. Er lehnt es ab, seine Arbeit nur unter Zwang zu tun und seine sogenannte Erbauung nur Sonntags zwischen 9 und 11 zu suchen. Arbeit ist ihm natürlich und selbstverständlich, denn er denkt nicht mehr materialistisch und mechanistisch, sondern organisch. Allein in seiner Arbeit, die ihm vom Schicksal zur Erfüllung der Aufgabe seines Lebens zugewiesen ist, wird der Mensch zum rechten Bewusstsein seiner selbst und zur Offenbarung der in ihm liegenden Kraft gelangen. Diese Kraft aber ist göttlichen Ursprungs und trägt ihre Rechtfertigung in sich selbst. Es mag Auffassungen bei anderen Rassen, Völkern und Kulturen geben, wonach Gott oder das Höchste nur durch Verzicht auf alles Irdische, Diesseitige zu erreichen sei. Aber deutsche Art ist es, in der Tätigkeit des Menschen einen göttlichen Auftrag zu sehen. Nicht gezwungen soll man seine Pflicht erfüllen, sondern gern und freiwillig, weil man sie aus tiefster Seele gutheisst. Ein echter deutscher Glaube drückt sich in dem Bekenntnis aus: Arbeit ist Gottesdienst; und nur der Schaffende erlebt den Schöpfer!

Hebbel sagte einmal: „Es gibt keinen Weg zur Gottheit als durch das Tun des Menschen. Durch die vorzüglichste Kraft, das hervorragendste Talent, was jedem verliehen worden, hängt er mit dem Ewigen zusammen, und soweit er dieses Talent ausbildet, diese Kraft entwickelt, soweit nähert er sich seinem Schöpfer. Alle andere Religion ist Dunst und leerer Schein.“

Wie ist das zu verstehen? Jeder einzelne ist, neben seinen sonstigen Anlagen, im Besitze einer besonderen Begabung und Fähigkeit, die er nur auszubilden und voll zu entwickeln braucht, um sich seinem „Schöpfer zu nähern“. Dazu ist eines nötig: die Unterordnung aller einzelnen Kräfte unter das Haupttalent, aller einzelnen Verrichtungen unter die Hauptaufgabe des Lebens. Erst im Bewusstsein der Einheit, die dadurch entsteht, und der einheitlichen Organisation der vielen, sonst widerstreitenden Kräfte kann sich das Wort vom Segen der Arbeit erfüllen. Und es wird sich erfüllen, dass der Mensch, der in diesem Sinne seiner Berufung folgt, dem Geheimnis des Ewigen nä-

her kommt und das Wunder der Schöpfung noch einmal an sich selber erfährt.

Diese Erfahrung kann jeder machen, der Grösste und der Geringste, wenn er nur seine ganze Kraft in eben die Arbeit legt, die er gerade tut. Denn der Aufgaben sind viele, und wo nur die kleinste mit dem ganzen Einsatz und dem besten Willen aufgeführt wird, dort ist ein Hauch des Göttlichen, des allgewaltigen Schaffens lebendig. Damit ist von der Arbeit des Menschen der letzte Fluch genommen. Sie ist Anfang und Ende Verheissung und Erfüllung zugleich, ja ist das einzige Mittel überhaupt, wodurch wir unseren Träumen und Hoffnungen und unserer uralten Sehnsucht nach dem Unendlichen Raum und Gestalt geben können. So wird die Arbeit selber zur Feier, zum Dienst am Höchsten und Göttlichen. Auch Goethe nennt des Menschen Heil: Ein immer strebend sich Bemühen in täglicher Arbeit, innig verbunden mit Besinnung und Betrachtung.

Die Besinnung und Betrachtung schenkt uns vor allem die Feierstunde, die das Erlebnis des Göttlichen in unserer Arbeit noch einmal, nur bewusster und gewissermassen in festlichem Gewand, vermitteln soll. Solche Feierstunden sind immer wieder nötig inmitten eines tätigen Lebens. Ihre höhere Weihe erhalten sie von dem vorangegangenen und erfüllten Tun, wie sie berufen sind, allem folgenden Tun von dem Glanz erhöhten Lebens mitzuteilen. So ist auch in dem polaren Wechsel von tüchtigem Tagewerk und besinnlicher Feierstunde, „von der Arbeit und dem Ruh'n hernach“ (nach einem Worte Rilkes) das Gesetz ewigen Wachstums und irdischer Daseinserfüllung eingeschlossen. Es gibt keinen Stillstand, und Gott ist in allen Dingen dieser Welt lebendig. Er ist lebendig und gegenwärtig in unserer Arbeit, die wir aus seinen Händen empfangen haben. Und er ist lebendig und gegenwärtig in jeder festlichen Stunde, die der Krönung dieser unserer Arbeit dient. So verstehen wir auch das Wort, das Meister Eckehart vor mehr als einem halben Jahrtausend aussprach:

„Der Mensch kann in diesem Leben nicht bestehen ohne Arbeit; diese Arbeit ist vielmehr des Menschen Teil und von vielerlei Art. Darum so lerne der Mensch, seinen Gott zu haben mitten in den Dingen; bei jedem Werk muss man ihn ergreifen und ihn mit gleicher Stärke empfinden in jeder Lage. Wem Gott so gegenwärtig ist in allen Dingen, der weiss allein von wahren Frieden.“ Dr. Adolf Hösel

Sinn der Geschichte

Mög' Weisheit dein Wissen würzen:
Die Geschichte richtet nicht blind!
Sie lässt nur Könige stürzen,
Die keine sind!

Die ehernen Runen melden:
Nur Feigen der Mut erschläft —
Dem Gläubigen wächst und dem Helden
Am Feind die Kraft!

Fest steht der Grenze Gemarken,
Die gezeichnet sind mit Blut —
Das Schicksal ist mit den Starken:
Gott will Mut!

Heinrich Anacker

Unablässige Forschungs- und Laboratoriumsarbeiten begründeten den Welt Ruf der Merck-Produkte

Im Jahre 1668, 20 Jahre nach Beendigung des 30jährigen Krieges, übernahm der Apotheker Jakob Friedrich Merck die „Engel-Apotheke“ in Darmstadt. Am Schillerplatz von Darmstadt ist noch das Haus erhalten, in dem die Apotheke untergebracht war. Jakob Friedrich Merck war 1631 geboren, er erlernte den Apothekerberuf bei besten Lehrmeistern, so dass ihm, als er 1678 starb, die Stadt Darmstadt nachrühmte, mit ihm sei ein „kunstberühmter Apotheker“ dahingegangen. Sein Nachfolger wurde Georg Friedrich Merck, dessen Privileg von der Landgräfin Elisabeth Dorothea ausgestellt ist, der die überkommene Tradition weiter pflegte und sie so seinem Sohne Johann Franz vererbte, dass nach dessen Tod sein Grabstein die Inschrift erhielt „de arte pharmaceutica bene merentissimus“; dieser Grabstein wurde später ins Darmstädter Stadtmuseum verbracht, wo er heute noch steht.

Die vorstehend aufgezählten Apotheker Merck sind die Begründer der heutigen Firma Merck. Der im Jahre 1794 geborene Heinrich Emanuel Merck war es, der den Schritt tat, der vom Laboratorium der Engel-Apotheke zur fabrikmässigen Herstellung der Präparate führte. 1816 musste der erst 22 Jahre alte Emanuel Merck das väterliche Geschäft übernehmen. Seine Ausbildung hatte er bei den besten Apothekern der damaligen Zeit erhalten. Studienreisen erweiterten seinen Blick für die Erfordernisse auf pharmazeutischem Gebiet, und so kam Emanuel Merck zwangsläufig auf die Herstellung der Alkaloide, mit denen damals die ersten grossen Heilerfolge erzielt wurden. 1827 schritt der aufstrebende und fortschrittliche Apotheker Merck zum Bau des ersten Fabriklaboratoriums, aus dem dann in rascher Folge die ersten reinen Alkaloide hervorgingen und die heute noch in gleicher Form für die Heilwissenschaft unerlässliche Heilmittel sind. 1828 kam Merck mit seinem Veratrin heraus, 1832 mit Codein, 1833 mit Chinin und Atropin, es folgten Morphin und Coniin und andere mehr.

Uneigennützig war Emanuel Merck bestrebt, die Herstellung dieser Heilmittel zu verallgemeinern, zu welchem Zweck er 1827 schon sein „Pharmazeutisch-chemisches Novitäten Cabinet“ herausgab, eine Lieferung von Anleitungen über die vegetabilischen Grundlagen und der Herstellungsmethoden der Pflanzenbasen und deren salzfähigen Verbindungen. Diese Lieferungen sollten der Grundstock werden zu dem von Merck geplanten Süddeut-

nicht zustande kam. Merck schritt aber auf dem von ihm als recht erkannten Wege fort, er baute seine junge Fabrik desto eifriger aus.

Mit der Herstellung der Alkaloide war die Bahn vorgezeichnet, auf der sich die Mercksche Fabrik bis zum heutigen Tage vornehmlich bewegen sollte. Als Emanuel Merck 1855 starb, hinterliess er seinen drei Söhnen ein festgefügt und wohlbegründetes Unternehmen. — Während der Älteste,

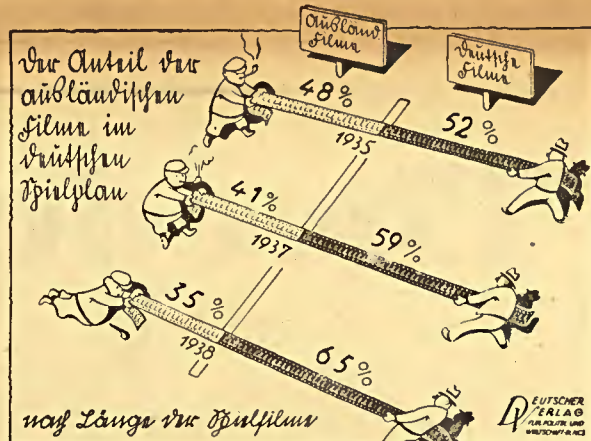


Am 2. Mai trifft, aus Italien kommend, Herr Louis Merck, Mitinhaber des weltberühmten chemisch-pharmazeutischen Unternehmens E. Merck-Darmstadt und ein bekannter deutscher Wirtschaftsführer, in Rio de Janeiro ein.

Karl, die kaufmännische Leitung übernahm, der Jüngste, Wilhelm, die technische, wurde der zweite Sohn, Georg Franz, zu einem Forscher und Chemiker von Weltruf. Seiner unermüdlichen Arbeit ist es zu danken, dass Mercks Reagenzien heute in aller Welt als Standardpräparate gelten. Leider setzte Dr. Georg Franz Merck bei seinen Laboratoriumsversuchen auch seine Gesundheit aufs Spiel; er starb zu früh, aus seinem rastlosen Arbeitsleben gerissen. Die beiden Brüder führten das Werk fort, sie nahmen in der Folge

Zunehmende deutsche Filme.

Im letzten Jahre wurden 162 deutsche Spielfilme aufgeführt und 67 ausländische. Die deutschen Filme hatten eine Gesamtlänge von 284 051 Meter gegenüber 153 311 Meter der ausländischen Filme. Damit ergibt sich, dass zwei Drittel der Spielfilme, die in den deutschen Theatern laufen, aus den deutschen Ateliers stammen. Noch vor zwei Jahren war knapp die Hälfte der in Deutschland gezeigten Filme aus deutschen Ateliers. Von den Filmen ohne Spielhandlung, also den sogenannten Kultur- und Aufklärungsfilmen, waren 1225 deutsche Filme und nur 80 ausländische Filme. Hier ist also der deutsche Markt von den deutschen Kulturfilmherstellern fast vollständig beherrscht, und auch der Länge nach stammen hier nicht ein-



mal 10 Prozent der laufenden Filme aus dem Auslande. Das ist der Erfolg der Aufbauarbeit der Reichsfilmkammer.

ihre und die Söhne ihres verstorbenen Bruders in leitende Stellungen der Firma auf, und die junge Generation baute in gemeinsamer Arbeit das Vätererbe immer weiter aus.

Als Heinrich Emanuel Merck 1855 starb, war die von ihm gegründete und noch erweiterte Fabrik auf dem Grundstück Rheinstrasse 55 im Südosten von Darmstadt untergebracht; 55 Angestellte waren darin tätig. Heute umfasst das Fabrikgelände der Merck-Werke über 500 000 Quadratmeter Bodenfläche, auf der nahezu 500 Einzelgebäude stehen.

Die Feier des 250. Jahrestages der Erwerbung der Engel-Apotheke im Jahre 1918, der zugleich der 250. Geburtstag der Firma Merck war, fiel leider noch in das letzte Kriegsjahr und konnte deshalb nicht so gefeiert werden, wie es sich für ein Weltunternehmen, das auf ein Vierteljahrtausend des Bestehens zurückblicken konnte, geziemt hätte.

Die gegenwärtige Betriebsleitung der Firma E. Merck liegt in den Händen der Söhne der vorstehend genannten drei Firmeninhaber der „dritten Fabrik-Generation“. Jeder der Betriebsführer hat eine Abteilung zur persönlichen Betreuung, traditionsgemäss ist auch einer der Firmeninhaber von Beruf Apotheker und Leiter der Engel-Apotheke, die heute noch genau wie vor nunmehr 270 Jahren betrieben wird.

Mit berechtigtem Stolz darf die Firma E. Merck auf ihr Werk blicken, an dessen Aufbau Generationen von tatkräftigen Männern und Frauen, von Wissenschaftlern und Forschern, von Kaufleuten und werktätigen Arbeitern der Apotheker-Familien Merck in untwegter Zielstrebigkeit gearbeitet haben. Der Name „Merck“ bietet heute in aller Welt die Gewähr, dass darunter deutsche Qualitätsprodukte, einwandfreie und sicher wirkende Medikamente und Reagenzien verstanden werden. Für das Ansehen des Deutschlands in aller Welt ist auch der Name „Merck“ ein Begriff geworden.

Absolute Echtheit der Farben

Widerstandsfähige Gewebe

CASAS

PERNAMBUCANAS

Banco Germanico

da America do Sul

Stammhaus:

Deutsch-Südamerikanische Bank A. G., Berlin W. 8

Zweigniederlassungen:

RIO DE JANEIRO - SÃO PAULO - SANTOS

**HAMBURG, BUENOS AIRES, ASUNCION, SANTIAGO, VALPARAISO,
MEXIKO UND MADRID**

Banco Allemão Transatlantico

Stammhaus: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin NW. 7, Friedrichstraße 103



Weitere Zweigstellen in:

Bahia

Rua Miguel Calmon 36, Caixa Postal 152

Curitiba

Rua Marechal Floriano Peixoto 31/41, Caixa Postal „N“

Porto Alegre

Rua General Camara 238, Caixa Postal 27

Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 42/48, Caixa Postal 1386

Santos

Rua 15 de Novembro 127, Caixa Postal 181

sowie in Argentinien, Chile, Peru', Uruguay und Spanien.

Zweigstelle S. Paulo

Rua 15 de Novembro 38 - Caixa Postal 2822

Telegrammanschrift: Bancaleman

Fahrt ins Itatiaia-Gebirge

Wir besteigen Brasiliens höchsten Berg, die „Schwarzen Nadeln“ - Text und Bilder: Alois Feichtenberger

Aufstieg zur Schutzhütte

Zu nachtschlafender Zeit, 1/2 3 Uhr früh, entsteigen wir auf der Station Homem de Mello dem paulistaner Nachtzug der Zentralbahn. Der Ort liegt im tiefsten Schlaf und bei dem deutschen Hotel „Mira Serra“ müssen wir erst lange klopfen, bis endlich aufgemacht und uns ein Zimmer zugewiesen wird, wo wir die paar Stunden bis Tagesanbruch verbringen.

São Paulo mit seiner erschlaffenden Gluthitze der ersten März Tage liegt hinter uns. Hastende Menschen, Strassenbahn und Autos ohne Zahl erfüllen mit nerventötendem Lärm die Strassen dieser Metropole der Arbeit und alles stöhnt unter den sengenden Strahlen der Tropensonne.

Hier dagegen ist Ruhe und Frieden. Frühmorgens gilt der erste Blick den Bergen, die in Nebel gehüllt, himmelwärts sich türmen. Bald sind wir reisefertig, das bestellte Auto zur Abfahrt bereit. An grünen Wiesen vorbei führt die Strasse aufwärts, über die Brücke des Rio Maromba, der schäumend in seinem felsigen Bett fließt. Höher geht es, immer höher, mühsam schnauft die alte Klapperkiste mit dem dampfenden Kühler die Strasse lang, die, an Abhängen und Schluchten vorbei, im Zickzack sich in die Höhe windet. Nach dreistündiger Fahrt sind wir an der biologischen Station Monte Serrat, wo wir uns einen Erlaubnischein holen.

Das Itatiaia-Gebirge ist bekanntlich brasilianisches Naturschutzgebiet, untersteht dem Botanischen Garten von Rio de Janeiro und darf nur mit Erlaubnis betreten werden, die man jedoch ohne weiteres, gegen Vorweis

riges Gestein, bis wir endlich die Höhe gewonnen haben. Tief unten liegt das breite Tal des Parahyba, winzig klein verstreut in dem gewellten Grün der Landschaft die Be-

hausungen der Menschen, einzelne Gehöfte und Ortschaften.

Noch eine halbe Stunde und wir haben unser Ziel in Sicht, das in 2180 Meter See-

nur selten wird eine Lücke frei. Manchmal sieht man kaum das zehn Meter entfernte Gipfelmal. Mit der so heiss erhofften Fernsicht wird es leider nichts.

Dafür gibts die verdiente Mittagsrast, und bei Brot, Käse und Konserven erzählt man sich von den überstandenen Schwierigkeiten. Da fallen auf einmal Tropfen aus der grauen Decke — das hat gerade gefehlt — und es beginnt zu regnen. Eilig packen wir unsere Sackgüter zusammen und nun heisst es wieder abwärts, durch den feuchten, kalten Kamin. So schnell die glatten Wände es erlauben, klettern wir hinunter, doch kaum sind wir unten, als eiskalter Regen in Strömen niedergeht.

Fast eine Stunde kauern wir frierend unter einem überhängenden Felsen und starren auf die Wände. Im Nu fallen von allen Seiten kleine Bäche zu Tal, Kaskaden bilden sich und donnernd schiesst ein Sturzbach in nächster Nähe an uns vorbei. Endlich hat St. Petrus ein Einsehen, stellt die himmlische Giesskanne beiseite und lässt sogar die Sonne wieder scheinen. Mit frischem Mut geht's nun abwärts, vorsichtig, Tritt für Tritt. Die Wände sind glatt und glitschig und manchmal ist der Hosenboden die letzte Rettung vor einem unfreiwilligen Rutsch in die Tiefe. Endlich sind wir wieder unten am Bach, gesund und mit heilen Knochen, von mannigfachen Schrammen, einem blutigen Knie und Loch im Hosenboden abgesehen. Froh blicken wir zurück auf die nassen, hell glänzenden Wände, den bezwungenen Berg, dessen Gipfel schon wieder von einem Nebelmantel umhüllt sind.

Es ist doch spät geworden. Im Eiltempo



Die Schutzhütte und ein Teil der Wetterstation, die hier in 2180 Meter Höhe im Itatiaia-Gebirge liegen. Von hier werden die meisten Wanderungen unternommen.

höhe gelegene Schutzhaus samt Wetterwarte, wo wir nach über sechsständigem Marsch freundliche Aufnahme finden. Zu unserer angenehmen Ueberraschung gibt es sogar Verpflegung und Betten, und wir hatten uns unnötigerweise mit Konserven und Decken abgeschleppt — na ja — das nächste Mal wissen wir Bescheid!

Ungemein frisch und würzig ist die Luft

hier oben und von der Gluthitze der letzten Tage nichts zu merken, im Gegenteil, es ist ausgesprochen kühl. Doch kaum ist die Sonne weg, so beginnt es kalt zu werden. Früh gehen wir schlafen, eingehüllt in fünf warme Decken, strecken wir uns wohl in dem wackeligen Bett aus, während es draussen stürmt und kalter Regen gegen die Fenster peitscht.

Die Besteigung der „Agulhas Negras“

Der nächste Tag sieht uns schon früh auf den Beinen. Nur mit dem Nötigsten beladen, ziehen wir los, rutschen den vom nächtlichen Regen glatten Weg entlang und stapfen durch hohes, nasses Gras. Zahllose kleine Rinnsale eilen geschäftig murmelnd zu Tal, Pfützen stehen überall und hell glänzen die Tropfen von den Gräsern. Bald haben wir das wild zerklüftete Massiv des Itatiaia in Sicht, wandern nun auf verwachsenem, stellenweise sumpfigem Pfad dahin, durch ein breites Tal von den steil abfallenden Wänden getrennt. Der Weg ist zwar markiert, doch die Farbe von Sonne und Regen gebleicht und abgewaschen, so dass man sich mit Mühe zurechtfindet. Und richtig, es dauert nicht lange, bis wir merken, dass die Markierung fehlt. Sollten wir uns verlaufen haben?

Natürlich! Fast eine Stunde müssen wir zurückgehen, bis wir die Stelle finden, wo der Aufstieg beginnt. Ungeheuer wuchtig, zerklüftet und furchterregend reckt sich das Felsengebirge in die Höhe und leichtes Gruseln beschleicht uns, als wir die fast senkrecht abfallenden Wände besehen. Also hier sollen wir rauf. Das Gras ist nass und die Steine glatt, vorsichtig arbeiten wir uns höher, an schwierigen Stellen einander helfend und stützend. An langen Riemen werden Rucksack und Fototasche hochgezogen, Seile hatten wir natürlich nicht mit.

Höher kommen wir und immer wilder und gewaltiger zeigt sich uns der Berg. Unzählige Rillen und Schluchten fallen senkrecht und in Ueberhängen ab. Das ganze Massiv

ist zerrissen und voll Zacken und Grate — „Agulhas Negras“ — schwarze Nadeln.

Auf einmal stehen wir vor senkrechten, gewaltigen Wänden, durch die eine schmale Schlucht, ein Kamin, sich aufwärts zieht. Hier müssen wir hinauf. Bald in freier Kletterei, mal in schmalen Spalt sich stemmend und dann wieder schlangengleich durch ein enges Loch sich zwängend, arbeiten wir uns oft herzhaft stöhnend hoch.

Unter uns wallen die Nebel, die gegenüber liegenden Gipfel sind schon verhüllt. Wir haben fast keine Sicht mehr. Eiskaltes Wasser rieselt herab, überall tropft es von den Wänden und schmerzhaft zuckt man zusammen, wenn man unvermutet eine Ladung ins Genick kriecht. Einander ziehend und helfend bringen wir den ungemütlichen Kamin hinter uns und nun geht es in leichter Kletterei weiter, zwischen Felsen und Gestrüpp. Ein kurzes Stück noch und wir haben es geschafft, das Gipfelmal wird sichtbar, ein dreieckiges, Gestell aus Stabeisen, mit einer Inschrift versehen und gekrönt von einem — Ochsenhädel!

Da wären wir also. Doch ganz auf die höchste Spitze können wir nicht hin, da eine senkrecht abfallende Schlucht, nur mit Seilen zu bezwingen, uns davon trennt. Wir bleiben einige Meter tiefer, zehn Meter vom Gipfelmal entfernt. Da stehen nun zwei junge Deutsche auf dem höchsten Berg Brasiliens, wie die Inschrift sagt, 2787 Meter über dem Meeresspiegel. Unter uns ziehen die Wolken, Nebel verhüllt alle Sicht ringsherum und

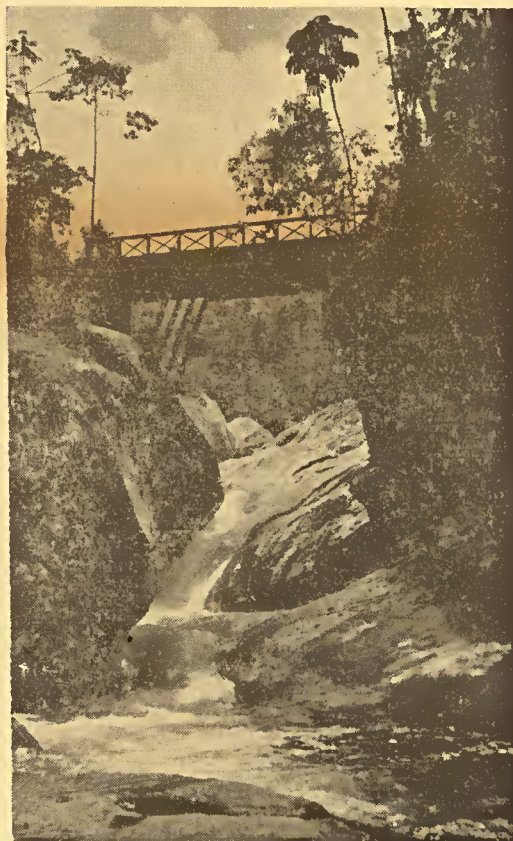


Am Fusse der „Agulhas Negras“ (links oben der Gipfel); zahllose kleine Rinnsale mit kühlem kristallklarem Wasser eilen murmelnd zu Tal. Hier labt sich gerade unser Mitarbeiter A. Feichtenberger.

von Ausweispapieren erhält. Mit Händedruck und einem freundlichen „Berg Heil“ von dem deutschen Beamten der Station entlassen, fahren wir noch einige Kilometer weiter bis zur zweiten Brücke des Rio Maromba, die hoch über einen Wasserfall gespannt ist, der donnernd zu Tal stürzt. Hier, 1100 Meter über dem Meeresspiegel, ist die Autostrasse zu Ende, also die Rucksäcke geschultert und marsch!

Urwald nimmt uns auf und der anfangs breite Weg wird immer schmaler und verwachsener. Heiss brennt die Sonne herunter, bald fließt der Schweiß aus allen Poren und das Gepäck drückt mehr, je höher wir kommen. Ausser Lebensmitteln für vier Tage schleppen wir noch Decken, Fotoapparate und sonst noch allerhand. Zum Glück hedeckt sich bald der Himmel, jetzt ist es kühler und mau marschiert leichter. Fast immer geht es durch Wald, viele farbenprächtige Orchideen auf den Bäumen erfreuen das Auge, Blumen blühen am Wegrand, doch nur selten erlaubt eine Lücke, eine Biegung den Blick ins Tal oder auf die Berge.

Plötzlich fallen Tropfen — aha, jetzt kommts doch. Wir erreichen im Laufschrift ein Haus, das wie gewünscht nahe am Wede steht, bevor der schwere Gewitterregen niederprasselt. Auf dem nassen, glatten Pfad steigen wir dann weiter, klettern über holpe-



Brücke und Wasserfall des Rio Marombo in 1100 Meter Höhe.

geht es nach der Schutzhütte zurück, wo wir gerade bei Dunkelwerden anlangen. Die Leute erwarteten uns schon besorgt und waren nahe daran, uns zu Hilfe zu kommen.

Bei den „Prateleiras“

Am nächsten Tag, Freitag, statteten wir einer anderen Berggruppe unseren Besuch ab, den „Prateleiras“, die den „Agulhas Negras“ gerade gegenüber liegen. Nach zwei Stunden Marsch und Kletterei über Bergwiesen und Steinhalden tauchen unvermutet senkrechte, nackte Wände aus der steinübersäten Landschaft. Ungeheuer wuchtig und eindrucksvoll ragen wild zerklüftete Felsen in die niedrig hängenden Wolken. Von Osten her stufenförmig ansteigend, scheinen etliche gewaltige Felsblöcke lose aneinandergefügt zu sein und finden ihre Steigerung in einem riesigen Klotz, dessen senkrecht abfallende Westwand dem Gebirge ein Bild von unbeschreiblicher Wildheit verleiht.

Unten in einer Talmulde liegt ein kleiner Bergsee, in dessen klarem, von keinem Windhauch bewegtem Wasser die Wände und Grate sich spiegeln. Besonders an der Ostseite finden sich eine Menge seltsamer Steinformen, denen der Volksmund die verschiedensten Namen gegeben hat. Da gibt es einen grossen runden Stein, der „Maçanã“ (Apfel) heisst, ein anderer, länglich, auf einer kleinen Basis ruhend, wird „Tartaruga“ (Schildkröte) genannt und ein Loch in der Felswand, durch



Woher der Name „Schwarze Nadeln — Agulhas Negras“ kommt: Die unzähligen dunklen Rillen und Schluchten des Itatiaia sehen von weitem wie schwarze Nadeln aus.

Aços Roechling



Schutzmarke

Der gute deutsche Stahl!
Qualitätswerkzeuge!



Schutzmarke

Eigene Härtestube mit modernen Einrichtungen
zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo
Rua Augusto de Queiroz 71-103

Rio de Janeiro
Rua General Camara 136

Porto Alegre
Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba — Bello Horizonte — Bahia — Belém do Pará — Manáos do Pará

In anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires

Santiago de Chile



PRATA WOLFF INOX WOLFF ALPACCA WOLFF WOLFF RONEUSIL

Tafelbestecke — Hotelgeräte
Feine Tischgeschirre — Hübsche Geschenke

In allen Preislagen das Schönste und Beste!
Verkauf durch alle guten Fachgeschäfte
ganz Brasiliens

WOLFFMETAL L^{tda.} - S. PAULO

WILHELM WOLFF A. G., Pforzheim

einen dreieckigen, auf eine Schlucht gefallenen Steinblock gebildet, führt gar den romantischen Namen „Porta do Sol“ (Tor der Sonne).

Wir klettern in den Felsen herum, die Knipskasten sind in eifriger Tätigkeit, doch leider verschlechtert sich das anfangs so herrliche Wetter und unser „Freund“ Nebel hängt immer wieder seinen grauen Mantel zwischen uns und die Berge, die wir gerade auf „Korn“ genommen haben. Immer mehr verdichtet sich der Nebel. Manchmal sieht man kaum den wenige Meter entfernten Freund und gespenstisch tauchen dann und wann die Gipfel und Grate auf, um gleich wieder im Grau zu verschwinden. Bald wird der Heimweg angetreten und am frühen Nachmittag sind wir schon wieder an der Schutzhütte, um hier die nähere Umgebung in Augenschein zu nehmen.

Von den umliegenden Hügeln hat man einen herrlichen Fernblick auf das tief unten liegende Tal des Parahyba, über dem eine dicke Dunstdecke hängt. Nach Westen hin sieht man ein anderes Gebirge, die „Serra Negra“.

Nach dem Nebeltreiben des Nachmittags bricht ein wundervoller Abend heran, sogar die Sonne wagt sich nochmal hervor und beleuchtet mit ihren letzten Strahlen wie liebkosend die Hänge und Grate. Ein kalter Wind pfeift über die Höhen. Wir gehen

nun zur Hütte zurück, um dort die leider letzte Nacht zu verbringen. Wie um den Gegensatz zwischen hier und „unten“ beson-

ders fühlbar zu machen, ist diese Nacht bitter kalt und gerne wird zu den vielen Decken noch eine weitere genommen.



Die „Prateiras“, die interessanteste Berggruppe im Itatiaiegebirge.

öfter muss gerastet werden. Gegen Abend erst kommt der Ort in Sicht und das letzte Stück scheint überhaupt kein Ende zu nehmen. Müde, mit krummem Buckel, verbrannt und verstaubt kommen wir beim Hotel „Mira Serra“ an, wo die vornehmen Sommergäste verwundert die zwei verrückten „Allemaôs“ begucken, die mit Säcken auf dem Rücken von den Bergen kommen. Wie kann man bloss...

Bald ist die Dämmerung da, schnell noch mit Kopfsprung rein ins Schwimmbecken und man fühlt sich wieder wie neugeboren. Angenehm müde sinkt man in einen der Lehnstühle, doch leider, an Schlafen ist nicht zu denken.

Kurz vor Mitternacht kommt der Zug von Rio und Sonntagmorgen sind wir wieder in São Paulo. Die Füße voll Blasen, braun gebrannt und mit einem tüchtigen Muskelkater, doch zufrieden und glücklich — Berg Heil! Berg Heil!



Eine der seltsamen Steinformen am Fusse der „Prateiras“, die vom Volksmund den Namen „Tartaruga“ (Schildkröte) erhielt.

Von den Bergen muß ich scheiden . . .

Nun heisst es wieder Abschied nehmen von dieser herrlichen Bergwelt, hoch über Wolken und dem kleinlichen Getriebe der Menschen im Tal da unten. Vorbei ist es mit der reinen würzigen Luft, mit dem ach so kühlen, köstlichen Quellwasser, vorbei mit Wandern und Klettern. „In den Bergen wohnt die Freiheit . . .“

Die Grosstadt winkt uns wieder, Lärm und Benzingestank, Telephon, Krawatte und andere Errungenschaften unserer „Zivilisation“. Wie schnell vergisst man hier oben dies alles.

Ziemlich spät kommen wir weg, es mussten unbedingt noch etliche Aufnahmen gemacht werden. Doch dann schreiten wir tüchtig aus, in drei Stunden sind wir an der Marombabücke, wo Mittagsrast gehalten wird. Gestärkt und erfrischt geht es weiter. Unerhört heiss brennt die Sonne hernieder, das Gepäck drückt immer schwerer und das Marschtempo wird immer langsamer. Immer



Auf dem höchsten Punkt Brasiliens, dem 2787 Meter hohen Gipfel der „Agulhas Negras“.

FRED FREY

Estabelecimento Technico
Rua Thiers 136-144 - Fone 3-3269
SÃO PAULO

Mechanische Werkstätten

Industrie-Maschinen

Direkter Import aus Deutschland
Installationen — Reparaturen
Verbesserungen — Ersatzteile

preiswert, prompt und zuverlässig

Die Leistungen des deutschen Maschinenbaues für die Ausfuhr

Von Generaldirektor Wolfgang Reuter

In der neuesten Nummer (2. Märzheft) der amtlichen Zeitschrift des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, „Der Vierjahresplan“, äussert sich einer der führenden Männer der deutschen Maschinenbaubranche über die Stellung des deutschen Maschinenbaues im Rahmen des deutschen Exports. Ähnlich wie bei anderen Qualitätserzeugnissen ist auch beim Maschinenbau die Exportquote im letzten, für den deutschen Gesamtexport nicht sonderlich günstigen Jahr nicht gesunken, — ein Beweis dafür, dass unter den deutschen Exportgütern jene auf dem Weltmarkt am gesuchtesten sind, die am meisten „Geist“ enthalten, die technischen und die kunstgewerblichen Spitzenleistungen.

Über die Bedeutung der Maschinenausfuhr für die deutsche Devisenwirtschaft berichtet Generaldirektor Reuter (Demag A. G.) einleitend folgendes:

„Der Maschinenbau hat durch seine Ausfuhrleistungen dem Deutschen Reich im Jahre 1937 800 Millionen Reichsmark in ausländischen Zahlungsmitteln erarbeitet, und auch 1938 wurde trotz der etwas gesunkenen Gesamtausfuhr Deutschlands dieser Betrag wieder erreicht. Von diesem Gesamterlös muss nur ein geringer Auslandskostenanteil in Höhe von 8 bis 9 Prozent in Form von Ausgaben für Erze, Frachten, Kosten für die ausländische Vertreterorganisation usw. abgezogen werden. Das ergibt für jedes der beiden letzten Jahre einen Devisenreinertrag von dreiviertel Milliarden Reichsmark, eine gewaltige Summe, deren Wert besonders darin liegt, dass der Rohstoffanteil noch nicht 5 Prozent des Ausfuhrerlöses ausmacht, und dass der Maschinenbau mit ganz wenigen Ausnahmen fast ausschliesslich deutsche Werkstoffe verarbeitet. Das Ausland bezahlt also für unsere deutschen Maschinen in der Hauptsache den Wert der Geistesarbeit unserer Ingenieure und der Leistungen unserer tüchtigen Facharbeiter.“

„Heute ist der Anteil deutscher Maschinen fast bis auf ein Drittel der Weltausfuhr gestiegen. Die Leistungen Englands hat Deutschland schon 1911 überflügelt und diesen Vorsprung seitdem gehalten, und selbst die Ausfuhr der Vereinigten Staaten von Nord-

amerika hat es schon beinahe eingeholt. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass der grösste Teil der deutschen Maschinenausfuhr — nämlich 52 Prozent — nicht in bereits hochindustrialisierte Länder fliesst, sondern nach den Teilen unserer Erde, die sich noch in der Entwicklung befinden. Damit trägt der Maschinenbau mittelbar auch zur Belebung des Handels in anderen Industrieerzeugnissen bei, denn durch die Entwicklung der Technik wird jedes Volk reicher und kaufkräftiger, und es werden neue Bedürfnisse geweckt, die solange von den älteren Industrieländern gedeckt werden, bis sie durch die Erzeugnisse des Landes selbst befriedigt werden können ...

Wenn heute ein Schiff einen der Häfen in Südamerika anläuft, so erwarten es am Kai fast überall deutsche Krane, und auch die beiden riesigen Schwimmkrane, denen das Schiff auf seiner Fahrt durch den Panamakanal begegnet, stammen aus einer deutschen Werkstatt. Genau so ergeht es ihm, wenn es dann nach einer Fahrt um den halben Erdball in Japan, China oder Mandschukuo anlegt. In Yokohama, in Osaka, in Dairen, in Tientsin, in Yawata und in vielen anderen Häfen werden Massengüter und Stückgut mit deutschen Kranen und Verladebrücken gelöscht, und ein grosser Teil der japanischen Flotte wurde auf den aus Deutschland stammenden Hellinganlagen Kure, Yokosuka und Kawasaki gebaut und mit dem grossen deutschen Schwimmkran ausgerüstet. Jedes Land, das sich eine eigene Industrie aufbauen will, muss nach kurzer Zeit auch Hütten-

werke errichten, um Stahl und alles, was daraus hergestellt wird — Schienen, Träger, Profileisen, Draht, Bleche usw. —, für seine Industrie aus eigenen Bodenschätzen zu erzeugen. Es ist erfreulich und zeugt von dem grossen Vertrauen, das das Ausland in den deutschen Maschinenbau setzt, der unsere deutschen Hüttenwerke mit Maschinen und Einrichtungen versorgt hat, die vorbildlich in der Welt geworden sind, dass seit Jahrzehnten deutsche Fabriken mit der Lieferung vollständiger Hüttenwerksanlagen, vor allem nach Uebersee, betraut wurden. Schon vor dem Weltkrieg lieferten deutsche Werke die Einrichtungen für die Stahl- und Walzwerke der Kaiserlich Japanischen Stahlwerke in Yawata und für die Tata-Ironworks in Indien, und erst vor wenigen Monaten wurde einer Arbeitsgemeinschaft DEMAG-Krupp die Planung und schlüsselfertige Lieferung einer Hochofen-, Stahl- und Walzwerksanlage mit allen Nebeneinrichtungen von der Regierung des Kaiserreichs Iran in Auftrag gegeben. Ein ähnlicher Auftrag auf ein vollständiges Stahl- und Walzwerk in Kirikale in Kleinasien, das von deutschem Personal auch in Betrieb gesetzt wurde, war einige Jahre vorher von der türkischen Regierung auch nach dem Ruhrgebiet vergeben worden. Nur einige der bedeutendsten und markantesten Beispiele sollen noch herausgegriffen werden. Die Planung und Lieferung des grössten Hüttenwerks des Kaiserreichs Mandschukuo auf dem Gelände der Anzan-Stahlwerke ist ein Werk des deutschen Maschinenbaues, der die Hochofenanlage ausbaute, ein Siemens-Martin-Stahlwerk für eine Jahresleistung von 400 000 Tonnen Stahl errichtete und grosse Walzwerksanlagen lieferte.

Erst vor wenigen Monaten wurde das erste Thomas-Stahlwerk des Kaiserreichs Japan dem Betrieb übergeben, dessen Entwurf und Bau von der Nippon Kokan Kabushiki Kaisha nach Deutschland vergeben worden war. Japan,

dessen Hüttenleute ständig die Hüttenwerke der ganzen Welt eifrig studiert haben und für ihre Neuanlagen stets nur das Neueste und Beste kauften, hat Deutschland immer grosse Aufträge erteilt. Seine bedeutendsten Hochofenanlagen, die in den letzten Jahren in Betrieb genommen wurden und sich zum Teil noch in Montage befinden, stammen aus den Werkstätten unseres Ruhrgebietes, in denen augenblicklich schon wieder die Vorbereitungen zum Bau eines Grobblech-Quartowalzwerks für das Ausland getroffen werden, das mit seinen Abmessungen alle bis heute bestehenden Anlagen übertreffen wird.

In den Händen deutscher Ingenieure lag auch die Planung und Lieferung für die erste Stahl- und Walzwerksanlage Süd-Indiens, die seit einigen Monaten im Staate Mysore in vollem Betrieb ist, für die grossen Stahlwerksanlagen mit kippbaren Siemens-Martinöfen und die Walzwerke in Pretoria. In diesen Werken erzeugt die South African Iron and Steel Industrial Corporation Ltd. heute jährlich 300 000 Tonnen Stahl und verarbeitet ihn auf deutschen Walzstrassen zu Blöcken, Eisenbahnschienen, Feineisen und Draht.

An der Westküste Südamerikas in Chile wurde für die Cia. Electro Siderurgica é Industrial de Valdivia ein Martinsstahlwerk und eine Generatoranlage erbaut. Kurz, überall auf der Welt, wo Eisen und Stahl geschmolzen und gewalzt wird, trifft man auf Werke, die deutsche Ingenieure geplant, deutsche Facharbeiter gebaut und deutsche Monteure errichtet haben. Es gibt wohl kein Gebiet der vielgestaltigen Industrie, das nicht durch Lieferungen deutscher Maschinen befruchtet worden wäre, sei es, dass riesenhafte hydraulische Pressen Kohlelektroden für elektrische Schmelzöfen in Ostasien formen, Kompressoren und Kontaktöfen den Luftstickstoff in Verbindungen zwingen, die die chemische Industrie weiterverarbeitet, Aufbereitungsanlagen Erze scheiden und anreichern, Drahtseilbahnen sich über die himmelragenden Gipfel der Arden schwingen, riesige Turbokompressoren stündlich viele hunderttausend Kubikmeter Luft in die Goldminen Südafrikas pressen, oder dass die grösste Turmfördermaschine der Welt Kohle aus Asiens Schächten fördert.

Deutscher Erfindungsgeist, höchstes Können unserer Facharbeiter und zähe Ausdauer im Kampf gegen den Wettbewerb einer ganzen Welt haben es zuwege gebracht, dass 730 000 Menschen — soviel beschäftigt der Maschinenbau —, also noch nicht ein Zehntel unserer Bevölkerung, über 16 Prozent oder mehr als ein Sechstel unserer gesamten Ausfuhr erarbeitet haben.“

JOAQUIM H. LANDGRAF

Av. Rangel Pestana 913-915 - Tel. 2-4707
Caixa postal 1119 SÃO PAULO

Deutscher Stahl Deutsche Werkzeuge



AO PINGUIM

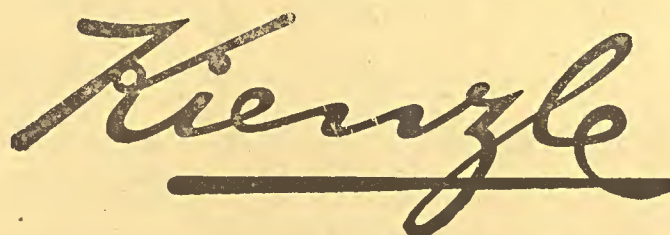
Av. São João 128 - Rua Anhangabáhu 36 - S. Paulo

H. HILLEBRECHT

Telefon: Bar 4-5507 - Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche — Jeden Sonnabend: Feijoada completa — Almoço Commercial

Allabendlich in beiden Lokalen Künstlerkonzert von 7-1 Uhr
Sonn- und Feiertags: Frühkonzert



Die deutsche Qualitäts-Uhr von Weltruf!

Erhältlich nur in Fachgeschäften

Vertreter:

JÜRGENS & CIA.

SÃO PAULO:
Rua Bandeirantes 430
Caixa 1811

RIO:
Rua Theophilo Ottoni 58.
Caixa 545

Bund der Schaffenden Reichsdeutschen

União Beneficente e Educativa Alemã

Verbilligte Hin- und Rückfahrt 1939 nach Deutschland

Einzelheiten bitten wir baldigst auf der Verwaltungsstelle zu erfragen.

Rio: Rua da Alfandega 74, 2. Stockwerk.

S. Paulo: Rua Santa Epiphania 348, Saal 13.



Das älteste und größte

deutsche Kaufhaus in Brasilien

Seit 56 Jahren wirkt unser Haus sowohl durch Import hochwertiger deutscher Erzeugnisse und Modeartikel, als auch durch eigene Fabrikation durch geschulte deutsche Facharbeiter in eigenen Werkstätten und in der Möbelfabrik für den guten Ruf deutscher Ware.

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 162-190

São Paulo

Caixas 177 und 2730

Filialen in: Rio de Janeiro - Santos - Campinas - Ribeirão Preto - Jahu'

Eine Frau verrät Russland

Tatsachenroman einer politischen Abenteurerin - Von Hermann Jung

(3. Fortsetzung)

„Mein Gefühl sagt mir, dass sie sich nicht von den Roten trennen wird. Sie kann es nicht, wenn sie wirklich wollte. Die Heirat mit Skoblin scheint zwar eine Allianz mit den Roten unmöglich zu machen, aber wir haben ja auf diesem Gebiet unsere Erfahrungen. Es ist nicht nur das Geld, das sie lockt. Ich bin der Ueberzeugung, dass die Plewitzkaja eines Tages wieder als Spitzel zu den Roten geht, nur um ihren masselosen Ehrgeiz zu befriedigen. Vielleicht ist sie es schon. Skoblin war ein Ehrenmann, bis er diese Frau kennenlernte. Ich erzählte Ihnen ja schon, wie sie ihn verdorben hat. Damals schon, als noch Krieg war. Und die Zeiten sind inzwischen nicht besser geworden für die Emigranten. Die Plewitzkaja aber wird sich niemals an kleine Verhältnisse und in ein kleinbürgerliches Leben gewöhnen können. Sie muss Betrieb um sich sehen, sie muss selbst Betrieb machen. Geht es nicht mehr mit der Stimme, dann...“

„Weiss man denn, dass die Stimme nicht mehr in Ordnung ist?“ Sergej runzelte die Stirn. „Rechnen Sie einmal nach, wie alt die Plewitzkaja heute ist. Ich schätze sie auf 47. Mag sein, dass sie noch älter ist. Da singt man nicht mehr wie eine Nachtigall. Der Höhepunkt ist jedenfalls überschritten. Man verdient in diesem Alter keine Tausenddollarscheine mehr.“

Dann stand Sergej plötzlich auf, brach das Gespräch ab und sagte: „Wenn Sie Näheres wissen wollen, fahren Sie nach Riga. Hier ist ihre Adresse...“ Er drückte mir einen Zettel in die Hand und war im Trubel des Verkehrs verschwunden.

Konzert in Riga

Noch einmal hatte der Name der Plewitzkaja gezogen. Der grosse Saal in Riga war beinahe bis auf den letzten Platz besetzt, obwohl die Eintrittspreise über dem üblichen Durchschnitt lagen. Aber dieses Publikum konnte sie bezahlen. Lauter begüterte Grundbesitzer und Kaufleute aus dem Baltikum, sogar aus Helsinki waren sie herbeigeströmt, um die ehemals so gefeierte Künstlerin zu hören.

Sie stand auf dem Podium, etwas bleich, in einem dunklen Abendkleid. Aber immer noch schön. Nur die Stimme... Ach, die Plewitzkaja wusste es selbst, dass es ihr Schwanengesang war. Die Stimme klang zerbrochen, fast blechern, und wo sie sonst Kraft und Verinnerlichung gehabt hatte, da war

jetzt eine Leere, die durch harte Töne ausgefüllt wurde.

„Die Plewitzkaja ist tot,“ sagten die Damen in den vorderen Reihen und tasteten die Künstlerin auf dem Podium mit ihren Lorgnonen um so herausfordernder ab. Da waren Zuhörerinnen aus altem russischen Adelsgeschlecht, die der Plewitzkaja die Triumphe am Zarenhof nie gegönnt hatten. Sie waren eigentlich heute nur aus Neugierde gekommen, weil sie sehen und hören wollten, was aus der Plewitzkaja geworden war, über die so viele Gerüchte umgingen. Sie sollte es ja mit den Weissen und Roten zu gleicher Zeit gehalten haben.

Kloster, die ruhelose Wanderung mit den Zirkusmenschen und der Triumph in Petersburg, wo ihr der Zar die brillantenbesetzte Brosche an die Brust gesteckt hatte. Instinktiv tastete sie nach ihrer Brust, als müsse die Brosche auch jetzt noch da stecken. Sie war fort, verspielt, vertan. Sie sah die hasserfüllten Blicke der Hofdamen, der Grossfürstinnen, die ihr das Glück nicht gönnten. Es waren dieselben Blicke, die sie heute wieder auf sich gerichtet gesehen hatte. Dieselben Blicke, nur heute erfüllt mit Schadenfreude.

Und dann der Abstieg. Erst das unstete Wandern durch die Frontabschnitte, wo sie

Damit hatte er sie noch einmal wild an sich gerissen und war im Nebel des Abends verschwunden. Und sie hatten ihn laufen lassen, hatten ihn nicht als Spion erschossen, weil er mit der Plewitzkaja gekommen war. Wie hatte sie damals triumphiert. Fast noch mehr als vor den Damen des Hofes nach dem Empfang beim Zar.

Und was nun? Eben kam der Manager zu ihr, lächelnd mit einem Faunsgesicht, einem Haufen Scheine in der Hand. Er hatte abgerechnet. „Plewitzkaja,“ sagte er lauernd und zündete sich eine Zigarette an, „die Not ist wieder einmal für eine Zeit gebannt.“ Und weil er immer noch lächelte, warf ihm die Plewitzkaja die Scheine ins Gesicht und schrie: „Und dieser Abend war mein letzter Auftritt.“ Dann hielt sie sich die Hände vors Gesicht und heulte unaufhörlich stossweise, dass es ihren ganzen Körper schüttelte. Die Schminke lief ihr durch die Finger und das Haar hing ihr über die bebenden Hände.

Da näherte sich der Impresario der weinenden Frau, legte ihr leicht die Rechte auf die Schulter und sagte mit Betonung: „Ich wusste, dass es ihr letzter Auftritt sein würde, aber nur so war es mir möglich, Sie davon zu überzeugen, dass Sie wieder die unsrige werden müssen, dass es keinen anderen Weg gibt ausser dem Tod.“

Die Plewitzkaja hörte auf zu schluchzen, nahm die Hände von den verstörten Augen und hielt eine Sekunde lang inne. Sie hatte noch nicht verstanden, wollte nicht begreifen. Dann aber kam es nochmals über sie. Jener Abend, als der rote Zugführer sie verliess... Sein Gesicht und dieser Impresario. Damals war er wie wild gewesen und in der Uniform erschreckend roh, aber diese rohen Züge hatten sie angezogen, je wilder, desto lieber. Und heute dieser Mann im Frack, abtossend, widerlich geschminkt und gepudert, aber trotz allem derselbe Mann. Die Plewitzkaja erkannte ihn an den schwarzen Augen.

„Du Scheusal,“ sagte sie, noch zürnend. „Du Bestie, weshalb hast du mich so gedemütigt?“

„Weil du nicht anders zu heilen warst. Es ist gut, dass du mich wenigstens erkannt hast. Hör also gut zu. Du weisst jetzt, dass du eine alte Frau bist, die auf dieser Bühne nichts mehr zu schaffen hat. Die gehört andern, jüngeren. Deine Zeit auf der Bühne ist um, wenn du aber weiter mitten in der Welt stehen willst, dann folge mir...“ Die Plewitzkaja sah ängstlich zu dem Impresario auf. Jetzt fiel es ihr auch ein, wie er hiess. Boris, richtig, Boris, wie konnte nur ein Roter Boris heissen? Boris Kussefukow...

Die Plewitzkaja überlegte. Dann raffte sie sich auf. Sie hatte abgeschlossen mit der alten Welt. Wie schnell sie das fertig brachte. Also war sie doch Blut vom Blute ihres Vaters. „Was verlangst du von mir?“

Confeitaria

Ältestes und
vornehmstes Haus



Viennense

Nachm. und abends
gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

Ihre Schadenfreude kam aus innerstem Herzen. Diese Frau würde niemals wieder bei Hofe singen. Irgendwo auf einer Schmiere sollte sie enden, wo sie angefangen hatte, das gönnten ihr die alten Freundinnen. Wie nur der Skoblin dieses Weib heiraten konnte. Es war der letzte Trumpf, den die Plewitzkaja bei ihren alten Freundinnen ausgespielt hatte.

Mühsam hielt sie sich die Pause hindurch aufrecht. Und brachte mit letzter Willenskraft diesen verfluchten Abend zu Ende. Aber dann war es aus. Während das Publikum laut diskutierend den Saal verliess und den Zusammenbruch der Plewitzkaja entsprechend durchheulte, sass die Künstlerin in einem kleinen Zimmer nebenan und hatte die Fäuste in ihre Haare gekrallt. Was sollte nun werden. Das Geld war alle. Die Kunst am Ende. Der heutige Kassenerfolg floss zur Hälfte an den Manager, und die andere Hälfte war schnell ausgegeben. Wenn man Schulden hat, reicht auch ein grosser einmaliger Verdienst nicht lange. Noch einmal zogen die Glücksjahre bei Hofe vorüber, ihr Aufstieg, ihr Werdegang, die Flucht aus dem

vor den Offizieren getänzt und gesungen hatte, vor einer rohen ungepflegten Soldateska. Aber verdammt, hatte es ihr nicht dort gefallen? War sie nicht erfüllt gewesen von diesem Leben unter den Soldaten, war sie nicht selbst ein halber Landsknecht gewesen, in Männerkleidern umhergelaufen, in langen Soldatenstiefeln, dass man sie nicht mehr als Frau gekannt hatte. Erst bei den Roten, dann bei den Weissen, bis Skoblin kam...

Bei den Roten. Sie sah den roten Zugführer vor sich, der sie nicht einmal verliesen, als die Weissen kamen. So war er in sie verschossen gewesen. Hatte er nicht beim Abschied gesagt: „Nadjeschda, denke an deinen Vater, er war ein Freund des Proletariats, komm wieder zu uns, wenn es Zeit ist, wir warten auf dich, du bist eine Stütze des roten Aufbaues. Wenn du auch jetzt zu den Weissen gehst, lass dich nicht von ihnen einfangen, belausche sie, schmeichle ihnen, aber belausche sie, singe vor ihnen, aber verate sie, wenn du Gelegenheit hast, du weisst, dass du eine der wenigen bist, die bei uns immer ein- und ausgehen können. Niemand wird dich aufhalten.“

SOCIEDADE INDUSTRIAL E COMMERCIAL SCHMUZIGER LDA

STAMMHAUS:
SÃO PAULO
RUA BENJAMIN CONSTANT 143
Caixa postal 1587
Tel. 2-4138

FILIALE:
RIO DE JANEIRO
RUA DA CANDELARIA 78
Caixa postal 2461
Tel. 23-3861

AGENTEN UND FILIALEN IN ALLEN STAATEN BRASILIENS

LAGER UND IMPORT VON MASCHINEN UND ZUBEHÖR
FÜR

SÄMTLICHE INDUSTRIEN

Berechnungen, Projektierung und Einrichtung ganzer Fabriken

Der Impresario strich sich mit der feisten Hand über den kahlen Schädel, und ein Stechen brach aus seinen Augen! „Ich verlange von dir, dass du uns Skoblin auslieferst...“ Die Plewitzkaja fuhr zusammen. Und wieder schlug sie die Hände vors Gesicht. Sie hatte ihre Kräfte überschätzt. Sie warf sich dem ehemaligen Freund entgegen. „Boris, ich kann es nicht, verlange von mir, was du willst, aber Skoblin kann ich nicht auslie-

Dralle Birkenwasser, das „non plus ultra“ aller Haarpflegemittel

Für jede leere Flasche Birkenwasser Dralle erhalten Sie einen Beutel Shampoo bei Ihrem Lieferanten.

fern. Jeden andern, nur Skoblin nicht.“ Und um ihn milde zu stimmen: „Weisst du noch, Boris, damals, wie lieb ich dich hatte...“

Sie wollte sagen: „Da hätte ich dich auch nicht ausgeliefert, hätte jeden erschossen, der dir zu nahe getreten wäre...“ Aber sie wusste nicht, wen sie vor sich hatte. Sie ahnte nicht, welche Bestie vor ihr stand. Ach, sie war wieder zu lange unter kultivierten Menschen gewesen, als dass sie das hätte erlauben können. Boris Kussejukow, der Agent der GPU, aber hatte die ganze Schule des Auswurfs und der Grausamkeit mitgemacht, die die GPU von ihren Getreuen verlangte.

„Lass das jetzt“, sagte er gelangweilt und war mit seinen Gedanken weit weg. „Glaub mir nicht, dass ich auf deinen Skoblin eifersüchtig bin. An dir ist nichts mehr, was mich eifersüchtig machen könnte. Ja, damals, als wir zusammen ins Weisse Lager gingen, da war die Situation anders. Da schäumtest du über vor Temperament, und ich war in dich verschossen, wie nur ein Mann verschossen sein kann. Ein anderer an meiner Stelle hätte dich damals umgelegt, schon bei dem Gedanken, dich an die Weissen zu verlieren. Aber nicht einmal das konnte ich. Dann brachtest du allerdings gute Nachrichten und das versöhnte mich ein wenig mit dir. Aber heute will ich deinen Skoblin, verlange ihn von dir, weil er gegen uns kämpft, der Dummkopf, glaubt immer noch, die Roten fliessen sich wieder aus Russland vertreiben.“

Die Plewitzkaja seufzte. Ihr grauste vor dem, was von ihr verlangt wurde. „Bilde dir nur nicht ein, du seist der erste, der mich wieder für die Roten gewinnen will.“

Sie beobachtete eine Sekunde lang seine Züge, die ein wenig aus der Fassung geraten waren, als die Plewitzkaja so wissend sprach. Und fuhr fort: „Aber ich mache

dir einen Gegenvorschlag. Da du keinen gesteigerten Wert mehr auf mich zu legen scheinst, will ich dich in unser Geheimnis einweihen: Skoblin ist bereits einer der unsrigen...“

„Dann weisst du mehr als ich“, stieß Boris Kussejukow heraus. Man merkte ihm die Bestürzung an. „Dann war die ganze Vorstellung Theater“, forschte er beinahe ängstlich, „und ich bin auf dieses Theater hereingefallen...“

Jetzt war die Plewitzkaja daran zu trümpfen. Dass ihre Stimme nicht mehr gross war, dass sie blechern klang, wie die Zeitungen schrieben, machte ihr nicht die geringste Sorge. Sie freute sich nun, wie alle Welt auf diesen Trick hereinfiel und sie bedauerte! „Was wird sie nun anfangen, die Arme, die so das grosse Leben gewohnt war und nun plötzlich vor dem Nichts steht. Wird sie es überhaupt überwinden, wird sie nicht Gift nehmen oder zur Pistole greifen, wie so manche andere vor ihr?“

Die Plewitzkaja lachte, dass sie sich die Seiten halten musste. So dumm war plötzlich das Gesicht des Impresarios, der sich soeben noch erhaben gedünkt hatte. Jetzt griff sie nach seinem Arm, schüttelte ihn wie einen dummen Jungen und sagte: „Aber dass du dich jetzt nicht wieder in mich verliebst. Du kennst meine Schwäche.“

Das Gesicht des Impresarios war für die Plewitzkaja der beste Beweis, dass der Hieb sass. Der Trick war gelungen. Die Menschen glaubten, sie sei auf Konzertreisen angewiesen und sie veranstaltete sie nur, um das karge Leben zu fristen. Eine Verräterin hat es nicht nötig, Konzerte zu geben. Ihr fliessen das Geld aus anderen Quellen zu.

Aber die Plewitzkaja sang weiter. Sie sang in Reval und in Helsingfors, wenn auch vor leeren Sälen, denn die Baltikumer kamen nicht mehr, um die Not der Plewitzkaja zu lindern, sondern auch sie wollten sich erbauen, wollten eine schöne Stimme hören und nicht das Gekrächz einer Krähe. Boris war nicht mehr ihr Impresario. Er hatte sich davongemacht, als er merkte, was Geistes Kind die Plewitzkaja war, und musste in Moskau schwere Vorwürfe hören, dass er sich als GPU-Agent so hatte hinter Licht führen lassen. Dabei war er von Moskau geschickt worden. Aber so stellte die GPU ihre Leute auf die Probe. Ein anderer Impresario arrangierte die Konzerte, einer, der in die Verhältnisse der Plewitzkaja eingeweiht war. Jack Mortery, ein amerikanischer Kommunist, ein Mann, der mit Dillinger zusammen gearbeitet hatte und nebenbei auch die Schliche der GPU wie seine Tasche kannte. Sie waren ihm ja nicht wesensfremd, er brauchte sich nicht einmal einzuarbeiten, als er nach Moskau kam, im Gegenteil, sie konnten noch von ihm lernen. Aber die Plewitzkaja wusste nicht, dass er sie überwachen sollte. Wehe, wenn sie ein Wort sagte,

das nicht in das Programm der GPU passte. Er forderte die Plewitzkaja manchmal sogar heraus, wenn er fragte: „Na, sei mal ganz ehrlich, Nadjeschda, das waren doch andere Zeiten, als du noch von Lager zu Lager wandern konntest, heute bei den Weissen, morgen bei den Roten, heute das Lieben eines weissen Zugführers, morgen das eines roten, das war doch wenigstens Abwechslung.“

Aber die Plewitzkaja ging nicht auf den Leim, obwohl sie nicht wusste, dass Mortery gegen seine Ueberzeugung sprach und nur ihre Ansicht hören wollte.

„Du hast recht, Jack“, antwortete sie, „aber wir haben eben andere Zeiten, und Sowjetrussland hat heute zuviel Feinde, als dass man sich heute noch solche Extravaganzen leisten könnte. Bedenke, damals war ich noch jung und es hielt mich nicht lange an einer Stelle, wenn auch mein Herz immer bei den Roten war. Ihr wisst selbst, wie ich ihnen geholfen habe, als ich bei den Weissen sass und mit ihnen trank und jubelte. Wenn sie es geahnt hätten, wer ich war, sie hätten mich trotz meiner Volkstümlichkeit an die Wand gestellt. Nur einer wusste oder ahnte es. Ein armer Schuster, aber ein fanatischer Bolschewistenhasser. Er überraschte mich einmal dabei, wie ich Brieftauben aufgab und er begegnete mir, als ich von diesem Weg zu meinem Leutnant zurückkehrte.“

Mortery sah sie lauernd an. Verdammt, es war ihm nicht ganz recht, dass diese Frau so offen mit ihm sprach. Er hatte schon mehr als eine Frau an den Galgen geliefert. An Morterys Händen klebte das Blut von Hunderten von Menschen. Es war sein Sport, sie zum Verrat zu verführen und ihnen dann kurzerhand die Gurgel abzudrehen. Die Plewitzkaja hatte ihm am Ende noch behagt, aber dieser verdammte weisserussische General nicht, der Skoblin. Der gefiel ihm nicht, der musste ein Verräter sein. Er würde es denen in Moskau schon beibringen, dass man Skoblin vor die schwierigsten Aufgaben stellte. Damit er endlich sein wahres Gesicht zeigte.

Es war keine leichte Arbeit, die die Plewitzkaja hier oben im Baltikum leistete. Es war schon eine Zumutung für eine ehemals gefeierte Künstlerin, jetzt so offen bekennen zu müssen: Ich bin nicht mehr die, die ich war, ich bin eine abgeleierte Grammophonplatte, für die man eigentlich keinen Pfifferling mehr gibt. Und das schlimmste war, dass sie vor gähnend leeren Sälen singen musste, nur, um den Schein zu wahren. Die Zeitungen schrieben schon gar nichts mehr über die Abende, weil sie sie schonen wollten. Nur einmal las man, sie sollte lieber selbst russische Volksabende arrangieren, da brauche sie sich wenigstens nicht zu blamieren. Sie sei doch einmal in einer wandernden Truppe gewesen, und ein solches

Arrangement liege ihr doch bestimmt und bringe mehr Geld ein als dieses unproduktive Singen vor leeren Sesseln.

Ein Glück nur, dass die Tage hier im Baltikum gezählt waren. Diese Abende gingen allmählich auf die Nerven. Und ein Glück, dass Mortery unter dem Deckmantel hier oben ungestört arbeiten konnte. Sie empfingen ihn alle als den Abgesandten der Plewitzkaja, Emigranten, die noch etwas über die Grenze gerettet hatten und baltische Adelige, denen es noch verhältnismässig gut ging. Und von allen hörte Mortery immer dasselbe Lied: „Sorgen Sie doch dafür, dass die Plewitzkaja nicht mehr singt, wir wollen sie ja gern unterstützen, aber das können wir nicht mehr länger mit anhören.“

Und sie gaben alle reichlich und viel. Mortery triumphierte. Natürlich sah die Plewitzkaja keinen roten Heller von diesen Almosen. Sie flossen alle in die Tasche des Impresarios, der bei diesen Empfängen ausserdem das wertvollste Material für die GPU sammelte. Hier traf er sogar auf die Abgesandten der Ino, die sonst schwer zugänglich waren und nicht einmal in Paris mit der Sprache herauswollten. Hier hörte er Urteile über Skoblin. Zu seinem Leidwesen nur gute. Sie waren alle von seiner Lauterkeit überzeugt. Hatte sogar kürzlich den General Miller zu einer Fahrt nach Moskau verlocken wollen.

Bei einem Besuch des Grafen X. P. in Mitau fragte man ihn, weshalb die Plewitzkaja denn nicht selbst mitgekommen sei. Mortery erwiderte diskret, sie sei zu bescheiden, sie schäme sich ihrer Armut und schicke daher ihren Beauftragten. Dabei entdeckte Mortery am Hals der Gräfin einen kostbaren Brillantenschmuck, altrussische Arbeit. Er verstand sich von seiner Tätigkeit bei Dillinger auf Brillanten und es zuckte ihm in den Fingern. Am liebsten hätte er die Lampe entzwei geschossen und dann den ganzen Saal ausgeplündert. Das wäre hier in diesem verkalkten Adelshaus eine Kleinigkeit gewesen, aber er musste Rücksichten nehmen und in seiner Eigenschaft als Agent Haltung wahren bis nach Feierabend.



Am nächsten Morgen meldeten die Zeitungen den Tod des jungen Barons. Er war in seinem Bett ermordet worden. Man hätte annehmen können, es sei das Werk der GPU gewesen, weil der Baron der baltischen Polizei vor wenigen Wochen geholfen hatte,

Jeden
Donnerstag
Europa-Post-
schluss in
SANTOS
um 11 Uhr
morgens

Jeden
Donnerstag
Europa-Post-
schluss in
SÃO PAULO
um 10 Uhr
morgens

**Wöchenflüher
Transocean-
Flugpostdienst**

Syndicato CONDOR Ltda.

Succursal
SANTOS
Rua 15 de Novembro 19
Telefon 5.001

Succursal
SÃO PAULO
Rua Álvares Penteado 8
Telefon 2-7919

Telegrammas: AERONAUTA

eine Kommunistenhochburg aufzudecken, die seit Monaten in Riga an einem Plan arbeitete, wie sie die Regierungen stürzen könne. Aber dann entdeckte man, dass das Safe mit Brillantschmuck fehlte, das der Familie gehörte. Dadurch kam die Polizei auf eine andere Spur. Aber sie verlor sich. Man fahndete nach den Personen, die am Tage vorher im Schloss zu Besuch gewesen waren. Stieß auch auf Mortery, aber als man hörte, dass er als Impresario der Plewitzkaja schon wieder nach Paris unterwegs sei, da liess man von dieser Spur ab. And der Mord wurde nie aufgedeckt. Mag sein, dass Mortery hier zwei Fliegen mit einer Klappe hatte schlagen wollen, sicher ist aber, dass ihm die Brillanten mehr wert waren als der ganze Graf. Er wäre heute noch am Leben, hätte er nicht das Pech gehabt, gerade in dem Augenblick zu erwachen, da Mortery nach dem Safe griff. Es war zu stabil gearbeitet gewesen und man musste es schon mit einem Schweissapparat aufmachen, wollte man es öffnen. Und dabei schlug Mortery allzu viel Lärm. Mehr Lärm als bei der Ermordung des jungen Grafen. Ach, er hatte darin seine Technik, Leute plötzlich umzulügen, ohne dass sie sich muckten. Dieser kleine Zwischenfall störte ihn nicht im geringsten bei seinem Hauptgeschäft, die Brillanten mitzunehmen. Er äusserte sich später einmal flüchtig über diesen Zwischenfall, als man ihn in Moskau fragte, ob der Graf auf sein Konto komme. Da hörte er erst, dass er hier nur einen lang gehegten Wunsch der GPU erfüllt hatte. Nun, man konnte eben nicht alles wissen.

Die Plewitzkaja erfuhr wohl kaum von diesem Zwischenfall. Sie wusste nur, dass Mortery politisch arbeitete. Von seinen privaten „Liebhabereien“ ahnte sie nichts. Sie hatte sich ihm schwerlich noch eine Sekunde länger anvertraut. Sie war immer nur indirekte Vermittlerin, direkt griff sie selbst nie ein. Bei einer Verhaftung hätte sie mit dem ehrlichsten Gesicht von der Welt sagen können, dass sie von nichts wisse. Weshalb sollte Mortery nicht in ihrem Namen bei den Adligen vorsprechen? Sie war eine arme Frau, und ihr Mann besass noch weniger. Das Leben eines Emigranten ist nicht leicht. Aber sie würde eben nicht gefragt, weil sie die Plewitzkaja war. Vor der man trotz ihres künstlerischen Niederganges noch immer den Hut zog.

Wenige Wochen nach diesen Ereignissen sang sie wieder in Paris im Gallipoli-Klub zur Erheiterung der Emigranten. Der Bruder des ermordeten baltischen Grafen aus Riga war gerade zu Besuch, man hatte ihn eingeladen. Als er die Plewitzkaja singen hörte, da glaubte er zu träumen. Am Schluss der Veranstaltung ging er auf sie zu, schüttelte ihr die Hand und sagte:

„Nadjeschda, ich muss Ihnen mein Kom-

pliment machen, wenn Sie bei uns so gesungen hätten, wäre Ihnen allabendlich ein volles Haus sicher gewesen. Sagen Sie, was war Ihnen?“

Die Plewitzkaja schlug verschämt die Augen nieder. Eine heisse Welle flutete ihr übers Gesicht. Dann hatte sie sich wieder in der Gewalt: „Wissen Sie, Graf, die nahe Heimat. Sie glauben ja gar nicht, wie schwer es einem wird, dort an der Grenze zu sitzen, wenige Kilometer von der Stadt entfernt, wo man seine höchsten Triumphe gefeiert hat. Ich bin oft nahe daran gewesen, den Sprung zu wagen, ganz klein und hässlich, dritter Klasse mit Intourist auf einen fremden Pass, aber mein Mann ist dagegen. Er will mich nicht wieder allein ins Baltikum reisen lassen, er sagt, er könne das nicht verantworten.“

Der Graf hatte interessiert zugehört. Soviel Heimattreue hätte er der Plewitzkaja gar nicht zugetraut. Nach all dem, was man sich so von ihr erzählte. Aber hier war doch der schlagendste Beweis dafür, dass man wieder geschwätzt hatte. Kein Sterbenswörtchen entsprach den Tatsachen.

Die Plewitzkaja brachte das Gespräch nun rasch auf ein anderes Thema, denn eben erschienen General Miller neben ihr.

„Ihre Stimme ist immer noch gut,“ schnitt dieser das abgebrochene Gespräch nun doch wieder an. Da griff die Plewitzkaja den Stier bei den Hörnern: „Da hätten Sie mich kürzlich in Riga hören sollen, eine Stimme, wie in meiner Jugendzeit. Ich kam mir vor, als müsste ich vor dem Zar singen.“ Und zu dem Grafen gewendet: „Stimmt's nicht, Graf?“ Der nickte bestürzt. „Sicherlich, Gnädigste, es war herrlich, ich muss sagen, ich war eigentlich heute etwas enttäuscht...“ Miller wollte nicht indiskret werden und verschwand. Die Plewitzkaja atmete auf, wischte sich die Schweissperlen von der Stirn: „Graf, Sie haben mir einen grossen Gefallen getan, man darf es hier niemals erfahren, sonst nimmt man mir auch diese geringe Einnahme...“

„Ganz zu Diensten, Gnädigste,“ lächelte Graf. Da Skoblin gerade kam und seine Frau am Arm nahm, ergriff er die Gelegenheit, sich zurückzuziehen. Aber er musste noch lange an diesen kleinen Zwischenfall denken. Und er zerbrach sich dabei den Kopf über die Plewitzkaja. Was sie nur damals in Riga gehabt haben mochte?

In der Hauptstrasse von Bukarest löffelt der ehemalige zaristische Tänzer Plewitzky sein Eis. Er ist kein Jüngling mehr und die Zeiten sind vorbei, wo er mit der Truppe über Land zog, um das Publikum zu begeistern. Plewitzky hat sich zurückgezogen. Von seinem Brillantreichtum besitzt er zwar nicht mehr viel, aber es langt noch zu einem erträglichen Dasein. Nicht alle Emigranten haben es so gut wie er. Manchem

geht es schlechter, mancher weiss nicht, wovon er morgen leben wird.

Er war einmal der Mann der Plewitzkaja. Ach, das ist lange her. Plewitzky denkt nach. „Sie war eine schöne Frau,“ sagt er, „aber masslos in ihrem Tun und Treiben.“

Plewitzky ist immer noch ein magerer, dünner Mann, dem das geruhige Leben keinen Fettansatz gewährt hat. Wenn er von der Plewitzkaja spricht, dann lässt er sich nicht hinreissen. Er denkt über sie wie über eine überwundene Angelegenheit. Vielleicht hat er sie einmal geliebt. Als junger, fiescher Tänzer. Damals, als sie in Baku mittellos auf der Strasse sass, da war es ihm, als habe er einen Edelstein gefunden. Dieses junge, lebensprühende Weib mit der grossen Stimme, nach der er seit Monaten, seit Jahren suchte. Kein Wunder, dass er sich in Nadjeschda Wassiljewna verliebte. Es hatte den Anschein, als werde dieser Himmel niemals mehr einstürzen.

Die Plewitzkaja konnte die Menschen mitreissen. Die Kassen füllten sich allabendlich, ohne dass wir lange die Werbetrommel zu rühren brauchten. Wo immer der Name Plewitzkaja auftauchte, da strömte die Menge herbei. Dabei war sie fast unbekannt. Wo hatte sie denn bisher gesungen? In Schmierereien, die nur von einem dritrangigen Publikum besucht wurden. Und in jeder Stadt erlebten wir eine Liebesgeschichte mit ihr. Ich war ja auch gerade kein Tugendwächter, ein Tänzer lernt viele Frauen kennen, in seiner Truppe und im Publikum, aber es braucht doch nicht jede Liebelei in einen Ehenskandal auszuarten. Aber die Plewitzkaja verliebte sich Hals über Kopf in Offiziere, blieb abends der Vorstellung fern, wurde steckbrieflich von der Polizei gesucht, verhaftet und eingesperrt. Wir mussten eines Abends zehn Minuten vor der Vorstellung unsere Bühne abbrechen und bei Nacht und Nebel weiterziehen. In Jalta liess sie sich mit einem ausländischen Spion ein, stahl für ihn wichtige Papiere aus dem Hotelzimmer eines hohen russischen Regierungsbeamten, der sich gleichfalls in sie verliebt hatte, und am nächsten Morgen verhaftete die Polizei unsere ganze Truppe. Die Plewitzkaja wurde zuerst freigelassen, obwohl sie die Hauptschuldige war. Natürlich hatte sie dem Jaltaer Polizeigewaltigen die Augen verdreht, bis er den Haftbefehl wider besseres Wissen aufhob und sie freiließ.

Der Verkehr mit Spionen scheint ihr also schon damals gelegen zu haben.

Sie ist die geborene Spionin. Ihre Kunst und ihre Schönheit und nicht zuletzt ihre raffinierte Art, die Menschen zu umgarnen, waren stets die besten Waffen der Plewitzkaja. Ich habe sie gekannt wie kein zweiter. Sie war meine Frau, aber ich bin ehrlich genug zu gestehen, dass ich sie nicht in meiner Truppe hielt, weil sie die Plewitzkaja war, sondern weil sie singen und

das Publikum zu faszinieren wusste. Sie war für mich nur solange meine Frau, als ich auch einen Kassenerfolg durch sie hatte. Denn ich kannte sie ja, hatte all ihre Seitensprünge miterlebt. Als Frau hätte ich sie zehnmal entbehren können, denn der erste Rausch war schnell vorbei, aber als Sängerin wollte ich sie nicht entbehren. Und so verzieh ich ihr äusserlich alle Fehlritte, denn ich musste sie ja bei guter Laune halten und das war nicht immer einfach. Diese Frau wusste bald um ihre Macht über das Publikum. Sie liess mich offen wissen: Was du bist, bist du nur durch mich. Ihr esst mein Brot und habt euch nach mir zu richten.

Die Bettlerin von Baku war plötzlich nicht mehr wiederzuerkennen. Eines Tages witterte sie Morgenluft. In Nischni Nowgorod gastierten wir auf der Messe. Alles, was Beine hatte, besuchte unsere Vorstellung. Die Plätze reichten schon gar nicht mehr aus, wir mussten Stühle und Bänke ansetzen. Sie wollten alle die Plewitzkaja sehen, nachdem sich nach dem ersten Auftreten der Ruf ihrer Stimme verbreitet hatte. Als sie an diesem Abend zum zweiten Male auftreten sollte, war sie verschwunden. Unauffindbar. Auch am nächsten Tage erschien sie nicht auf der Bildfläche. Kein Mensch hatte sie gesehen. Anfangs dachte ich an einen schlechten Witz, wie wir ihn mit ihr schon häufiger erlebt hatten, aber dann wurden wir unruhig und meldeten der Polizei ihr Verschwinden. Sie konnte bei ihrem Hang, jedem Lockruf nachzugehen, auch einmal an einen Verkehrten geraten und verschleppt worden sein.

Als am dritten Tage weder die Polizei noch wir etwas über ihren Aufenthalt erfahren hatten, kam eine Ansichtskarte aus Moskau: „Habe ein gutes Engagement für euch alle. Kommt sofort nach. Nadja.“

Was blieb uns übrig, als unseren Kram zu verladen und ihr nachzufahren. Sie war ja unsere Glanznummer und wir hatten uns so sehr an sie gewöhnt, dass wir uns selbst einbildeten, ohne sie nicht mehr existieren zu können. Und als ich sie in Moskau zur Rede stellte, da fiel sie mir um den Hals. „Nicht schimpfen, Alexei, Janosch ist ein guter Junge und hat mich gleich mitgenommen. Ich hatte keine Zeit mehr, dich noch zu benachrichtigen. Aber du siehst, ich verlasse euch nicht, ich bleibe euch treu.“ Sie sagte das mit lächelnder Miene und hätte

**Die
stabile
und
formschöne
Olympia**



OLYMPIA MACHINAS DE ESCRIVER LTDA.

SÃO PAULO
Praça da Sé Nr. 43
Tel. 2-1895

RIO
Rua Theophilo Ottoni Nr. 86
Caixa 2754

Vertretungen an allen grösseren Plätzen Brasiliens

„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

Deutsche Drucker!

Die besten Drucke erzielen
Sie mit den weltbekannten

Concentra-Farben

der Druckfarben-Fabrik

Gebr. Hartmann, Ammendorf

Vertreter und Depositäre:

SÃO PAULO

Carlos J. Gottmann & Cia.

Rua João Adolpho 2-A-4

Telefon 2-1684

Caixa postal 2376

RIO DE JANEIRO

Graphicôr Concentra

Hartmann Irmãos S. A.

Praia de São Christovão 249

Telefon 48-5435 — Caixa postal 2441

F
R
I
G
O
R
I
F
I
C
O

Grösste und modernste Fabrik
für feine deutsche Wurst- und
Fleischwaren in Brasilien

Fabrik in Santo Amaro

Avenida Izabel Schmidt 86-90

Telefon 126

Deposito: Rua Anhangabahú 12 - Tel. 4-2017

Filiale Rio de Janeiro

Rua General Camera 104 - Tel. 23-6150

Filiale Santos

Mercado Central 57 - Tel. 2853

Alexandre Eder & Cia.

S
A
N
T
O

A
M
A
R
O

Rieckmann & Co.

Rua Florencio de Abreu. 29

São Paulo

Grosshandel in:

Eisenwaren

Werkzeugen

Hausstandsartikeln

usw.

Salz „Diamante“

Formicida „Tatú“

ich ihr darob gezürnt, sie wäre mir auf der Stelle auf und davon gegangen...

Plewitzkys Bericht klang wie ein schlechter Roman und war doch echte Wirklichkeit, allerdings eine Wirklichkeit, die fern, ach so fern lag, dass man sie für ein Märchen halten konnte. Und so äbfällig sprach heute der frühere Mann von ihr. Man hatte den Eindruck, dass er nicht übertrieb, nichts beschönigte, sondern dass er ein Erlebnis berichtete, wie es ihm noch in bester Erinnerung war.

Nun waren wir gespannt, in welcher Moskauer Spelunke wir auftreten sollten. Ich hatte Moskau früher abgelehnt, weil mir ein drittklassiges Lokal nicht zusagte. Lieber in der Provinz in einem guten Haus als in der Hauptstadt in einer anrüchigen Kneipe. Na, ich hatte nicht fehlgeraten. Sie schleppte uns in ein Nachtlokal, in dem alles verkehrte, was die Nacht in Moskau übrig liess. Abenteuer und Nihilisten, hohe zaristische Offiziere, Spieler und Minister, reiche Kaufleute und Stiefkinder des Schicksals, ich sage euch, alle Klassen und Ränge. Mir graust noch heute, wenn ich an den Hexensabbat denke, der uns in diesem Hause empfing. Nebenbei war der Besitzer auch noch Inhaber eines Absteigequartiers, in das er die Kundschaft abschob, wenn sie so sinnlos betrunken war, dass sie die Goldstücke nicht mehr von den Silberstücken unterscheiden konnte. Ich hatte einmal in der Provinz von diesem Haus gehört, das nach aussen einen eleganten und vornehmen Eindruck machte, das aber in Wirklichkeit übel beleumdet war.

Nadja fühlte sich hier wohl. Sie war hier in ihrem Element. Sie trat in den verschiedensten Nationalkostümen auf, an denen das alte Russland so reich war. Dem Restaurateur aus Nishni, der sie für dieses Haus engagiert hatte, war sie bereits wieder davon-gelaufen. Der sass an einem Nebentisch und soff sich die unglückliche Liebe vom Hals. Und dieses Teufelsweib lachte ihn aus:

„Soll ich dir eine Pistole leihen, mein armer Sträfling,“ sagte sie im Vorbeigehen und strich ihm über den Scheitel, während sie gleichzeitig vier, fünf anderen Kavalieren zulächelte. Sie hatte an jedem Finger einen. Sie zappelten alle in ihren Fängen. Ich konnte sie hochachten; während sie sang, rauchten sie nervös eine Zigarette nach der andern, zerknüllten sie und warfen sie ins Lokal oder zertraten sie mit schlecht verhohlenen Grimm.

Oder sie tranken in einem Zuge eine halbe Flasche Wodka leer und warfen den Rest in den Kronleuchter, dass er splitternd zerbrach. Gleich erschienen ein galonierter Diener und präsentierte die Rechnung mit lächelnder Miene. Dann sah man den Kavalier wohl aufstehen und davonlaufen. Man sprach von Selbstmorden am laufenden Band, die Plewitzkaja rührte das alles nicht. Na, sie waren ja auch schön dumm, wenn sie sich wegen dieser Frau totschossen. Wenn ich diesen Rummel so sah, dann grauste es mir manchmal, dass dieser Vamp meine Frau sein sollte. Mich vergass sie in diesem Trubel manchmal vollständig. Ich sah sie höchstens morgens einmal, wenn sie gerade nach Hause kam. Wo sie sich herumtrieb, das wusste ich nicht. Und doch sah sie immer frisch und sauber aus. In strahlender Laune kehrte sie von ihren nächtlichen Spaziergängen zurück. Dann schlief sie bis 12 Uhr mittags, machte sich zurecht, ass etwas und probte für die Abendvorstellung. Geld besass sie jetzt schon in Hülle und Fülle. Die Kavalier überschütteten sie mit ihrer Gunst und schenkten ihr Kleider und Kostüme. Von mir verlangte sie kein Geld mehr. Es war mir gerade, als singe sie jetzt schon zu ihrem persönlichen Vergnügen.

Der Wirt des Nachtlokals hatte noch nie ein so gutes Geschäft gemacht. Er behandelte die Plewitzkaja, jetzt sein Kassenerfolg, wie eine Mimose. Wir galten ihr nicht mehr als ein Anhängsel, das sie notgedrungen mit-

schleppen musste, während es in Baku einmal umgekehrt gewesen war. Als ich sie einmal deswegen zur Rede stellte, nahm sie meinen Kopf in ihre gepflegten Hände, sah mich mit ihren Teufelsaugen scharf an und sagte: „Wenn es dir hier nicht mehr gefällt, dann kannst du auch weiterziehen, auf mich brauchst ihr keine Rücksicht zu nehmen.“ Da hatte sie es offen ausgesprochen, was sie dachte. Wir waren überflüssig. Aber auch dem Wirt zeigte sie bald, dass sie nicht auf ihn angewiesen war.

Seit einigen Tagen erschien nachts Punkt 12 Uhr ein Herr mit Zylinder, Monokel, glänzend schwarzen Haaren und einem verlebten Gesicht. Um sich einen Kreis ähnlicher Gestalten und wenn er das Lokal betrat, dann warf er der Kapelle ein paar Goldstücke hin, klatschte in die Hände, dass der Diener ihm Hut und Mantel abnahm, sprang dann auf das Künstlerpodium und tanzte einen feurigen Csardas. Wenn er zu Ende war, stieg er vom Podium herab und holte sich die Plewitzkaja zum Tanz. Das ganze Lokal stand auf, um diesem Tanz zuzusehen. Es war für alle ein Genuss; sie warteten schon allabendlich darauf und ein Beifall brauste durch das Haus, dass mir heute noch die Ohren dröhnen. Während der Herr mit dem fahlen Gesicht seinen Csardas tanzte, stand die Plewitzkaja hinter den Kulissen und rauchte in nervöser Hast eine Zigarette. Sie hatte scheinbar ihren Meister gefunden, denn hier wartete nicht er auf sie, sondern sie auf ihn. Einmal warf sie die halb gerauchte Zigarette hinter sich, als der Tänzer mit seinem Csardas zu Ende war.

Sie fiel auf den schweren Vorhang, der Feuer fing. Bald stand die ganze Bühne in Flammen und es drohte beim Publikum eine Panik auszubrechen. Da vergass sich der Wirt und wies Nadja ein wenig zurecht: „Gnädige Frau müssen beim Rauchen etwas vorsichtiger sein.“ Man sah es, wie er an sich hielt. Jeden anderen von uns hätte er geohrfeigt, denn er war wegen seiner Brutalität bekannt. Da traf ihn ein langer und kalter Blick der Plewitzkaja. Sie griff nach dem Arm ihres Kavaliers und sagte: „Komm, Ernö, wir gehen...“

Und sie ging wie eine Zarin. Der Wirt hoffte, sie würde zurückkehren. Aber er hatte sich verrechnet. Die Plewitzkaja dachte nicht daran. Als wir am dritten Tage von dem Inhaber des Hauses die Kündigung erhielten, da traf eine Karte aus Petersburg ein. „Bin durch Ernö bei Hof eingeführt. Wenn du Lust hast, kannst du mich einmal besuchen.“

Ich durfte meine Frau besuchen. Was blieb uns anderes übrig, als diesem wenig einladenden Ruf zu folgen. Noch konnte ich es

nicht fassen, hielt es für Prahlerei und Aufschneiderei. Vielleicht war sie einem Hochstapler in die Hände gefallen. Diesen Eindruck hatte der Kavalier aus dem Moskauer Nachtlokal gemacht. Man kannte sich doch

DR. OTTO C. LEHMANN
RECHTSANWALT

Rua Boa Vista 116 - 5. Stock - Saal 518
Tel. 2-9981 SÃO PAULO

ein wenig in der Welt aus. Aber die Plewitzkaja hatte wie immer Glück. Ihr Stern ging vollends auf. Das war eine Karriere! „Aus dem Nachtlokal an den Zarenhof“ schrieben die Zeitungen und ergingen sich in spaltenlangen Ergüssen über die Vergangenheit und Zukunft meiner Frau. Sie sei eine Zirkusreiterin, meinten die einen, eine Abenteuerin, die andern. Und spielten dabei auf ihre Herkunft an, auf ihre Flucht aus dem Kloster und auf die Verhaftung ihres Vaters wegen seiner nihilistischen Umtriebe. Es gab Zeitungen, die warnten geradezu vor der Plewitzkaja. Nannten sie eine politische Dirne.

(Fortsetzung folgt)

Existenzkampf und Alltag

Der eine wie der andere stellen von Tag zu Tag grössere Ansprüche an jeden Einzelnen von uns. Wer in seiner geistigen und körperlichen Spannkraft anfängt fühlbar nachzulassen, wird ausgeschaltet, um dem Leistungsfähigeren Platz zu machen.

Soweit darf es niemand kommen lassen, der nach vorwärts strebt. Wenn die Anforderungen an Geist und Körper gross sind, besonders hierzulande im subtropischen Klima, dann muss man eben wenigstens jährlich einmal etwas Ausserordentliches für seine Gesundheit tun. Den Nerven gibt man neue Aufbaustoffe durch eine Kur mit Tonofosfan. Diese hochwertige, organische Phosphorverbindung schafft den so notwendigen Kräfteausgleich. Tonofosfan, ein Bayer-Produkt, erhöht das körperliche Wohlbefinden und stärkt die Nerven.

OPTICA FOTO CENTRAL



Die grösste und beste Auswahl in Photoartikeln. Abzüge von Aufnahmen. Vergrösserungen. — Garantierte Arbeiten.

BRILLEN
nach ärztlicher Anordnung.

Alle Neuheiten.

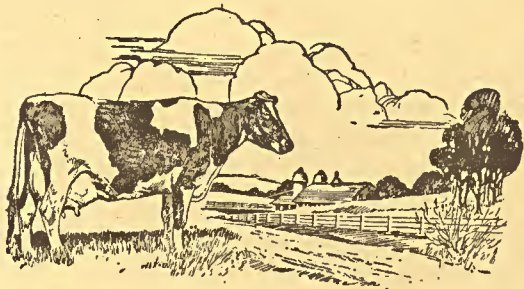
VIGOR

S.A. Fabrica de Productos Alimenticios

SÃO PAULO

Rua Joaquim Carlos Nr. 178

Telefone: 9-2161, 9-2162, 9-2163



VIGOR - MILCH

DIE BESTE MILCH IN SÃO PAULO

NICOLAU BIERMANN

Mitglied der Deutsch-Brasilianischen Handelskammer

SÃO PAULO

Postfach 1831

Telefon 2-8455

Rua 3 de Dezembro Nr. 17, 6. Stock, Zimmer 61/62

Vertretungen: Hugo Stinnes GmbH., Mühlheim-Ruhr / Import und ständiges Lager in Ruhr-Kohle für Industrien, Ruhr-Koks für Gießereien.

Ernst Komrowski & Co., Hamburg / Import von Eisen, Blechen, Stahl, Draht, Röhren, Maschinen.

Bayerische Motorenwerke A. G., München / Automobile und Motorräder Marke „B. M. W.“.

„WUMAG“, Waggon- und Maschinenbau A. G., Görlitz, Waggon- und Dieseltriebwagen / Fabrikant des „Fliegenden Hamburgers“.

Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke A. G., Gleiwitz / Eisenbahnmaterial, Stahlflaschen.

Pinselfabrik „GERMANIA“, São Caetano.



Junghans Uhren

sind die besten!

Wecker, Wanduhren, Tischuhren, Fantasieuhren, Armband- und Taschenuhren in der weltbekannten, vorzüglichen Qualität.

In allen Fachgeschäften zu haben!

Segelfahrt vor 70 Jahren

Brasilreise und Strandung der „Eitea“

Aus den Aufzeichnungen des Pfarrers Heinrich Hunsche (1839—1934) zu seinem 100. Geburtstag
Mitgeteilt von Helmut André, Nieheroy

(Fortsetzung)

So hatten wir bei aller Eintönigkeit immer Abwechslung. Das war auch Freitag, den 8., der Fall, wenn auch in anderer Weise. Diesmal galt es besonders den Zwischen-deckspassagieren, deren Zahl durch die Geburt eines Söhnchens, leider von einer unverheirateten Pommerin, von 39 auf 40 stieg. Am 11. fand die Taufe des jüngstgeborenen Matrosen, wie man ihn nannte, statt. Ein glänzendes Fest war nicht damit verbunden, auch fiel die Gabe derer, die der glücklichen Mutter gratulierten, nur zu kärglich aus, als dass sie sich hätte davon können gütlich tun. Der kleine Matrose hatte gewiss am meisten darunter zu leiden. Vier Wochen später starb er, ohne eigentlich das Licht dieser Welt gesehen zu haben; denn im Zwischendeck war fast nur dunkle Nacht. Die Bestattung der fast verrotteten Hülle fand unter grosser Feierlichkeit statt. Der Kapitän liess einige Segel einziehen und ein Brett mit zwei aufrechtstehenden Seitenleisten herrichten. Das Kindchen wurde bis an die Schultern in Leinen eingewickelt, zwei Backsteine wurden ihm zu Füssen gelegt. So legte man es auf die bezeichnete Bahre. Nun musste ich auf Wunsch des Kapitäns eine Leichenrede halten, was mir schwer fiel. Viele der Umstehenden weinten, ich musste fast mitweinen, weil man der entseelten Hülle ansah, welch trauriges Ende sie gehabt. Dann wurde das eine Ende des Brettes in die Höhe gehoben und so rutschte die kleine Hülle ins tiefe Grab, wo sie gewiss bald von einem Hai als Leckerbissen verzehrt wurde. Doch das Meer muss seine Toten wiedergeben.

Donnerstag, den 14. November, hatten wir Sturm. Der Wind trieb uns zwar dem Süden näher, aber es ging doch wild her. In 24 Stunden legten wir 200 (Meilen?) zurück. Bis zum 16. hielt sich der starke Wind. An einem dieser Abende hatten wir eine Angststunde auszustehen. Wir lagen schon in der Kojen. Mit einem Male entsteht ein fürchterliches Krachen und Brechen gerade über unserer Kojen. Durch Unvorsichtigkeit des Steuer-manns kam eine furchtbare Welle über Deck und nahm ein Viertel vom Geländer auf der linken Seite des Hinterteiles weg. Durch das Abbrechen der Zapfen war das grausige Krachen und Brechen hervorgerufen worden.

Uns wurde angst und bange dabei, indem wir meinten, wir wären auf ein anderes Schiff gerannt.

Am 16. wurde es ruhiger, aber die See war so aufgeregt, dass sich Wellen bildeten wie Berge, auf welche unsere „Eitea“ wie ein Spielball gehoben wurde, um von da wieder in ein tiefes Tal geworfen zu werden. Oft kamen noch von den Weissköpfen, wie der Kapitän die schäumenden Wellen nannte, aufs Deck, um reine Bahn zu machen. Abends erreichten wir die Insel Madeira. Man konnte sie mit blossen Augen nicht sehen, weil wir sie zu sehr links liegen liessen.

Sonntag, den 17. Das war schon der vierte Sonntag, den wir auf dem Schiffe verlebten. Das Wetter war wieder schön und eine milde Luft umwehte uns. Hier hatten wir schon 18 Grad R Wärme. Ruhig, diese Luft geniessend, sassen wir, von mancherlei Gedanken bewegt, auf Deck. Oft dachte ich an das liebe Missionshaus, an die Freunde in der Heimat. Oft redeten wir miteinander oder sangen ein Lied, um unser Gemüt aufzuheitern, was besonders Br. Brutschin tat, da er oft vom Heimweh befallen war. Die folgende Woche verging ziemlich ruhig. An die Eintönigkeit des Ozeans waren wir schon gewöhnt. Doch verging auch sie nicht, ohne etwas Neues zu bringen. Es war ein Gewitter, das sich auf offener See schöner ansieht als auf dem Lande. In weiter Ferne sieht man dasselbe wie ein kleines Wölkchen aus dem Meere aufsteigen und immer grösser und schauerlicher werdend herankommen. Kaum hört man den Donner, so sieht man auch schon die zuckenden Blitze im Zickzack durch die Lüste fahren. Schauerlich-majestätisch ist der Anblick! Wahrlich, die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk! Kurz darauf sahen wir einen Dreimaster, der dem Anschein nach nach Ostindien wollte.

Freitag, den 22., sahen wir die Kanarischen Inseln und deutlich von ihnen die Insel Ferro, und zwar von der südwestlichen Seite. Der Abend dieses Tages war wunderschön. Die Sonne sank so klar in die Tiefe des Meeres und warf ihre goldenen Strahlen über den Spiegel desselben uns als Abendseggen zu, wobei uns eine kühle erfrischende Luft erquickte. Bei dem einen oder anderen mochte

te doch das Gefühl des Dankes gegen Gott beim Anblick solcher Herrlichkeit rege werden. Wie der Untergang erhaben ist, so ist es nicht weniger der Aufgang.

Mittwoch, den 27., wurde einem pommerischen Ehepaar ein Töchterlein geboren, welches glücklich Brasiliens Boden erreicht hat.

Donnerstag, den 28. Die Sonne schien uns heiss auf den Kopf, denn das Thermometer zeigte 25 Grad R. Wir hatten den Wendekreis des Krebses passiert und befanden uns in der heissen Zone. Hierbei bemerke ich, dass es mit der Hitze selbst unter dem Äquator nicht so gefährlich ist, als man meint. Die Sonne scheint einem allerdings senkrecht auf den Kopf; aber während wir uns in der heissen Zone befanden, schien die Sonne immer etwas trübe, und es ist, als brächen ihre Strahlen durch einen Nebel. Die Hitze wird dadurch abgehalten. Ferner hört es sich so gefährlich an, dass unter der Sonnenlinie das Pech in den Fugen der Schiffe fliesse, was allerdings auch bei uns der Fall war. Dazu bedarf es gar nicht einer so grossen Hitze. Wenn man in Deutschland im Sommer ein Brett von Tannenholz nimmt und legt Pech darauf und stellt es den ganzen Tag in die Sonne, so wird es auch nicht weit vom Fliesen bleiben. Windstille in dieser Gegend ist am unerträglichsten, das haben wir acht Tage lang erfahren.

Montag, den 2. Dezember, sahen wir die Kapverdischen Inseln. Aus dieser Gruppe ragt St. Antonio noch einmal so hoch als Ferro aus dem Meere hervor. Des Morgens war sie klar sichtbar, des Tags in Nebel gehüllt. Das Klima muss auf ihr heiss sein. Leider haben wir sie zu lange gesehen, weil St. Antonio nicht „flosen“ wollte, wie der Kapitän sagte. Hier war die Hitze stark. In unserer Kojen konnten wir beide zusammen es nicht mehr länger aushalten. Ich beschloss, auf Deck unter freiem Himmel zu schlafen. Eine Zeitlang ging das, aber da bekam ich Zahnweh und Kopfreissen, dass ich gezwungen war, das Schlafen an Deck aufzugeben. Br. Brutschin versuchte es dann, und er hat ausgehalten bis zu Ende.

Donnerstag, den 5., hatten wir das Vergnügen, mit einem österreichischen Dreimaster zusammenzukommen, nicht um sich gegenseitig zu bekriegen, wie im Jahre 1866,

sondern um friedlich miteinander zu reden. Gegenseitig fragten die Kapitäne mittelst der Sprachrohre. Ein solches Zusammentreffen ist interessant; man sieht doch mal andere Leute. Am Samstag, den 7., boten die vielen Meerbewohner uns Gelegenheit, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Früher habe ich viel von fliegenden Fischen gehört. Jetzt kann ich davon erzählen, da ich sie nicht bloss zu Tausenden gesehen, sondern in Händen gehabt habe. Diese Fische sind von der Grösse eines Herings und scheinen nur dann zu fliegen, wenn sie verfolgt werden. Sie können nur eine gewisse Strecke fliegen, nämlich so lange wie ihre Flossen, das sind die Flügel, feucht sind. So fliegen sie bogenförmig, wie eine Bachstelze, aus dem Wasser heraus und wieder hinein. Da kommt es nun häufig vor, dass solche Flüchtlinge auf ihrer Flucht vor den Delphinen an Bord kommen. Auf solche Weise habe ich sie kennen gelernt. Sie schmecken vortrefflich, denn nicht ohne Grund werden sie verfolgt. Doch haben wir nicht bloss die Verfolgten, sondern auch die Verfolger kennen gelernt. Erstere kamen freiwillig, letztere mussten kommen, da sie sich gelüsten liessen, die Angel mit dem Speck zu verschlucken, was ihnen übel bekam. Vier Stück von diesen unbarmherzigen Verfolgern wurden mit der Angel an Deck geholt. Sie waren drei bis vier Fuss lang und zapelten gewaltig, als sie aus ihrem Elemente heraus waren.

Sonntag, den 8., sollten wir die Böen kennen lernen; so nannte der Kapitän ein Gewitter, welches in der Zeit von 10—15 Minuten aufkommt und unter furchtbarem Wind und Regen ein Schiff packt. So auch jetzt. Keiner dachte daran. Auf einmal legte sich das Schiff auf die Seite und lag so fest, dass man meinte, die Segel samt den Masten würden davonfliegen. Wenn die Segel nicht vorher eingezogen sind, so hat es grosse Schwierigkeit, es noch zu können. Der Kapitän ahnte es und traf die nötige Vorsorge. Ein Gutes hatte dieses wieder, indem die Leute Wasser zum Trinken bekamen. — Nun mache ich einen Sprung vom 8. bis 21., da ich alle Kleinigkeiten nicht des Berichtens für wert halte.

Samstag, den 21. Dezember, passierten wir die Linie und waren daher sehr gespannt auf das Erscheinen des schrecklichen Meer-gottes Neptun, wovon der Kapitän vorher so viel Wesens machte. Aber dieser Tag verging ebenso wie die andern. Wir passierten den Äquator, drangen in das Gebiet des Neptunus ein, ohne von ihm selbst noch von irgendeinem seiner Gesandten angefallen zu werden. Nachher fragten wir, wann Neptunus, wie der Kapitän sagte, käme? Da meinte er, Neptunus hätte in jener Zeit so viel mit anderen Eindringlingen zu tun, deshalb hätte er nicht kommen können. Der Grund war: er hatte keinen geeigneten Mann, der den Neptun spielen konnte, dann wollte er gewiss durch unnötigen Aufenthalt die günstige Brise nicht unbenutzt lassen. Die Hoff-

TUBOS MANNESMANN S. A.

RIO DE JANEIRO
Rua Gol. Camaro 90-4
Telefon 43-6988

SÃO PAULO
Lrg. do Tesouro 16-13
Telefon 2-9098

IMPORTEREURE

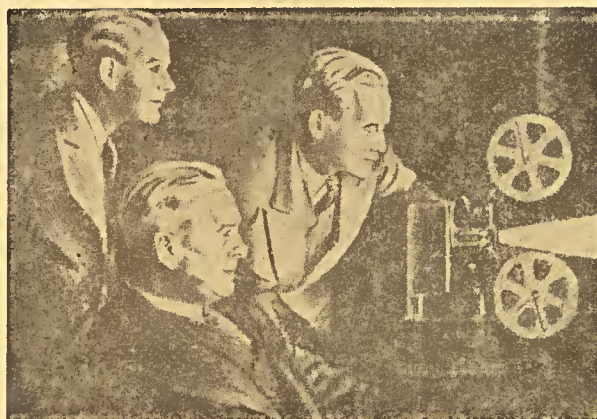
Wasser-, Dampf- u. Kesselrohre
Bohrrohre
Bleche - Eisen - Stahl
Eisenkonstruktionen - Tanke

America-Bar-Restaurant

Inh. Marianna Bader
Gut bürgerlicher Mittagstisch - Wiener Küche
Brahma-Schoppen Mässige Preise
Jeden Feiertag geöffnet
RUA SÃO PEDRO 40 - Tel. 23-2705 - RIO

Preiswert **Königlich Wasser** Erfrischend
das beliebteste Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

CASA WESTFALIA R. ASSEMBLEA 37
Tel. 42-0646 - RIO
Das einzige deutsche **Feinkostwaren-**
haus im Zentrum. - Alle in- und ausländischen Konserven und Weine. - Blumenauer Spezialitäten. - Bar- und Restaurationsbetrieb. Täglich kalte und warme Spezialitäten.
Inhaber: Jens Jensen



Viele frohe Stunden

können Sie sich und Ihrer Familie bereiten, wenn Sie in Ihrem Heim die mit der so einfach zu handhabenden **SIEMENS-SCHMAL-FILM-KAMERA** selbstgedrehten Filme vorführen.

SIEMENS KAMERAS und PROJEKTOREN

Alleinvertreter für Brasilien

CASA LOHNER S. A.

RIO DE JANEIRO: Av. Rio Branco 133

SÃO PAULO: Rua São Bento 216

FLORICULTURA BARBACENA

KONARSKI & CASTRIOTO

Ausführung v. sämtlichen Arbeiten mit lebenden Blumen:
BLUMENKÖRBE / ARRANGEMENTS / HOCHZEITS-STRÄUSSE / KRÄNZE UND FEST-AUSSCHMÜCKUNGEN

RUA DA ASSEMBLEA 113
Tel. 22-8132 und 22-5539
RIO DE JANEIRO

Reparaturen
sämtlicher
Uhren
garantiert

Josef Herold
Uhrmacher
Rua da Alfandega, 130

Leiteria Royal

BAR UND SORVETARIA
Butter und Milch Marke „Sol“
Speisen à la carte - Nachts ausgezeichnete Canja - Tag und Nacht geöffnet
ANTONINO d'OLIVEIRA da CONCEIÇÃO
Pr. João Pessoa 8 - Tel. 42-4495 - RIO

Werkzeugmaschinen

für jeden Zweck

Alfred H. Schütte & Cia. Ltda.

RIO DE JANEIRO
Rua São Pedro 88 - Telefon 23-5740
SÃO PAULO
Rua Florencio de Abreu 131-A - Telefon 4-6877



NIROSTA
Tischbestecke
NIROSTA
Fruchtbestecke
NIROSTA
Brotmesser
NIROSTA
Taschenmesser
NIROSTA
Küchenmesser
NIROSTA
Kuchengabeln
NIROSTA
Picknick-Messer

Zu haben bei

Kurt Winkelstein
Rua da Quitanda 81 - 1. Stock
Rio de Janeiro

Uebersetzungen
Dr. Bruno Zander
Vereidigter Uebersetzer
Rua 13 de Maio 37, 5. St.
Tel. 22-8299 - Rio.

BAR UND
RESTAURANT

Frühstau

Rua Theophilo Ottoni 126
RIO - Tel. 43-5178

Deutsche Küche
Brahma-Chopp

Inhaber: Fritz Schade

Reichlich und gut **ESSEN** Sie
mittags und abends in der

Pensão Allemã

RUA ACRE 71 - RIO

nung, Weihnachten auf dem Boden Brasiliens zu feiern, gaben wir schon auf. Der Wind war allerdings zu der Zeit günstig, aber wenn auch unsere „Eitea“ ein Schnellsegler, wie man sagte, gewesen wäre, das hätte sie doch nicht fertig gebracht. Wir feierten daher das Geburtsfest des Heilands auf dem grossen Ozean. An beiden Tagen hielten wir Gottesdienst, und so freuten auch wir uns der wunderbaren Liebe unseres Gottes, von der wir zu reden Anlass hatten. Zwar fehlte der Weihnachtsbaum, auch liessen die Weihnachtsgeschenke auf sich warten, aber das alles kann der rechten Weihnachtsgabe keinen Abbruch tun.

Während des Weihnachtsfestes wie auch einige Tage vorher und nachher mussten wir stark gegen die Strömung, welche aus dem Indischen Ozean um Südafrika herum in den Golf von Mexiko geht, ankämpfen, um nicht mit fortgerissen zu werden. Daher steuerten wir so viel wie möglich südöstlicher Richtung, bis wir Pernambuco gegenüber waren und die Strömung nachliess. Neujahr hofften wir gewiss in Brasilien zu feiern, aber auch da hiess es noch: „Geduld!“ Am Silvesterabend war es sehr still. Der Anbruch des neuen Jahres wurde durch zwei Pistolenschüsse angekündigt.

Freitag, 3. Januar 1868. Unser Schiff wurde angestrichen und fein gemacht, um ihm eine ehrenvolle Aufnahme in Rio Grande zu sichern, die ihm sonst wohl abgegangen wäre; es blieb aber doch die alte „Eitea“. Hier erst empfanden wir so recht die Hitze. Das Pech floss in der Tat aus den Fugen. Jeder suchte ein Plätzchen im Schatten, was leider nicht immer zu finden war. Hände und Gesicht waren schon ganz braun braun, und man sollte fast glauben, aus einem weissen Europäer könne mit der Zeit ein Neger werden. Wir hatten einen katholischen Lehrer von Wien an Bord, der wurde, weil er sich nicht schonte, so gelb, dass man ihn für einen Mulatten halten konnte, was in Rio Grande wirklich geschah.

Freitag, den 10. Januar, stellte sich wieder eine günstige Brise ein, so dass wir Hoffnung hatten, in Zeit von ein paar Tagen am Ziel zu sein. Doch wie wurden wir getäuscht; denn wir bekamen Gegenwind und mussten wieder zurückfahren. Da kann man Geduld lernen, wenn man keine hat und aufblicken zu dem, der Wind und Meere regieren kann. Acht Tage waren wir sozusagen nicht weiter gekommen. Darauf kam wieder Wind, liess aber nur zu bald nach. Wir befanden uns auf dem 31. Grad

südlicher Breite und dem 44. westlicher Länge und mussten demnach unseren Kurs ganz westlicher Richtung nehmen. Am 17. stellte sich die dazu nötige nordöstliche Brise ein, welche uns, wie man hoffte, an das Ziel der Sehnsucht bringen würde.

Man warf schon das Blei, fand aber bei 350 Fuss keinen Grund. Doch bevor wir Brasilien betreten durften, sollten wir am 18. den oft erwähnten Pamperus, der in dieser Gegend haust, kennen lernen. Als wir das Frühstück eingenommen und darauf eine Weile oben gewesen waren, stiegen Gewitterwolken auf, die sich am nordöstlichen Himmel konzentrierten. Da der Wind nordöstlich wehte, dauerte es nicht lange: der genannte Pamperus war da. Ein furchtbarer Wind entfaltete sich, worauf ein ebenso furchtlicher Regen folgte. Es war ein förmliches Giessen vom Himmel herab. Der Kapitän ergriff das Ruder, um alle Leute beim Einziehen der Segel zu haben, wovon einige zerrissen. Nirgends konnte man bleiben vor der Gewalt der Elemente, die einem das Stehen und Liegen fast unmöglich machten. Bruder Brutschin flüchtete sich in die Kombüse, ich stolperte in die Kajüte hinunter, von wo aus ich dem Toben der Elemente zuhören konnte. Grausig hörte sich das Kommando und das Stampfen des Kapitäns an, weil er des Brausens und Tobens wegen aus voller Kehle schreien musste, um vorne hörbar zu sein. Gegen 10 Uhr vormittags liess das Unwetter nach, aber den Tag und die Nacht hindurch blieb die See sehr unruhig. Bei alledem hatten wir uns aber dem Ziele bedeutend genähert und man glaubte, bald Land zu sehen.

Sonntag, den 19. Januar, stand ich früh auf, um endlich Land zu erblicken; aber man sah noch nichts. Vom Mast aus glaubte man jedoch, die Küste von Brasilien zu sehen. Der Kapitän sagte: „Bekommen wir Wind, dann sind wir diesen Abend binnen.“ Welch eine Freude, so etwas zu hören! Wir hielten den letzten Gottesdienst auf der „Eitea“. Erst gegen Abend kam die gewünschte Brise, die uns noch so weit brachte, dass wir um 5 Uhr abends zum ersten Male die Küste von Brasilien sahen. Von den Strahlen der Abendsonne beschienen, lag sie wie ein schneeweisser Streifen vor uns. Welch eine Freude! Welch ein Jubel! Land, Land! Das Ziel der Wünsche! Alles, was sehen konnte, schaute hin, und jeder wäre lieber heute noch als morgen an Land gegangen. Aber, aber! Wir sollten noch was erleben, und zwar das, was schon manchem Schiff

im Angesicht des Landes widerfahren ist. Des Abends konnten wir nicht mehr in den so höchst gefährlichen Hafen von Rio Grande einlaufen. Wir legten uns daher wie gewöhnlich schlafen, getrost und guter Zuversicht, am anderen Morgen an Land zu kommen. Mancher hat vor Freude wenig Schlaf gefunden.

Montag, den 20. Januar, war der verhängnisvolle Tag für uns. An diesem Tage war es, als unsere „Eitea“ strandete.

Der Morgen dieses Tages erfüllte die Herzen der Passagiere mit Jubel und Freude. Alles: Wind und Wetter, Nähe des Landes, Frühe des Tages gab zu einer glücklichen Einfahrt in den Hafen die vollste Berechtigung.

Morgens um sieben Uhr sahen wir noch weiter nichts als die sich meilenweit an der Küste entlangziehende weisse Sanddüne. Bald

PETER JURISCH RECHTSANWALT

RIO DE JANEIRO — CAIXA POSTAL 136
EDIFICIO ODEON, SALA 1208

aber entdeckten wir ein anscheinend weisses Gebäude, das der Kapitän anfangs für den Leuchtturm von Rio Grande hielt. Doch stellte sich bald heraus, dass es nicht der Leuchtturm von Rio Grande, sondern Rio Grande do Norte (São José do Norte) sei. Wir fuhren daher mehr westlich, und so erblickten wir um 9 Uhr den 95 Fuss hohen Leuchtturm von Rio Grande. Darauf steuerten wir zu, so dass wir klar und deutlich mehrere Gebäude sahen. O, wie waren unsere Herzen so froh! Unser Kapitän gab die Signale, durch Aufziehen mehrerer Flaggen, um anzufragen, ob wir über die Barra (eine gefährliche Sandbank, welche den Hafen verschliesst) hinüber in den Hafen kommen könnten. Das war die erste Begrüssung. Auf das Signal unseres Kapitäns kam die Antwort vom Turm her, dass wir nicht hinein könnten, weil zu wenig Wasser auf der Barra sei. Aber nun, ich weiss nicht warum, gab unser Kapitän das Zeichen, als ob unser Schiff 11 Fuss tief ging, da es doch nur

7,5 bis 8 Fuss ging. Hätte er die richtige Tiefe unseres Schiffes angegeben, so wären wir auf der Stelle mit einem Dampfer in den Hafen geholt worden, wie später der Kapitän von der Barra sagte. Für ein Schiff von 11 Fuss war allerdings zu wenig Wasser auf der Barra, weshalb auch selten grössere Schiffe hinüber können. Auf die Antwort:

„Es ist zu wenig Wasser auf der Barra!“ wurde unser Kapitän sehr zornig, indem er sagte: „Es gefällt den Herren noch nicht, uns einzulassen, sie haben vielleicht noch nicht ausgespielt.“ Unmutig und innerlich enttäuscht ging er in die Kajüte und fing an zu trinken oder besser, fuhr fort zu trinken, wozu er auch den Steuermann veranlasste, den ich noch immer respektierte. Jetzt aber verlor er bei mir fast allen Respekt, den der Kapitän durch seine tägliche Trunkenheit schon längst verloren hatte. Unter Fluchen und Toben wurde das Schiff vom Turm abgelenkt. Und so fuhren wir nun, bei frischer Brise, mit vollen Segeln kreuz und quer über und zwischen die Sandbänke, statt ruhig in die offene See zurückzufahren. Um 10 Uhr stiessen wir schon auf eine Sandbank, über die uns aber eine Welle hinwegschob. Nachdem wir so in der grössten Gefahr etwa eine Stunde hin- und hergefahren, befahl der Kapitän, der kaum noch hören und sehen konnte, das Schiff zurück auf den Leuchtturm zuzusteuern, den wir noch eben schimmern sahen, „obs den Herren vielleicht jetzt gefällig sei, uns einzulassen.“ Bald bemerkten die Wächter vom Turme aus unser Zurückkommen; aber da unser Kapitän die Signale nicht geändert hatte, hiess es wie vorher: „Es ist zu wenig Wasser auf der Barra, in die See zurück!“ Nun wurde der Kapitän fast rasend, ging wieder in die Kajüte, rief den Steuermann auch hinein, und da war bald alle Ueberlegung dahin. Jetzt fuhren wir fort, um nie umzukehren.

Offenbar hatten sie beide, der Kapitän und der Steuermann, endlich so viel Kurage vom flüssigen Spiritus bekommen, unsere „Eitea“ auf den Strand zu setzen. Und so war es. Wir befanden uns in grösster Gefahr, die von Minute zu Minute stieg. Die geheimnisvollen Unterredungen des Kapitäns mit dem Steuermann, die Trunkenheit beider, das unsinnige Hin- und Herfahren zwischen den Sandbänken, von denen der Kapitän wusste, da er hier nicht unbekannt war, das alles liess nichts Gutes ahnen.

(Schluss folgt)

Neuheit! «HEIDENIA»



Der Kocher für die moderne Hausfrau,
einfach und mehrflamig,
für Petroleum oder Dieselöl

Vollkommen gefahrlos!

Geruchlose, blaue Gasflamme — Keine Pumpe —
keine Düse — Kein Versaufen — kein Geräusch.

Bezugsquellen-Nachweis beim Generalvertreter:

Sociedade GECO Limitada
Rua Theophilo Ottoni 35 und 44, 4. Stock
RIO DE JANEIRO

Achten Sie auf die Marke «Heidenia»!

BAR UND RESTAURANT CIDADE HEIDELBERG

GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE

Sonntags geschlossen
Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag

Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives), RIO
Tel. 23-0658

Brasilianische Edel-, Halbedelsteine und Kuriositäten

Einziges Spezialgeschäft für Aquamarine, Turma-
line, Topase, Amethyste und sämtliche andere bra-
silianischen Edelsteinarten in Edelsteinen, Feder-
blumen, Schlangenhäuten und künstlerisch aus-
geführten Arbeiten mit Schmucksteinen zu
den billigsten Preisen.

Emilio Schupp & Cia.

Rio de Janeiro

Rua Miguel Couto 42-44

Filiale: Passagierhallen (Edificio Touring Club
do Brasil)



DIE NÄHMASCHINE FÜR JEDEN HAUSHALT

Agenten an allen Plätzen

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
AVENIDA RIO BRANCO 79/81
RIO DE JANEIRO



Eisen und Stahl aller Art
Lager und Import
Eisen- u. Feldbahnmateriale
Jung-Dieselmotoren
bis 120 PS.

Stahlunion Ltda.

Rio de Janeiro, Rua Candelaria 53

Telefon 23-5901

BAR UND RESTAURANT VICTORIA

Rua 1º de Março 33. - Tel. 23-4347. - Besitzerin: Ww. Willy
Hardt - Mittag- und Abendessen - Prima Küche - Brahma-Chopp
VERKEHRSLOKAL DES KYFFHÄUSERBUNDES

RIO DE JANEIRO

BAR UND RESTAURANT

Stadt München

Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)

Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen
und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1. Stock

Tel. 42-3601

Mittags- und Abendessen auch nach der Karte
Stets frischer Schoppen — Reichhaltige Getränke

RADIO



der deutsche Qualitätsapparat

formschön, leistungsfähig und zuverlässig
Kurz- und Langwellen, 7 und 11 Röhren

Unverbindliche Vorführung beim Alleinvertreter:

G. GROSSMANN & CIA. LTDA.

Rua Alvaro Alvim 33/37, Edificio REX
7. Stock, Sa. 1718
Telefon 42 7683

Rio- Besucher

besucht

DANUBIO AZUL

Avenida Mem de Sá 34

Telefon 22-1354

Prima Küche

Täglich Konzert

Im ersten Stock Lang

Das Reich und seine Kolonien

Deutschland ist erst gegen Ende des vori-
gen Jahrhunderts unter die Kolonialmächte
gegangen. Natürlich hat es auch an frühe-
ren Versuchen nicht gefehlt, doch musste die-
ses Beginnen an dem Fehlen einer gemein-
samen kraftvollen Ausrichtung des deutschen
Volkes, an dem Zwiespalt und Hader, der es
zersplitterte, wohl oder übel scheitern.
Freilich konnte man Deutsche als Kolonial-
pioniere auf der ganzen Welt verstreut fin-
den — die Heimat war eben damals schon
zu eng geworden —, die Hervorragenden
leisteten, aber nicht im Dienste des eigenen
Vaterlandes; den Nutzen trugen andere Völ-
ker davon.

Nach dem Einigungswerk Bismarcks, des
Baumeisters des Zweiten Deutschen Reiches,
nahm die Industrie einen vorher ungeahnten
Aufschwung, der nach einer immer stärker
werdenden Einfuhr von Rohmaterial, das im
Land selbst nicht oder nicht in genügen-
dem Masse vorhanden war, rief. Neben die-
ser Tatsache waren es die notwendige Su-
che nach fremder Willkür unabhängigen
Einkaufsplätzen und damit die Sorge der Si-
cherung von Arbeit und Brot für das deut-
sche Volk, die den Gedanken nach eigen-
en Kolonien wieder nährten.

Deutsche Kaufleute ließen sich nun in Ge-
bietsteilen von Afrika und der Südsee nie-
der die bis dahin noch von keiner euro-
päischen Macht angesprochen worden waren,
und schlossen mit den Häuptlingen der Ein-
geborenenstämme Verträge ab. So erwarb im
Jahre 1883 Adolf Lüderitz Deutsch-Südwest-
Afrika, im folgenden Jahre wurden von Dr.
Karl Peters Deutsch-Ostafrika und von Dr.
Gustav Nachtigall Kamerun und Togo in Be-
sitz genommen. Von den Inseln im Stillen
Ozean ist vor allem der größte Besitz, und
zwar auf Neu-Guinea, das Kaiser-Wilhelms-
Land, zu erwähnen, welches ebenso wie die
Samoa-Inseln durch das deutsche Handels-
haus Godeffroy erschlossen worden ist. Fer-
ner gehören noch dazu die Marianen, Pa-
lau-Inseln, Karolinen, Marshall-Inseln, die In-
selgruppe des Bismarck-Archipels, der nörd-
liche Teil der Salomon-Inseln, die Admiralitäts-
Inseln und noch einige andere kleinere
Inselgruppen. Kiautschau war auf 99 Jahre
gepachtet worden.

Der größte Teil unserer Kolonien liegt in
Afrika; Bismarck stellte die Erwerbungen in
den Schutz des Reiches, nachdem er es vor-
her nicht versäumt hatte, sich zu überzeugen,
dass keinerlei Ansprüche anderer Länder gel-
tend gemacht worden waren. Es sei ein für
allemal festgehalten, dass die deutschen Ko-
lonien im Gegensatz zu anderen überseeischen
Besitzungen europäischer Staaten durchwegs
auf friedliche und rechtmässige Weise ohne

Erschoepfung — geistige und koerperliche

- verursacht durch

Arbeitsüberlastung oder Sport,
sowie Gedächtnisschwäche, wer-
den leicht behoben durch
"RECRESA", das deutsche, von
den Ärzten bevorzugte Phos-
phor-Stärkungsmittel. Prospekte
durch Caixa Postal 833, Rio.

Recresal
"belebt Körper und Geist"

Jedwede Schädigung anderer Staaten erwor-
ben worden sind. Schliesslich wurden die
Grenzen durch internationale Abkommen mit
den europäischen Mächten bestimmt und in

der Kongo-Konferenz von 1884—85 in Berlin
die Gleichberechtigung aller Nationen in Be-
zug auf wirtschaftliche und kulturelle Betä-
tigung in Afrika, die Abstandnahme von der
Anlage militärischer Stützpunkte und für den
Fall eines europäischen Krieges das Verbot
des Uebergreifens desselben auf die Ko-
lonien verankert. Deutschland hatte nur noch
das eine Interesse, seine Kolonien zur Ent-
wicklung zu bringen.

Wo einmal deutscher Geist und deutscher
Fleiß zu Hause sind, da werden Bäume zu
Anzügen, und so wurde in Afrika aus Oed-
land fruchtbarer Kulturboden. Aus 11.000 ha
unter Pflug genommenen Pflanzungslandes im
Jahre 1896 wurden 200.000 ha im Jahre 1914.
Die Ausfuhr kolonialer Produkte stieg inner-
halb von 11 Jahren von 40 auf 250 Millio-
nen Mark des Jahres 1914 und hätte bei nur
gleichmässiger Weiterentwicklung heute si-
cherlich eine Milliarde Mark erreicht. Die
wichtigsten Produkte sind pflanzliche Oelstoffe
und Fette, Baumwolle, Wolle und Tierhaare,
Holz, Kupfer, Gold, Diamanten, tierische Fet-
te und Fleischwaren, Kaffee, Tee, Haustier-
felle, Tabak, Südfrüchte, Hanf, Flachs, Mais,
Kautschuk, Kakao, Reis, Phosphate, ein un-
geheurer Reichtum, der nur für den von
Wert ist, der ihn zu heben versteht. Ander-
erseits ist der Warenbedarf der deutschen
Schutzgebiete in dem gleichen Zeitraum von
elf Jahren von 75 auf 266 Millionen Mark
angelaufen und würde unter den gleichen
Bedingungen heute mindestens auf 900 Mil-
lionen Mark gestiegen sein, die der Wirt-

schaft des Mutterlandes zufließen könnten.
Eine Schätzung von Sachverständigen hat er-
geben, dass Deutschland bei Rückempfang sei-
ner Kolonien eine Devisenersparnis von 200
Millionen RM erreichen würde, die sich im
Laufe der Jahre auf 500 bis 600 Millionen
RM erhöhen könnte.

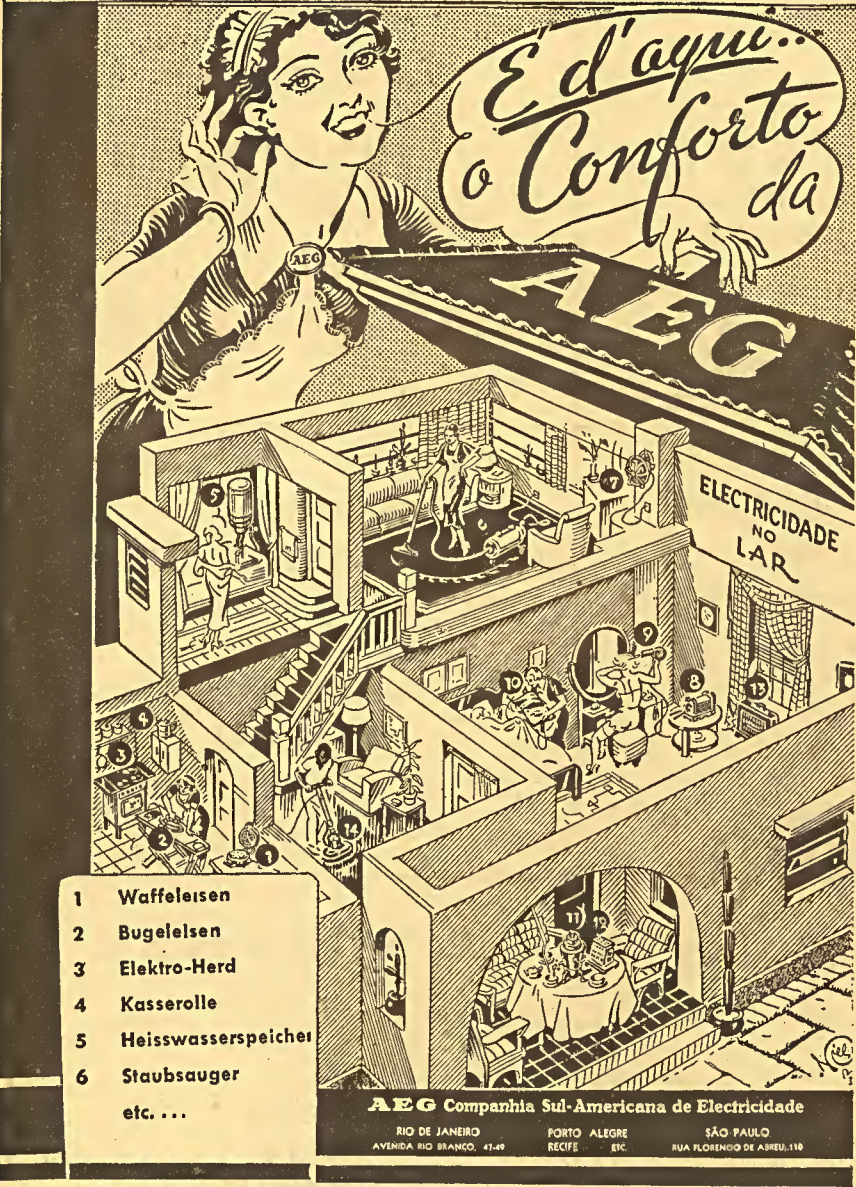
Deutschland leidet auch ganz gewaltig an
Raummangel: wo 135 Menschen auf 1 Qua-
dratkilometer beisammen leben, ist das Ge-
deihen eines Volkes nicht gewährleistet. Wie
glücklich sind doch jene Völker, die eine
Dichte von 12, 10, 8 und noch weniger auf-
weisen! Deutschland und seine Schutzgebiete
umfassen 3,6 Millionen Quadratkilometer der
Erdoberfläche, wovon auf das Mutterland nur
der sechste Teil entfällt. In diesem Sechstel
aber sind siebenmal soviel Menschen zusam-
mengedrängt, als in den Kolonialgebieten le-
ben. Da also ist Raum und Arbeit für schaf-
fende Hände: Bahnhöfen, Strassen, Brücken
und Flughäfen harren ihrer Entstehung, neu-
zeitliche Häuser, Kanalisation und Wasser-
leitung sind notwendig, in den Trockenge-
bieten müssen Staudämme und künstliche
Brunnen geschaffen werden, die Flüsse schiff-
bar gemacht werden, ungeheure Wasserkräf-
te liegen noch ungenutzt. Auch ist dem stän-
digen Vordringen der Wüste Einhalt zu ge-
ben. Selbstverständlich ist dem Arzt und
Beamten, dem Kaufmann und dem Landwirt
eine weite Perspektive für seine Tätigkeit
offen. Dass es auch für Forschung und Wis-
senschaft ungeahnt grosse Arbeit gibt, be-
darf wohl keines besonderen Hinweises.

Nachrichtendienst der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr

Noch etwa 60 Adler in der Ostmark

In den deutschen Alpen gibt es heute noch
etwa 60 Adler in 30 Horsten. Die nunmehr
in der Ostmark eingeführte Reichsjagdgesetz-
gebung bietet diesem deutschen Wappenvogel
den denkbar grössten Schutz. Denn man will
diesem König unter den Vögeln seine letzte

Zufluchtsstätte in den Ostalpen bewahren und
sein völliges Aussterben verhindern. Durch
Aufklärungsarbeit wird der Bevölkerung die
vollkommen unnötige Angst vor diesem Tier
genommen. Dabei leistet der dem Deutschen
Alpenverein angeschlossene „Verein zum Schutz
der Alpenpflanzen und Alpentiere“ wertvolle



E' d'aquí... o Conforto da

AEG

ELECTRICIDADE NO LAR

- 1 Waffeleisen
- 2 Bügeleisen
- 3 Elektro-Herd
- 4 Kasserolle
- 5 Heisswasserspeicher
- 6 Staubsauger

etc. ...

AEG Companhia Sul-Americana de Electricidade

RIO DE JANEIRO: AVENIDA RIO BRANCO, 152-156
PORTO ALEGRE: RUA FLORENCIO DE ALBUQUERQUE, 110
SÃO PAULO: RUA FLORENCIO DE ALBUQUERQUE, 110



Moderne deutsche Kronleuchter
»Kaitra« Leuchten
Tisch- und Stehlampen
Brotröster - Bügeleisen
»Progress« und »Monopol«
Radio-Empfänger - Eisschränke
Bohnermaschinen - Staubsauger

E. Willner & Cia.
Rua da Quitanda 60
RIO DE JANEIRO

Arbeit. Es wurde auch ein Preis gestiftet, der jedem entsprechende Ersatzleistung bietet, der nachweislich durch Adler Schaden erlitt, aber bemerkenswerterweise hat sich seit der Bekanntgabe dieses Preises noch niemand gemeldet. Dass Adler Menschen angreifen, ist längst als Märchen erwiesen. Die »Kindesentführungen« gehören in das Gebiet der Legende. Noch jedesmal hat sich herausgestellt, dass die verschwundenen Kinder von Felsen abgestürzt waren und nicht etwa von Adlern geraubt wurden. Der Schutzverein hat durch genaue Nachforschungen in Adlerhorsten bewiesen, dass die Adler fast ausschliesslich krankes und minderwertiges Wild schlagen und nicht, wie fälschlich angenommen wird, Reh- und Gamskitzen bevorzugen. Da die deutschen Alpen die besten Daseinsbedingungen für Adler bieten, dürfte sich der

äusserst geringe Bestand durch diese Schutzmassnahmen vermehren, so dass man künftig häufiger Gelegenheit haben wird, diesen stolzen Vogel über den Bergen und Tälern des Hochgebirges seine Kreise ziehen zu sehen.

Fünf Jahre Jugendherberge »Hein Godenwind«

Die grösste schwimmende Jugendherberge der Welt, der »Hein Godenwind« liegt nun fünf Jahre an der Ueberseebrücke im Hamburger Hafen. Einst war »Hein Godenwind« ein von Sturm und Wind schwer mitgenommener Segler, der abgewrackt und ausgeleert auf dem Schiffsfriedhof lag. In monatlicher Arbeit wurde das Schiff dann zu einer Jugendherberge umgebaut, deren Uebernachtungszahlen von Jahr zu Jahr gestiegen sind und die von Tausenden von Jungen und Mädchen aus allen Gauen des Reiches und von vielen Gästen aus dem Auslande besucht wurde. Im vergangenen Jahre wurden auf dem »Hein Godenwind« 86 325 Uebernachtungen gezählt. Da die Uebernachtungszahlen ständig weitersteigen, soll auf der alten Fischerinsel Finkenwärder eine weitere Jugendherberge des Hamburger Hafens gebaut werden.

Reichsautobahn zu den Niederlanden

Die Oberste Baubehörde der Reichsautobahn hat jetzt die Linienführung für die in Richtung Holland abzweigende Linie der Reichsautobahn endgültig festgesetzt. Die Linie stellt den Anschluss von der holländischen Grenze an das deutsche Reichsautobahnnetz und vor allem an die Strecke Köln-Berlin her. Sie zweigt bei Oberhausen-Sterkrade ab und führt durch die Kreise Dinslaken und Rees zur holländischen Grenze. Der Baubeginn auf dem Abschnitt Sterkrade-Wesel erfolgt im Frühjahr.

Motorrad-Sechstagesfahrt 1939 in Deutschland

Standort für die Internationale Motorrad-Sechstagesfahrt, die Deutschland vom 21. bis 26. August ausrichtet, ist Berchtesgaden. Die einzelnen Tagesschleifen will man so anlegen, dass drei Schleifen durch ausgesprochen alpines Gebiet führen, während die drei anderen Schleifen mehr in gemischtes Gelände

Wenn zwei dasselbe tun ...

so ist das noch lange nicht dasselbe. Beide photographieren zwar, der eine aber hat es mit der Stativkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon. Die IKONTA 6 mal 9 hat Gehäuseauslösung, optischen Springsucher, Zweipunkt-Einstellung, Zeiss Tessar 1:3,8 und Compur-Rapid bis zur 1/400 Sekunde, sowie eingebauten Selbstauslöser.

Aufschlussreiche Prospekte und fachmännische Beratung in allen guten Fachhandlungen.



Grande Bar e Restaurante

Internationale KÜCHE

Avenida Rio Branco 152-156
Tel. 22-0989 und 22-0944

Sotelino Figueroa & Cia.
Rio de Janeiro

BRAHMA-CHOPP

Deutschland baut die grösste Siedlung Europas

Bei Dortmund in Westfalen hat Reichsminister Rudolf Hess am 3. Februar den ersten Spatenstich zu einer Siedlung getan, die die grösste Europas werden dürfte. Es handelt sich um den Bau von zeitgemässen Wohnungen für mehr als 20 000 Volksgenossen, die monatlich nicht mehr als 30-40 RM. kosten werden. Mit dem Bau der ersten Häuser — zunächst sind 4500 Wohnungen vorgesehen — ist bereits begonnen worden.

Deutsche Kolonialausstellung Dresden 1939

Die »Deutsche Kolonial-Ausstellung Dresden 1939« wird bei der hohen politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Kolonialfragen für das neue Deutschland besondere Beachtung finden. Sie wird von der Stadt Dresden gemeinsam mit dem Reichskolonialbund als Jahreschau vom 1. Juli bis 31. August durchgeführt und neben wertvollen Darstellungen aus der deutschen Kolonialgeschichte insbesondere die lebenswichtige Notwendigkeit des Besitzes von Kolonien für das Aufbauwerk Grossdeutschlands zeigen.

Deutsche Volksgesundheitsbewegung tagt in Stuttgart

Das zweite grosse Reichstreffen der Deutschen Volksgesundheitsbewegung findet in Stuttgart vom 16. bis 18. Juni statt. Man erwartet bei dem Reichstreffen etwa 10 000 Teilnehmer. U. a. werden Gauleiter Julius Streicher, Reichsarztchef Dr. Wagner und der Leiter der Deutschen Volksgesundheitsbewegung, Wegener, und andere führende Männer der Organisation sprechen. Auf dem Gelände der Reichsgartenschau wird anlässlich

lich des Reichstreffens eine Ausstellung gezeigt.

Einer der schönsten Trauungssäle des Reiches

Auf der Suche nach einem würdigen Trauungssaal stellte man in Salzburg fest, dass es weit und breit keinen schöneren und geeigneteren Raum gibt, als den ebenso prächtigen und berühmten Saal des Schlosses Mirabell, das 1606 errichtet und 1721-27 in prunkvollem Barockstil umgebaut wurde. Das Schloss ist bereits seit 1867 in städtischem



CHUPP
DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT
FÜR EDELSTEINE
SCHMUCK
GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO, 42-44
TRUHER: RUA das OURIVES. RIO de JANEIRO

Besitz, so dass die Uebersiedlung des Salzburger Standesamtes ohne weitere Förmlichkeiten erfolgen konnte. Der Saal ist in letzter Zeit mehrfach von Fachleuten besichtigt worden, so auch von dem geschäftsführenden Direktor des Reichsverbandes der deutschen Standesbeamten, der ihn als einen der schönsten Trauungsräume des ganzen Reiches bezeichnete.

Eine Schule für Großküchenchefs in Frankfurt am Main

In Frankfurt am Main soll eine Reichsschule für Gemeinschaftsverpflegung eröffnet werden, die der Ausbildung von Gemeinschaftsverpflegern und von Grossküchen-Verwaltungsleitern dienen wird.

Reichskriegertag in Kassel

Zum Reichskriegertag, der vom 3.-5. Juni in Kassel stattfindet, werden 200.000 ehemalige Soldaten erwartet. Im Rahmen des Tages findet auch ein Reichsappell der alten Danziger Soldaten statt.



RADIO

BLAUPUNKT

Neueste Modelle 1939
HERM. STOLTZ & CO.
Av. Rio Branco 66/74
Rua General Camara 85 - 4.º And.
Tel.: 43-4820
RIO DE JANEIRO.



Urotropin

in dieser Packung mit

dem Namenszug *Schering*

ist bei den entzündlichen Erkrankungen von

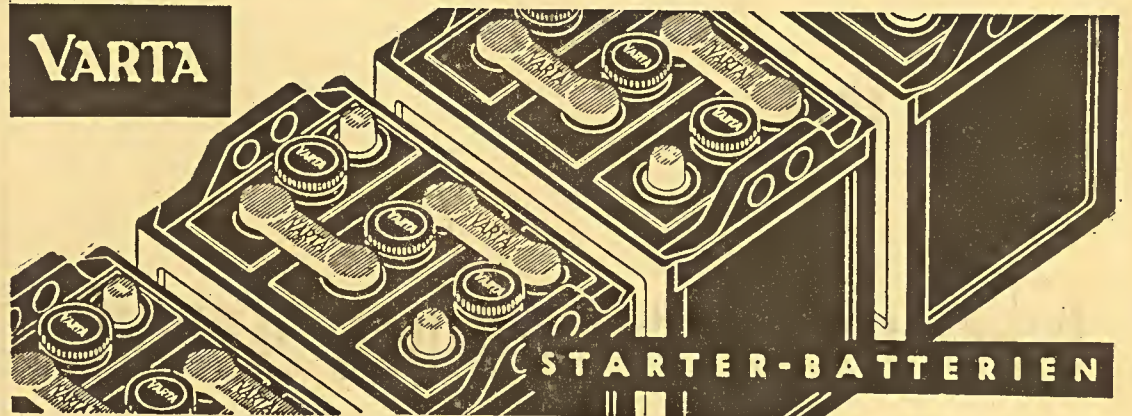
Blase, Niere und Gallenblase

ein von den Ärzten der ganzen Welt seit Jahren mit bestem Erfolg verordnetes Heilmittel.

Achten Sie beim Kauf von Urotropin auf die hier abgebildete Packung mit dem Namenszug „Schering“, und weisen Sie Substitute zurück. Fordern Sie stets die Originalpackung:

Urotropina Schering

ROHREN ZU 20 TABLETTEN



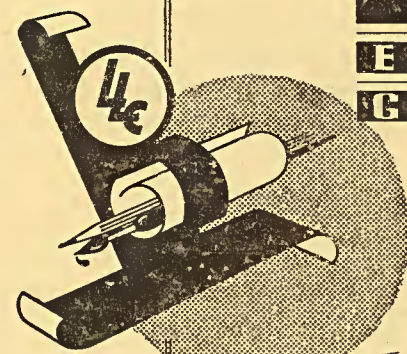
VARTA-Batterien

für jeden Gebrauch

GESCHÄFTSSTELLE: EDIFICIO DA POLICLINICA

Accumuladores Varta do Brasil Limitada

RIO DE JANEIRO - Av. Nilo Peçanha 38 D. - Tel.: 42-2878 - Caixa postal 2594



DESENHOS
CLICHÉS
ESTEREOS
GALVANOS

PHOTOGRAVURA VIENNENSE
LUIZ LATT & CIA
RUA LAVRADIO 162 1.º 2.º • TELEPHONE 22-1128 • END-TEL. • LATCO •

RIO DE JANEIRO

CASA FLORA

Schlick & Nogueira
RIO DE JANEIRO
Ouvidor 61 - Genç. Dias 67

Blumen

für alle Zwecke
Frische deutsche
Gemüse- und Blumensamen

Spezialkulturen
aller gangbaren
Fruchtbäume
Schattenbäume
und
Zierpflanzen

Sechs eigene Gärtereien

Ältestes Haus
am Platze

Mit fremdem Blut

Ausländer unter Frankreichs Trifloro

Dreizehn Mitglieder der Partei Daladiers haben in der Kammer einen Antrag eingebracht, der nichts anderes will als die Erfassung der in Frankreich lebenden Fremden im Militärdienst. In der Eingabe heisst es, es würden heute eine Million Ausländer die Gastfreundschaft Frankreichs geniessen, ohne auch nur das Geringste zu tun, um sich für diese Möglichkeit dankbar zu erweisen. Der Wortführer dieses Antrages, Vizepräsident Chichery, hat dargelegt, wie günstig sich die Heranziehung dieser einen Million Fremden für die Landesverteidigung auswirken würde. Er will auch die politischen Flüchtlinge aller Nationalitäten einbeziehen. Militärdienst, so sagt der Entwurf, soll überhaupt die Voraussetzung der Naturalisierung sein. Wer nicht dienen will, wird ausgewiesen oder in ein Konzentrationslager gebracht. Die Radikalsocialisten denken sich die Wehrpflicht der Ausländer so, dass alle unter 30 Jahre alten ohne zweijährige Dienstpflicht sofort nachzuholen haben. Die über 30 Jahre alten sollen wie französische Reservisten behandelt werden. Der Entwurf geht übrigens auf eine Erfahrung ein, die Frankreich im September machte. Während Franzosen aller Jahresklassen zu den Fahnen eilten, blieben die Ausländer schön zu Haus. Es hat damals in einigen Städten und Dörfern Zusammenstöße zwischen Ausländern und Franzosen gegeben, die allein darin ihre Ursache hatten, dass die Franzosen Soldaten werden mussten, während die anderen, die Ausländer, beim Geldverdienen bleiben konnten.

Dieser Versuch, die in einer Million Ausländern steckende Wehrkraft auszunutzen, ist für französische Verhältnisse nicht neu. Man führt heute den Wunsch, die französische Wehrkraft durch andere Kräfte zu stützen, auf den Mangel an verfügbaren Menschen zurück. Die afrikanische oder schwarze Armee Frankreichs wird sehr oft nur unter diesem Gesichtspunkt gesehen. Dabei liegt die Tendenz des Landes, sich Nichtfranzosen als Soldaten zu verschern, schon viel länger zurück. Schon in solchen Epochen, da Frankreich, mit anderen Ländern gemessen, über ein unerschöpfliches Menschenmaterial verfügte, war es üblich, ausländische Soldaten für die im Laufe der Jahrhunderte wechselnden Farben Frankreichs kämpfen zu lassen. Nicht der Mangel eigener Volkskraft gab den Ausschlag, sondern die in früheren Jahrhunderten sehr sichtbare Unbeliebtheit des soldatischen Handwerks. Man muss sich einmal die Entwick-

lung des französischen Heeres ansehen, um den ungeheuren Anteil der Nichtfranzosen an der wechselvollen Geschichte der Armee zu erkennen. Von den Kapetingern an bis heute zeigen sich in ununterbrochener Folge fremde Soldaten im Dienste des Landes. In den ältesten Zeiten sind es schottische und irische Bogner, also Bogenschützen, welche die persönliche Garde der französischen Könige bilden. Aus den Bognern wurden im Mittelalter schottische Dragoner, die ihr kontinentales Hauptquartier am Hofe behielten. Die Renaissance bringt italienische Armbrustschützen in das Heer. Dann sind es deutsche und schweizerische Landsknechte, welche in den Kämpfen gegen Habsburg unter der Fahne Frankreichs fechten. Franz I. versucht vergeblich, Nationalfranzosen für sich zu gewinnen. Zwar erliess Karl V. Verbote an die deutschen Landsknechte, den Dienst des Franzosenkönigs zu nehmen. Aber die Landsknechte zogen doch dorthin. Bei Pavia fielen und fielen Schwaben und Schweizer. Werbungen im Ausland waren das A und O der Heeresorganisation. Nicht nur deutsches und schweizer Fussvolk, sondern auch der berittene Adel Deutschlands stellte sich unter das Banner Frankreichs. Die Hugenottenkriege sahen deutsche Ritterschaften im Heere. Keine Schlacht der Hugenotten gegen König oder Liga wurde ausgetragen, in der nicht auf beiden Seiten deutsche Reiter gefochten hätten. Condé siegte mit ihnen gegen die Eisenmänner des Cométable de Montmorency. Man hat das Land um Loire und Seine den „Kirchhof des deutschen Adels“ genannt. Viele Reiterführer blieben später im französischen Dienst. Bernhard von Weimar, Moritz von Sachsen stehen in dieser Reihe, die mit dem preussischen Husarenobst Luckner schliesst, der noch bei Rossbach die Attacken gegen Frankreich ritt und als alter Mann mit dem Rang eines Generalissimus der französischen Republik unter der Guillotine starb. Neben Deutschen stehen Dänen, Schweden, Italiener, Korse, Ungarn, Schotten, Iren. Ludwig XIV. hatte Elemente fremder Nationen bis zu einem Drittel des Bestandes seiner Armee im Dienst: bei 138 000 Mann dienten 45 000 Fremde.

Am Beginn der französischen Revolution steht der Opfertod der Schweizer Garde, die bis auf den letzten Mann Widerstand leistete, während französische Kanoniere und Gendarmen mit den Revolutionären gemeinsame Sache machte. Schweizer Garden gab es von diesem Augenblick an in der repu-

blikanischen Armee nicht mehr. Die Fremden aber, die weiterverdienten, wurden nationalisiert. Daneben brachte die Revolutionsentwicklung eine Unmenge Freikorps auf, die als holländische, bayerische, germanische, sarmatische und polnische Legion wenig Kriegsrühm ernteten. Viele von ihnen gingen in den Kämpfen um Lyon und Toulon zugrunde. Die Ueberlebenden wurden meist nach Westindien geschickt. Aber neue Werbungen erfolgten in nichtfranzösischen Gebieten. Neben Polen und Italienern wurden Tausende von Belgiern in die Armee einverleibt, die 22 Jahre lang fest im Rahmen der französischen Armee kämpfen mussten. Jede Landannexion brachten eine sofortige Werbung neuer Truppen. Im Rheinland wurden solche Rekrutenkontingente erpresst, in Piemont, in der cisalpinen Republik. Neue Schweizerregimenter wurden gebildet. 35 000 Fremde schickten die Pariser Revolutionäre nach St. Domingo. Nur einige Tausend kehrten zurück, die übrigen haben in Westindien ihr Grab gefunden.

Völlig umgeworfen wurde das Verhältnis französischer und nichtfranzösischer Truppen durch Napoleon. Er war es übrigens auch, der die ersten Schwarzen in die Armee einstellte. So bestand ein Regiment Klebers aus gekauften Negern. Ein Pionierbataillon hatte drei Kompanien Neger. Napoleon verfuhr sehr grosszügig mit den Volkskräften der anderen. Für ihn kämpfte in der ägyptischen Expedition eine maltesische Legion. Napoleons Mamelucken datieren ebenfalls aus Ägypten her. Er errichtete irländische Bataillone. Er nahm bis 1806 allein 16 000 Schweizer Truppen in Dienst. Holland stellte zwei Divisionen. Italien musste etwa 60 000 Mann aufbringen. In der italienischen Armee und der von Neapel standen 100 Bataillone und 90 Schwadronen. Am meisten aber opferte der deutsche Raum seine Menschen. Werbungen bei den Niedersachsen schlugen fehl. Die Rheinbundfürsten aber stellten Truppen über Truppen. 30 000 Bayern, 12 000 Württemberger standen schon 1806 unter französischem Befehl. Jetzt wachsen die Zahlen der deutschen Soldaten ins Unermessliche. 100 000 stehen unter der Trikolore. Auch Polen muss sein Blut geben. Das Herzogtum Warschau stellt 30 000 Mann auf. Sie haben für den Korse das letzte Blut vergossen.

1813 bestand die Grosse Armee aus 181 Regimentern. Darunter waren 94 fremde und unter diesen wieder 57 deutsche. Von 225 Schwadronen der Reservekavallerie waren 40 fremde. 1814 erst hatten die nationalen Vorgänge in Deutschland Napoleon soweit die Augen geöffnet, dass er auf fremde Truppen

verzichtete. Der Uebergang der Sachsen bei Leipzig soll der Hauptgrund dafür gewesen sein. Plötzlich wurden die deutschen Hilstruppen Gefangene. Sie wurden ins Innere Frankreichs verschleppt. Die Erfahrungen hatte er 1815 aber schon wieder vergessen. Er füllte die Armee, mit der er bei Waterloo endete, wiederum mit Schweizern, Belgiern, Italienern und Polen auf. Es ist ein polnisches Infanterieregiment gewesen, das bis zur letzten Sekunde für Napoleon Widerstand geleistet hat, als seine Franzosen schon längst auf der Flucht waren.

War der Korse auch der erste gewesen, der das farbige Element herangezogen hatte, so war die Julimonarchie in Frankreich die eigentliche Begründerin farbiger Formationen. Der Feldzug nach Algier führte sehr bald zur Bildung eingeborener afrikanischer Bataillone, die als Zuaven in die Kriegsgeschichte eingegangen sind. Auch die Fremdenlegion datiert aus dieser Zeit. Die Spahis, die eingeborene Kavallerie, wurde damals gegründet. In dem Auf und Ab der französischen Geschichte des 19. Jahrhunderts nimmt nun dieses Element einen immer stärkeren Anteil. Die Garde des dritten Napoleon kennt ebenso Zuaven wie die Linie. Die Fremdenlegion hat schon 24 Kompanien. Algerische Schützen, Turkos und Spahis treten 1870 zum erstenmal deutschen Truppen gegenüber. Sie sind im Weltkrieg dann in weit grösseren Massen eingesetzt worden. 1914 sind es etwa 30 Regimenter. Dieser Anteil wuchs mit den Kriegsjahren. Heute verfügt die französische Armee über 85 Infanterie- und Kavallerieregimenter farbiger Zusammensetzung, während eine grössere Anzahl Farbiger noch in weissen Truppenteilen Dienst tut. Der französische Kolonialminister hat ja erst kürzlich darauf hingewiesen, dass es ihm gelungen sei, die farbigen Truppenbestände in den Kolonien zu verdoppeln; er wäre bemüht, darüber hinaus die farbigen Truppen weiter zu vermehren. 180 000 bis 190 000 Farbige dienten vor ein, zwei Jahren noch als Berufssoldaten oder als Dienstpflichtige unter der Trikolore. Heute haben diese Ziffern keine Gültigkeit mehr. Sie mögen um 70 000 Eingeborene erhöht sein. Dazu kommen noch die 18 000 bis 20 000 Fremdenlegionäre.

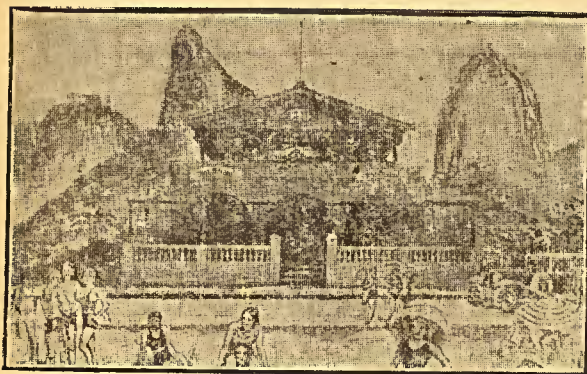
Nun ist man weiter auf der Suche nach Auffüllung aller nur besetzbaren Stellen. Dazu sollen jetzt die weissen Fremden herhalten, die in Frankreich leben. So wandelt sich der Nationalcharakter der französischen Armee bald in der gleichen Weise, um wie in der Zeit Napoleons I. Es ist kaum noch französisches Volk zu nennen, was heute in Khaki Dienst in den Bataillonen und Abteilungen des grösseren Frankreichs macht. v. W.

1. Mai 1939

Chrentag der deutschen Arbeit

Rio de Janeiro
Rua das Laranjeiras Nr. 486
Telefon 25-3822

Hotel Lutecia
Inhaber: Jakob Christ



BAR ALPINO

RIO DE JANEIRO
Rua Gustavo Sampaio 115 — Av. Atlantica 142 — Tel. 27-5762

Angenehmer Aufenthalt — Bayerische Stimmungsmusik
Erstklassiger Bar- und Restaurationsbetrieb

Wirt: KAROLINA KRIPS

Motoren
Licht- und Pumpengruppen
Eisenbearbeitungsmaschinen
Erzaufbereitungsanlagen „Humboldt“
Diesel-Lastkraftwagen „Magirus“

Sociedade de Motores
DEUTZ OTTO LEGITIMO
Ltda.

RIO DE JANEIRO
S. Paulo - Recife - Porto Alegre

„Deutscher Morgen“ Rio-Vertretung

Unsere Rio-Vertretung befindet sich jetzt
im Stadtzentrum, Rua dos Andradas 84,
2. Stock, Appartement 23. — Telefon
23-4977. Vertreter: Franz Kümmlin.

Geöffnet werktags
von 9—1 Uhr.

Deutsches Haus

Ökonom: A. Gröbe
Schönster Aufenthalt
Sonn- und Feiertags:
Spezialplatte
Praia Jacarajy 251
Niteroy

Sereak

DAS BEWÄHRTE DEUTSCHE INSEKTENPULVER



FLÖHE, WANZEN, AMEISEN, BARATEN etc.

Pertussin

Bei Husten Keuchhusten
Bronchialkatarrh
Asthma und Grippe.
Für Erwachsene
und Kinder



Generalvertreter für
Brasilien:
CARLOS KERN & CIA.
LTDA.
Rua da Alfandega Nr. 144
RIO DE JANEIRO

Wer gehört zur Besatzung eines deutschen U-Bootes

Von Kapitän zur See und Kommodore Dönitz, Führer der Unterseeboote

Nachstehend geben wir einen Abschnitt aus dem Buche von Kapitän z. S. Dönitz „Die U-Boots-Waffe“ wieder, das soeben im Verlag E. S. Mittler und Sohn, Berlin, erschienen ist.

Es gibt wohl kaum eine Gemeinschaft, die so in allem aufeinander angewiesen und deshalb auch zusammengeschweisst ist wie eine U-Bootsbesatzung. Es gibt auch kaum eine Gemeinschaft, in der das Führerprinzip so rein zur Anwendung kommt, wie auf einem U-Boot. Die Raumverhältnisse auf einem U-Boot sind eng. Die Luft ist bei der Unterwasserfahrt ein kostbares Gut. Es darf daher auf einem U-Boot nur der an Bord kommandiert sein, der für die Kriegsbereitschaft und Verwendung des U-Bootes notwendig ist. Für nicht dienstlich voll beschäftigte Soldaten, für Reserveposten, ist kein Raum. Für sie kann kein Proviant, kein Trinkwasser, mit denen aus Raum- und Gewichtsgründen hausgehalten werden muss, für sie kann kein Sauerstoff bei der Unterwasserfahrt aufbewahrt, gepuffert werden. Drohen auf einem U-Boot gibt es also nicht. Ein jeder, und sei es der jüngste Matrose oder Heizer, hat einen für die Bereitschaft des U-Bootes lebenswichtigen Posten. Das gibt einem jedem Mann das natürliche Selbstgefühl, die innere Befriedigung an seinem Dienst; er fühlt sich als notwendiges und wichtiges Glied dieser Gemeinschaft. Handelt ein Mann der Besatzung falsch, versagt er am Ausguck, wird ein Ventil falsch bedient, ein Verschluss vergessen, so kann der Erfolg des Bootes, sein Leben und das der Besatzung gefährdet sein. So ist jeder auf den anderen angewiesen, von ihm abhängig — und dadurch aber auch aufeinander eingeschworen. Gleiches Los wird jedem Mitglied der Besatzung zuteil. Ist das kleine U-Boot tagelang in schwerem Wetter in See, so schlingert sich jeder „die Seele aus dem Leib“. Dass jeder an Bord dasselbe isst, ist selbstverständlich. Nur eine kleine elektrische Kochstelle ist vorhanden.

In der Unterbringung der einzelnen Besatzungsmitglieder ist kaum ein Unterschied. Eng ist es überall. Eine enge Koje und ein kleines Spind, ein Sitzplatz, das ist das, was

dem U-Bootsmann an Bequemlichkeit zusteht. Auf den kleinsten U-Booten lebt sogar die gesamte Besatzung, vom Kommandanten bis zum jüngsten Soldaten, in einem Raum. So können sich Vorgesetzter und Untergebener im und ausser Dienst nahe. Der Ältere kann auf den Jüngeren erziehend einwirken, wie es an anderer Stelle kaum möglich ist. In der Enge des Raumes ist gegenseitige Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und beste Kameradschaft notwendig. Wer hierbei nicht mitmacht, wird in kürzester Zeit durch den Zwang der Verhältnisse selbst ausgemerzt.

Der U-Bootsmann weiss auch, dass er mit seinem Kameraden alle Not und Gefahr zu teilen hat. Gleiches Schicksal haben alle, wenn das Boot beschädigt wird und auf Tiefe geht. Helden gibt es dann in allen Dienstgraden. Und niemand weiss vorher, ob sich nicht gerade der jüngste Matrose oder Heizer in dieser höchsten Gefahr als Kerl mit standhaftem Herzen zeigen wird. Deshalb achtet jeder den anderen und sieht in ihm, mehr als sonst den Menschen, der er wirklich ist. So ist die U-Bootsbesatzung eine Schicksalsgemeinschaft, wie es sie schöner nur selten geben kann. Ihr anzugehören ist höchster Wert und unvergessliches Erleben.

Und die Seele des Bootes ist der Kommandant. Er muss der Führer seiner Männer sein, wie es anderswo kaum die Verhältnisse erfordern. Er allein fährt und führt das Boot aus dem Turm. Er allein sieht, am Seerohr stehend. Alle anderen im U-Boot sind blind, sie befolgen, vertrauend auf das Können ihres Kommandanten, nichts vom Gegner sehend, lediglich die Befehle ihres Führers. Niemand kann den Kommandanten in seiner Führung beraten, auf keinen kann er sich beim Angriff seines Bootes stützen. Er allein muss sich entschliessen und handeln und muss den inneren Kampf allein durchfechten, dass allen Schwierigkeiten und Gefahren zum Trotz er den Willen zum Sieg bis zum letzten in seinem Herzen hochhält. So ist er der Führer des Bootes, seiner Besatzung, im wahren Sinne des Wortes. Wer hierzu nicht die Charakterstärke und das Können hat, wird sehr bald von sich aus von diesem Platz

weichen, weil er die Schönheit seines Führertums dann nicht als stolze Stärke, sondern als Last empfindet, die er nicht zu tragen vermag.

Nun ein Wort über die Zusammensetzung der Besatzung im einzelnen. Die Besatzung eines U-Bootes besteht aus folgenden Soldaten:

aus dem Kommandanten, einem Seeoffizier im Range eines Oberleutnants zur See, Kapitänleutnants oder jüngeren Korvettenkapitäns;

dem Leitenden Ingenieur, einem Offizier des Marine-Ingenieur-Wesens, im Range eines Leutnants oder Oberleutnants; er ist für die technische Anlage des Bootes verantwortlich und Vorgesetzter des technischen Teils der Besatzung;

einem oder zwei Wachoffizieren, Seeoffizieren im Range eines Leutnants oder Oberleutnants zur See; sie sind die verantwortlichen Wachgänger auf der Brücke und bei der Unterwasserfahrt am Tiefenruder;

dem Steuermann, einem Oberfeldwebel, der dem Kommandanten für die Navigation verantwortlich ist;

dem Obermaschinisten, einem technischen Oberfeldwebel, der rechten Hand des leitenden Ingenieurs.

Es folgt dann die Reihe seemännischer und technischer Unteroffiziere und Mannschaften, deren Aufgabe das Wachegehen auf folgenden Stationen ist; auf der Brücke, an den Tiefenrudern, an den Dieselmotoren und den elektrischen Maschinen, in der Zentrale und im Funkraum. Ausserdem liegt ihnen die Bedienung der Torpedo- und Artilleriewaffe mit all ihren Einrichtungen, die Wartung und Instandhaltung aller technischer Anlagen ob. Sie haben ihre Stationen beim Tauchmanöver, beim Minenwerfen und bei allen seemännischen Manövern. Einer von ihnen ist der Koch, eine wichtige Person an Bord. Die Stärke der Unteroffiziere und Mannschaften ist je nach der Grösse des Bootes etwa 20 bis 40 Köpfe.

Die Matrosen und Heizer werden in der U-Boots-Waffe Unteroffiziere, die Unteroffiziere rücken zu Oberfeldwebeln auf. Voraussetzung ist, dass sie sich bewähren und gesundheitlich den U-Bootsdienst vertragen, nervöse Charaktere scheiden aus, und wer zur

Seekrankheit neigt, ist auf die Dauer nicht zu brauchen.

Mit den Männern, die in längerer U-Bootsdienstzeit erprobt sind, kann man dann aber auch den Teufel aus der Hölle holen. Sie sind Soldaten und Seeleute bester Art.



Dieser kleine
Schatz

weiss noch nicht, dass die Diarrhoe eine Gefahr für sein Leben bedeutet. Aber die Mutter weiss, dass sie ihm im Falle von Diarrhoe sofort Eldoformio-Tabletten geben muss. Eldoformio, das unvergleichliche Mittel gegen diese schreckliche Plage.

Gegen die Diarrhoe gibt es nichts Besseres als die bewährten Eldoformio-Tabletten.

Vergessen Sie niemals: Gegen Diarrhoe stets



Eldoformio
Tabletten
die sowohl Kindern
wie Erwachsenen helfen.

Zu den Mahlzeiten...

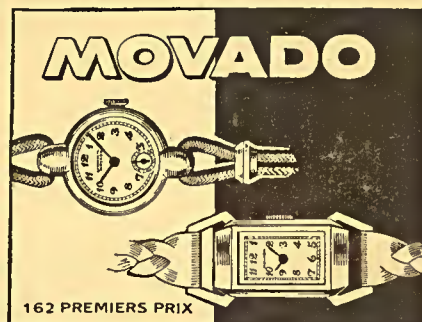


nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

Malzbier da Brahma

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.



Die zuverlässige Schweizer Uhr vom Fachgeschäft

MEISTER & Co.

Avenida Rio Branco 172-A Rio de Janeiro

Wer lacht mit?

Kunigunde war bei der Wahrsagerin. Man fragt sie, was diese gesagt habe, worauf sie erwidert:

„Ich werde eine Reise machen, einen Mann bekommen und ein Kind kriegen!“

„Sonst nichts?“

„Ja, sie hat noch gesagt, ich soll acht geben, dass alles in der richtigen Reihenfolge geschieht.“

Lehrer: „Was ist Wind?“

Fritzchen: „Wind ist Luft, die es sehr eilig hat.“

„Und wenn ich mich nun wirklich entschliesse, Ihnen die Summe zu leihen, was hätte ich dann für eine Garantie dafür, dass Sie sie auch zu dem bestimmten Termin zurückzahlen?“

„Ich gebe Ihnen das Wort eines Ehrenmannes.“

„Ah, das ist etwas anderes! Kommen Sie bitte heute Abend mit dem Herrn zu mir.“

Klinke und Jäckel befanden sich in einer

lebhaften Diskussion über Heilung durch Handauflegen.

„Nein! Sie können mich auf keinen Fall davon überzeugen, dass man durch Handauflegen heilen kann!“ sagte Klinke entrüstet.

„Das meinen Sie also?“ erwidert Jäckel.

„Und wenn ich Ihnen nun erzähle, dass ich gestern durch Handauflegen meinen Sohn vom Zigarettenrauchen geheilt habe, was sagen Sie dann ...?“

„Das war ein Erfolg gestern Abend! Zehnmal musste ich 'raus!' erzählte der Sänger.

„Hattest du was eingenommen?“ fragte ihn ein Kollege.

Ein Arzt erhielt spät am Abend noch den Anruf eines Kollegen: „Komm doch ein bisschen rüber an den Stammtisch, uns fehlt der dritte Mann zum Skat!“

„Liebe Charlotte“, entschuldigte sich der Meister der Heilkunst bei seiner besseren Hälfte: „Ich werde nochmals weggerufen!“

„Ist es denn so wichtig?“

„Jawohl, ein schwerer Fall — zwei Aerzte sind schon da.“

Otto geht zum Rennen.

Tritt ein Herr zu Otto:

„Wo ist hier bitte der Totalisator?“

Otto lächelt verstehend:

„Stellen Sie sich ruhig hinter den Baum. Ich passe auf, dass keiner kommt.“

Der Fußballplatz lag neben der Bahnstrecke. Ein Wettspiel war im Gange unter einem Schiedsrichter, der manchen Verstoss übersah. Wenigstens behaupteten das die Einheimischen. Sie waren wütend über den Schiedsrichter. Gerade, als wieder ein Fehler der fremden Mannschaft übersehen wurde, fuhr ein Eisenbahnzug vorüber, dessen Lokomotive einen Pfiff von sich gab.

„Mensch“, rief da ein Fußballfanatiker dem Schiedsrichter zu, „sogar der Lokomotivführer hat den Fehler gesehen!“

Am Starnberger Bahnhof stehen zwei halb-wüchsige Jungen am Schalter und der eine schiebt ein Geldstück hinein: „Bitt schön, i krieg zwaa Kinderkarten nach Pasing!“ — „Kinderkarten?“ fragte der Beamte zurück und mustert die beiden zweifelnd. „Also, du bist doch ganz gewiss schon über zehn Jahre alt!“ — Aber der Bub lässt sich nicht verblüffen. „Ah na, da täuschen S' Eahner! I bin erscht neunahalb!“

„So!“ sagt der Beamte wieder. „Und was ist mit dem andern da draussen?“ — Das bringt den jungen Reisenden doch etwas aus der Fassung. „Der? Der — des is mei

Bruder! Aber der is noch an Monat jünger wie i!“

Und dann gingen beide betrübt zu einem anderen Schalter. Sie konnten sich nicht erklären, warum ihr Anliegen plötzlich so energisch abgewiesen wurde ...

Eine Newyorker Bühnenschönheit gastierte kürzlich in Kalifornien und bekam für ihren Reklamefeldzug einen Presseemann des „San Franzisko Examiner“ mit. Der Journalist schrieb ausserdem noch für den „Los Angeles Dispatch“. Nach Beendigung der erfolgreichen Gastspielreise verabschiedete sich die temperamentvolle Diva von dem Zeitungs-mann, indem sie ihn auf beide Wangen und auf den Mund küsste.

„Rechts für den 'Examiner', links für den 'Dispatch' — und der Mund für Sie selbst, mein Freund!“, sagte sie lächelnd.

Darauf der Journalist: „O. K.! Aber ich vertrete auch noch die Associated Press, die 380 Zeitungen bedient!“

Auf einer Versteigerung zu Wohltätigkeits-zwecken wurden kürzlich u. a. auch die Windeln Shirley Temples versteigert. Die Dame, die den Zuschlag bekam, legte 982 Dollar für diese goldrichtigen und eigens von Shirley gestempelten Unterlagen auf den Tisch.

Richard Wild

Edelsteinschleiferei

Rio de Janeiro, Rua Miguel Couto 42, 1. Stock

G. A. Scheeffe S. A.

Sperrholz - Industrie

Immer großes Lager erstklassiger Sperrholztüren und Furniere

Rio de Janeiro, Rua do Senado 244
São Paulo, Rua do Gasometro 68

Oswaldo Baumgart

Elektro-Ingenieur

Rio de Janeiro

Rua S. Pedro 11

NIELING & CIA.

Representantes Geraes de J. Pohlig A. G., Köln, Zollstock
Motoren-Werke Mannheim A. G., Mannheim - Süddeutsche
Bremsen A. G., München - Maschinen- und Bohrgeräte-
fabrik Alfred Wirth & Co., Erkelenz - Fr. Christiansen,
Altona-Elbe, Schiffsschrauben, Patent Zeise

RIO DE JANEIRO

RUA SÃO PEDRO 24

Tel. 23-2307

Caixa postal 2743

Tel.-Adr.: Nieling

Spezialhaus für
Brillenoptik und
Amateur-
photographie

H. PICHLER

Rua Miguel Couto 47 - RIO - Tel. 25-1207

SIEMENS
ELEKTRIZITÄT
IM HAUSHALT

*Die grösste Erleichterung
für die Hausfrau*

SIEMENS-SCHUCKERT S. A.
Rua General Camara, 78 - RIO DE JANEIRO - Caixa Postal 630
SAO PAULO / PORTO ALEGRE / RECIFE / BAHIA

**OSIRIS
LAMPEÃO
TOURO**

die Marken der
guten deutschen
WERKZEUGE

Sahre auch du!

Schmitt & Alberto
Rua Evaristo da Veiga 142/144

Reisebüro Bernstorff S. A.
Avenida Rio Branco 25 - Loja

Bevor Sie Ihre Passage lösen, besuchen Sie uns! Wir bieten Ihnen außer andern Vorteilen das Aus- und Wiedereinreisefium schnell, billig und zuverlässig.
Registrierung von Ausländern zu Spezialtarif.
Luft- und Schiffspassagen aller Kompanien zu Originalpreisen.

Ein Reisebericht

Nippon - Land der Samurai

Ein Deutscher fuhr als einer der ersten nach dem Kriege in das Land der Sonne

VON I. F. BJÖRNSSEN

(Schluss)

Nach einer ruhelosen Nacht erkannten wir, dass es nur auf dem Seewege möglich war, sich Yokohama zu nähern. Wir befanden uns an einem kleinen japanischen Küstenplatz. Viele Dampfer mit Hausrat und Flüchtlingen lagen auf der Reede, die Schiffe, die sich so-



fort auf den Hilfsdienst eingestellt hatten, und ein grosser amerikanischer Dampfer standen dicht vor der Abfahrt, als wir eintrafen. Angehörige verschiedenster Nationen waren auf den Dampfern zusammengelaufen, deren

Mannschaften fieberhaft daran arbeiteten, Vorkehrungen für den Ansturm von Flüchtlingen und deren Versorgung in Yokohama vorzubereiten. Wir schalteten uns sogleich in die Arbeiten ein und richteten behelmässige Lagerstätten ein.

Vor uns lag die Stadt, wie ein finsternes Geheimnis in dunkle Rauchwolken gehüllt. An den Oeltanks vorüber fuhr das Schiff in die Tokiobucht ein. Alle Schreckensgerüchte wurden durch die Wirklichkeit übertroffen. Yokohama, das schöne, blühende Yokohama, war restlos von der Bildfläche verschwunden, ein ungeheurer rauchender Schutthaufen lag in der glühenden Augustsonne vor uns. Die auf kleinen Inseln am Eingang liegenden Forts waren vollkommen aus ihren Fundamenten gehoben, und unsichtbare Riesenfüsse hatten die Geschütze und gewaltigen Betonklötze wie Spielzeug durcheinandergewürfelt. Als wir uns den Piers näherten, sahen wir die Einzelheiten der Verwüstung. Die ersten Leichen trieben uns entgegen, gespenstisch ragten ausgebrannte Hafenschuppen auf den auf den Kopf gestellten Fundamenten. Die Menschen standen in aufgeregt gestikulierenden Gruppen an den Piers, sie verlangten, dass wir sie aufnehmen sollten. Aber da die Parole ausgegeben war, dass unser Schiff nur Ausländer aufnehmen sollte, warfen wir 50 Meter von Land Anker.

Mit einem der ersten Boote gingen wir an Land, um besorgt nach unseren Freunden Ausschau zu halten. Eine Orientierung war fast unmöglich, da man bei der schwelenden Glut kaum eindringen konnte. Wir mussten buchstäblich über Hunderte von verwundeten Menschen und verkohlten Leichen hinwegklettern, ein entsetzlicher Geruch legte sich mit fürchterlicher Beklemmung auf die Lungen. Überall Tote, zum Teil in furchtbaren Verzweiflungsstellungen, an Gittern festgeklammert. Die Kleider über den Körpern waren stets verbrannt.

Die ersten Europäer, die wir trafen, verständigten uns darüber, dass die in den Häfen liegenden Schiffe, die sich restlos und mit grösster Aufopferung für den Rettungsdienst zur Verfügung gestellt hatten, schon die Mehrzahl der Europäer aufgenommen hätten. Das war notwendig, da auch die Ansiedlungen auf dem sogenannten „Bluff“, der Residenz der Europäer, verschüttet waren.

(Aufnahmen vom Verfasser.)

Vorbei am eingestürzten und ausgebrannten Deutschen Klub führte unser trauriger Weg. Von unserer Messe waren nur noch Trümmer übrig geblieben. Die eingeborenen Bediensteten hockten verstört in der Nähe der Bungalows. Von ihnen erfuhren wir, dass in einer Messe eine Anzahl deutscher Landsleute lebendig und unversehrt hause. Wir vereinigten uns mit ihnen, die uns mit rührender Freude begrüßten.

V.

Wie sämtliche anderen Steingebäude im Geschäftsviertel in Yokohama war auch unser Bürohaus mit dem Laboratorium der IG-Farben eingestürzt, wobei dreizehn japanische Angestellte den Tod gefunden hatten. Die Deutschen hatten sich beim ersten Erdbebenstoss, wie es ein alter Brauch ist, sofort zwischen die Türangeln gerettet. Erfahrungsgemäss ist dies gegen die herabstürzenden Trümmer der sicherste Platz. Ferner war es ihnen gelungen, bis zum Einsetzen des zweiten Stosses die Strasse zu erreichen. Der in der Mitte der Stadt gelegene Park hatte Tausenden das Leben gerettet. Aber eine ganze Anzahl unserer deutschen Freunde hatte unter den Trümmern der einstürzenden Geschäftshäuser und den nachfolgenden Bränden einen traurigen Tod gefunden.

Noch entsetzlicher als in Yokohama hatte sich die Katastrophe in Tokio abgespielt, wo es keine freien Plätze gab. Hier hatten u. a. in einem Fabrikhof etwa 30.000 Menschen Schutz gesucht. Wie eine Herde im Pferch wurden die Unglücklichen von den nahenden unerbittlichen Flammen bis auf den letzten Mann verbrannt und erstickt.

In Yokohama trafen wir uns am späten Abend mit Ausländern und anderen deutschen Landsleuten, die wir vollkommen verzagt aus ihren Verstecken herausgeholt hatten, und legten gemeinschaftlich mit ihnen den traurigen Weg zu unserem Schiff zurück. Dort wurden die verbrannten und ruinierten Kleider ersetzt und die Verletzten verbunden. Natürlich gab es wie gewöhnlich bei einer solchen Katastrophe auch dunkle Elemente, die sich in den Trümmern zu schafen machten. Eine besondere Liebhaberei waren die Versuche, die grossen stählernen Safes der Banken und Firmen aufzubrechen, die wie einsame Felsen aus dem Meer der

Verwüstung ragten. Aber selten lohnten diese Versuche, denn zumeist waren die Safes so glühend heiss, dass Banknoten und Dokumente beim Öffnen in Staub zerfielen. Vier Wochen später aber war es schon wieder meine Aufgabe, innerhalb der noch rauchenden Trümmer Yokohamas unser Büro neu zu errichten und die herannahenden Dampfer mit Aufbaumaterialien abzufertigen. Mit bewunderungswürdiger Gelassenheit und Emigkeit — nicht umsonst ist Japan das Land der Samurai — gingen die Japaner daran, aus grenzenloser Verwüstung neue und schönere Städte aufzubauen, und heute stehen Yokohama und Tokio schöner als jemals und in ihrer Bauweise moderner und praktischer vor den Augen der staunenden Europäer.

Noch viel wäre zu sagen, von Erlebnissen in Joshiwara, vom Taifun, wie ich ihn bei der Besteigung des Fujisan, des heiligen Berges von Japan, erlebte, von den Skifahrten bei grossen Bergpartien. Lockend und wunderbar ist Japan, und wenn ich sagen möchte: Deutsche Jugend, hinaus! so ist schon etwas von diesem Wunsch in Erfüllung gegangen. Denn im Dezemberheft der „Ostasiatischen Rundschau 1937“ sind deutsche



Pimpfe bereits in der Lage, vom ersten Sommerlager am Fujisan 1936 zu erzählen und in einem alten Ostasiaten wie mir durch ihre



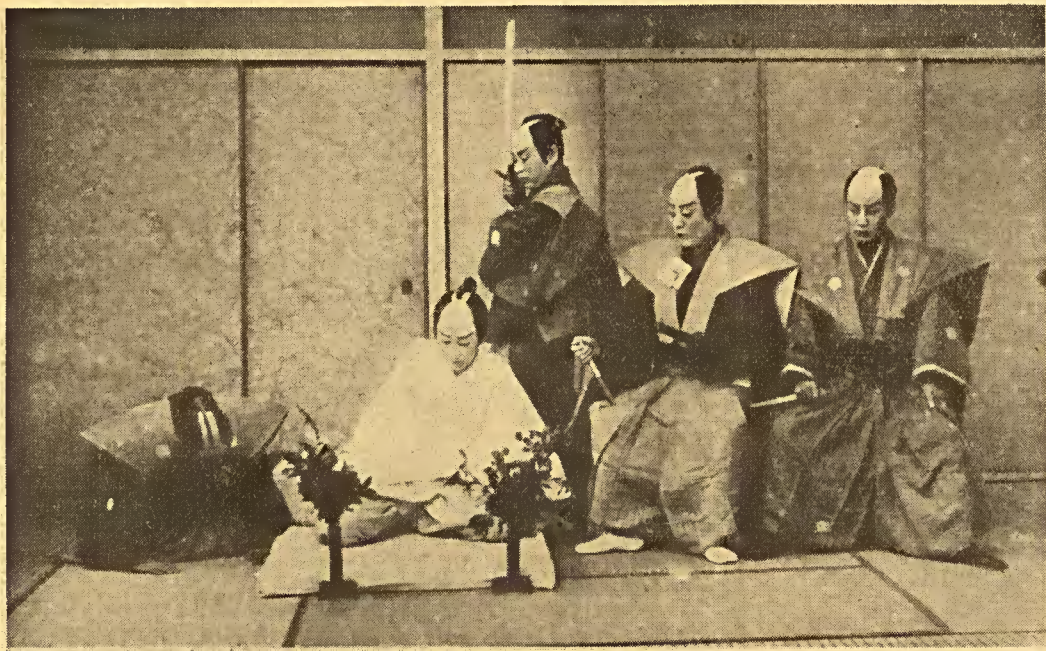
AUTO UNION BRASIL LTDA.

RIO DE JANEIRO — RUA RIACHUELO 187/89

Schilderung von dem Taifun, den sie in 3000 Meter bei der Besteigung des Fujisan erlebt, alte Erinnerungen zu wecken.

Wenn man nach 10 Jahren, wie ich sie

hung aussergewöhnlichen Landes und seiner Menschen möchte ich recht vielen deutschen Volksgenossen gönnen. Unserer spürt natürlich immer wieder „the call of the east“!



drüben erleben durfte, den grossen Saldo zieht, so hat man unschätzbare Werte, innere Werte an Erfahrungen und Kenntnissen von Land und Leuten als geistiges Kapital gesammelt. Den Anblick des in so vieler Bezie-

Und heute, wo durch unsere Staatsführung die Verbindung zu Japan so viel enger geworden ist, wird es bestimmt eine noch grössere Lust sein, in Japan und den neuen japanischen Eroberungsgebieten zu leben.

Waldvögel Lieder singen,
wie ihr sie nur begehrt.
Drum auf zum frohen Springen,
die Reis' ist Goldes wert!
Hei, unter grünen Linden,
da leuchten weisse Kleid!
Heia, nun hat uns Kindern
ein End' all Wintersleid."

Kranzelreiten in Kärnten

Wir befinden uns im Gurktal, einem derjenigen Täler Kärntens, die in ihrer Abgeschlossenheit und Verkehrsferne noch am treuesten an den alten Maibräuchen festgehalten haben. Auf dem Marktplatz von Weitensfeld im Gurktal steht seit alter Zeit ein Dorfbrunnen, der das hölzerne Standbild einer Jungfrau trägt. Eine alte Sage erzählt von diesem Standbild im ganzen Tale.

Einst soll eine schwere Pestseuche über den Ort gekommen sein, die alle Bewohner bis auf drei junge Burschen und das Burgfräulein des in der Nähe gelegenen Schlosses hinweggerafft habe. Da sich die drei Burschen nicht einigen konnten darüber, wem die Jungfrau gehören solle, forderte diese die Burschen auf, einen Wettlauf zu veranstalten. Dem Sieger gab sie ihre Hand zur Frau, und so wurde dieses Paar zu den Stammeltern der heutigen Weitensfelder. Zur Erinnerung an diese Begebenheit werden alljährlich seitdem der Wettlauf und das Kranzelreiten abgehalten.

Heute ist das hölzerne Standbild durch eine lebende Maibräut an diesem Tage ersetzt worden. Sie erwartet den Sieger am Brunnen, reicht ihm Kuss und Brautkranz, worauf beide die für sie bereitgehaltenen Pferde besteigen und, von der übrigen Reiterchar gefolgt, durch den Ort reiten.

Hinter diesem sagenhaften Wettlauf steht ein uralter germanischer Maibrauch, nämlich die sinnbildliche Vermählung des Maipaares, bestehend aus Maikönig und Maikönigin. Dieses Königspaar ist nichts anderes als die Verkörperung des jungen Lebens und der jungen Liebe.

Maiumritt in Niederbayern

Wir verlassen österreichischen Boden und begeben uns nach Kötzing in Niederbayern. Dort findet am Hohen Maien der sogenannte „Pfingst- und Maieritt“ statt, der uns sogleich irgendwie an das eben in Kärnten erlebte „Kranzelreiten“ erinnert. Wer an diesem Tage von den Burschen und Männern sich ein Pferd verschaffen kann, der schmückt es festlich mit dem „Staatsgeschirr“. Die Mähne

wird liebevoll mit bunten Bändern oder mit Stroh zu Zöpfen geflochten. Blumen- und Buchsbaumsträusschen werden mit hängenden. Am Kummert hängen das Dachsfell und die Zier aus Messingscheiben. Es ist ein eigenartiger und fast einmaliger Anblick, diese Hunderte von Reitern am frühen Morgen durch die dampfenden Felder zum Steinbühler Bergkirchlein reiten zu sehen! So sind schon unsere germanischen Vorfahren bei ihren Flurumritten im Frühjahr durch die Gemarkung ihres Dorfes zur Feierstätte auf den heiligen Bergen geritten. In diesem urtümlichen Brauche spürt man selbst heute noch, wo er zum kirchlichen Wallfahrtsritt geworden ist, die Kraft und Eigenständigkeit germanisch-bäuerlichen Lebens. Nachdem die Reiterchar heute das Bergkirchlein umritten hat, wird der Rückmarsch angetreten. Am Ortseingang von Kötzing werden die Reiter bereits erwartet und auf den Bleichanger geleitet. Dort erhält derjenige Jungmann, der sich im verflossenen Jahr besonders ausgezeichnet hat, das sogenannte „Tugendkränzlein“. Er heisst für diesen Tag der „Pfingstbräutigam“ und darf sich im Ort nach eigenem Ermessen eine „Pfingstbraut“ erwählen. Am Nachmittag legt das „Brautpaar“ hochzeitliches Gewand an und begibt sich mit zwei Zeugen in die Häuser, um zu dem am gleichen Abend stattfindenden Hochzeitsmahl einzuladen. Eine fröhliche Feier mit Hochzeitstanz beschliesst den Tag. Der Maibräutigam hat das Recht, seine Braut das nächste Jahr zum Tanze zu führen und sich ihr zu nähern, so dass nicht selten aus der sinnbildlichen Hochzeit des Paares später eine tatsächliche wird. Wie beim Wettlauf in Weitensfeld, erfolgt die Auswahl des Maibräutigams in Kötzing durch altüberlieferte Auslesebestimmungen. Die Einkehr des neuen Lebens, wie sie sich in der Form der menschlichen Hochzeit ausdrückt, ist immer umgeben von Probe- und Auslesemassnahmen, durch die erst die Befähigung zur verantwortlichen Weitergabe des Lebens vor der Gemeinschaft erbracht werden muss.

Bergherwa in Franken

Auf unserer Maifahrt begeben wir uns nun ins Land der Franken und ersteigen dort von Kirchhennbach aus den in der Nähe der Alten Krönungsstadt Forchheim gelegenen Berg, der im Volksmund den Namen „Wallberla“ trägt und wie eine mächtige Burg vor dem Eingang in die Fränkische Schweiz lagert. Durch seine eigentümliche Form — er trägt auf seinem Berggrücken einen breiten Sattel — wirkt er besonders auffällig. Wenn wir ihn am ersten Sonntag im Mai besteigen,

Maiefahrt durch Deutschlands Gaue

Nicht mit Unrecht erscheint vielen Menschen in der deutschen Heimat der Mai als der schönste Monat im Ring des Jahreslaufes. Wenn alles draussen grünt und in Blüte steht, dann freibt es selbst den Städter hinaus aus der grauen Stadt in den wunderschönen Maimorgen. Uralt und ewig jung sind diese Maifahrten und Maikuren, die uns schon vor Sonnenaufgang draussen in Wald und Flur sehen. Wenn es beim Städter aber nur mehr das Gefühl ist, und eine unbestimmte Sehnsucht, die ihn am Aufbruch des neuen Lebens in der Natur teilnehmen lassen, so begehrt der Landbewohner, insbesondere der Bauer, diesen noch ganz bewusst mit einer Vielzahl von altübernommenen und tiefgläubigen Handlungen. Eine Maiefahrt durch die Gaue unseres grösseren Deutschlands, be-

ginnend in der Ostmark, und endigend am Niederrhein, soll davon künden, wie der deutsche Mensch heute noch nach altüberlieferter Vatersitte seiner Freude über den Sieg des ewig neu aufsteigenden Lichtes und Lebens in seinen im Blut und in der Rasse wurzelnden Bräuchen Ausdruck verleiht. Mit dem Mailied Neidhart von Reuenthals aus dem 13. Jahrhundert begeben wir uns auf unsere „Maiefahrt“:

„Nun will der Lenz uns grüssen.
von Mittag weht es lau;
aus allen Ecken spriessen
die Blumen rot und blau.
Draus wohnt die braune Heide
sich ein Gewand gar fein
und lädt im Festtagskleide
zum Maientanze ein.“



Dannemann!

**Die
Qualitäts-
Zigarren:**

BELLA CUBANA
CORONAS LUXO
DANNEMANN AZUL
MEDIAS CORONAS

LEGITIMOS
SENADORES
SEM PAR
CARIOCA

COMPANHIA DE CHARUTOS DANNEMANN - S. FELIX / BAHIA

Herm. Stoltz & Co. - Rio de Janeiro - Rua General Camara Nr. 86

SCHREIB- MASCHINEN

QUALITÄT



HERM. STOLTZ & CO.

AV. RIO BRANCO 66-74 - RUA GEN. CAMARA 85-4.0
Telefon 43-4820 Caixa 200

RIO DE JANEIRO

so ist dieser Bergsattel übersät mit frohgestimmten und festlich gekleideten Menschen, die hier das fränkische Bergfest, die „Bergkerwa“ feiern. Die Lage des Berges, auf dessen nördlichem Gipfel heute ein Bergkirchlein steht, lässt die Vermutung zu, dass wir eine uralte Feierstätte erstiegen haben, auf der bereits unsere Vorfahren das altgewohnte Frühlingsfest begangen haben und zu dem heute noch aus ganz Franken und aus der Stadt der Reichsparteitage alljährlich Tausen-

de von Menschen herbeieilen. Hier oben finden als letzte Erinnerung an die alten Auslesebräuche zur Maienzeit heute jedes Jahr Bergturnfeste statt.

Reiterspiele in Mitteldeutschland

Nun geht es nach Mitteldeutschland, wo sich besonders viele alte Maibräuche erhalten haben. In dem Dorf Kaltenmark im Saalekreis machen wir halt, denn hier findet alljährlich das sogenannte „Ringreiten“ statt, das im ganzen Reich noch gelegentlich anzutreffen ist und das ehemals ebenfalls zur Ermittlung des tüchtigsten Dorfburschen, also des Maikönigs, diente. Dass gerade Reiterspiele bei diesen Auslesekämpfen im Vordergrund stehen, ist allein ein Beweis für die germanische Herkunft des noch lebenden Maibrauches. An einem schönen Mittag ziehen die jungen Bauernburschen hoch zu Pferd unter Vorantritt einer Musikkapelle zuerst durch das Dorf und dann hinaus auf die Landstrasse zum Ringreiten. Dort ist eine Art Ehrenpforte errichtet worden, an der drei Laubkränze hängen. Unter diesen ist jeweils ein kleiner Eisenring so befestigt, dass er leicht herunterzustossen ist. Das ganze Dorf ist mit herausgezogen und hat sich links und rechts der Pforte aufgestellt, um das Durchreiten der einzelnen Burschen zu beobachten. Erst nach mehrmaligen Versuchen gelingt es dem Gewandtesten von ihnen, einen der kleinen Ringe herunterzustechen.

Maileben am Rhein

Nun machen wir noch einen Abstecher an den Rhein. In der Eifel, im Siebengebirge und am Niederrhein ist ein Maibrauch lebendig, den wir noch miterleben wollen. Es war früher üblich, nicht nur den Maikönig oder Maibräutigam durch Auslesemassnahmen zu ermitteln, sondern auch die Maikönigin. Das geschah ebenfalls in Form von Wettkämpfen oder durch das sogenannte Maileben, das heute meist unter der Bezeichnung Mädchenversteigerung bekannt ist. Beim Maileben vereinbaren die Burschen vorher, welche Paare zusammengegeben werden. Beim „Lebensfest“, das früher auf einer Anhöhe bei Feuerschein stattfand, verkündet der „Richter“ oder „Ausruf“ z. B. „Ich geb', ich geb'!“. Die Gemeinde antwortet darauf: „Gib', dem du willst!“ Der Ausruf fährt fort: „Ich geb' dem Pitter die Anna dies Jahr zum Lehen, das nächste Jahr zur heil'gen Ehen!“ Sind die Mädchen nicht einverstanden mit der Wahl, so rufen sie: „Es ist nichts!“ Die jetzt vielfach leider übliche Art der regelrechen Ver-

steigerung, wobei dasjenige Mädchen Maikönigin wird, das den höchsten Preis erzielt, ist eine Abwandlung des alten Mailebens. Da beim Maileben vielfach diejenigen Paare zusammenkommen, die sich ohnehin zugeneigt sind, geht der Spruch „Das nächste Jahr zur heil'gen Ehen“ häufig in Erfüllung. Im Siebengebirge ziehen die jungen Burschen des Nachts dann hinaus auf eine Anhöhe und verbrennen die alten Maimädchen des vergangenen Jahres in Gestalt einer Strohuppe. Hier auf singen sie, bevor sie für ihr neues Mädchen einen Maibuschen holen, ihr altes Maileid:

Der Mai, der Mai, der lustige Mai,
der kommt herangerauschet.
Ich ging in den Wald und brach mir einen Mai:
Der Mai, und der war grüne.
Herzliebchen schlief im Kämmerlein,
sie hörte mich nicht kommen.
Ich steck' ihr den Mai ans Fensterlein,
der Mai, und der war grüne.
Am Morgen wussten's alle Leut',
dass sie ein' Liebsten hätte.
Im nächsten Mai wurd' sie mein Weib,
der Mai, und der ist grüne.

Friedrich Rehm.



DAS ABSTREICHEN EINES ZUNDHOLZES KLINGT WIE EINE EXPLOSION!

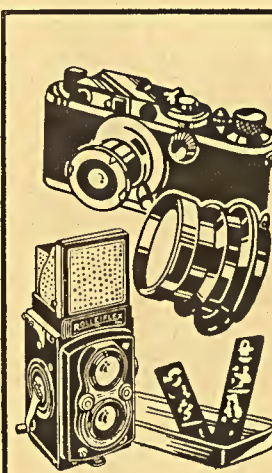
Durch Grosstadtlaerm und Arbeit ueberreizt streiken unsere Nerven oft.

Adalina ist dann das sofort wirksame und dabei vollkommen unschaedliche Beruhigungsmittel.

In Tuben mit 10 Tabletten zu 0,5 gr.

Neue Packung
mit 6 Tabletten
zu 0,25 gr.

ADALINA
BAYER



**PHOTO-ARTIKEL
FÜR AMATEUR-
UND BERUFS-PHOTOGRAPHEN**

Photo,- Kino- und Projektions-Apparate die neuesten Modelle zu den günstigsten Preisen. Tausch von Photo-Apparaten. Letzte Neuheiten in der Farben-Photographie. Entwicklung, Kopieren, Vergrößerung und Reproduktionen von Dokumenten. Spezialist für Leica-Ausarbeitungen

**KAMERA
KATALOG
GRATIS**

KOSMOS FOTO

Rua São Bento, 288

Tel. 2-5882

Narzissen hinter dem Gartenzaun

Skizze von Konrad Seiffert

Der Weg führte in zahmen Kurven den Berg hinauf. Peter fuhr langsam, piffte vor sich hin, sprach mit seinem kleinen Wagen, streichelte in Gedanken den Motor.

Von oben hatte er eine grossartige Aussicht weit ins sanft gehügelte Land, das er noch nicht kannte, das zu entdecken er in diesem Frühjahrsurlaub losgefahren war. Oben hielt er. Eine Bank stand unter Birken, die zu grünen begannen. Auf der anderen Seite, am Abhang, war ein Zaun, ein hoher Zaun ohne Ende.

Peter ging hin zu diesem Zaun. Er rüttelte an den Latten, die oben Stacheldraht trugen. Hinter dem Zaun, der einen grossen Garten von der Strasse trennte, fiel der Hang sacht ab zu Gebüsch und Bäumen hin und zu einem Haus mit rotem Ziegeldach. Nicht viel mehr als das Dach war zu sehen.

Vor den Büschen war der Rasen gelb von Narzissen. Als Kinder haben wir „Märzbecher“ dazu gesagt, dachte Peter, oder nicht? Und dann kam es, dass er beinahe greifen konnte. Beinah. Ja, wenn der Zaun nicht gewesen wäre! Er bückte sich, machte seine Arme lang, angelte nach den Narzissen. Seine Anstrengungen waren zwecklos. Er erreichte nicht eine.

Peter sah am Zaun entlang. Eine Tür war nicht da. Er sah zum Stacheldraht hoch. Er sah sich Latten und Draht ganz genau an. Und dann sass er auch schon oben auf den Latten und turnte vorsichtig, ohne dem Stacheldraht zu nahe zu kommen, auf der anderen Seite herunter.

Er stand zwischen den Blumen, hockte sich hin, nahm die gelben Kelche in die Hand, bog sie hoch und war sich nicht ganz im klaren darüber, ob Narzissen Märzbecher sind.

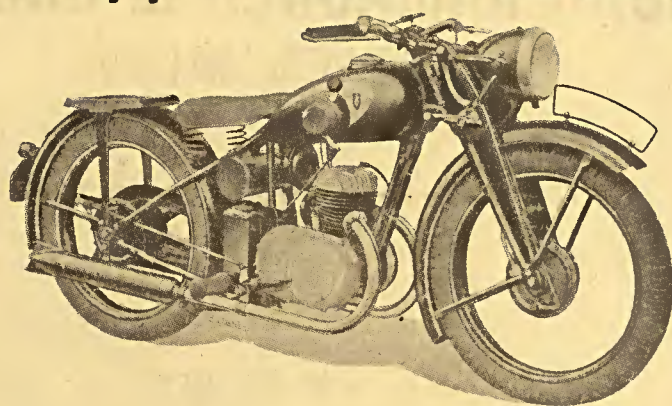


Bosch

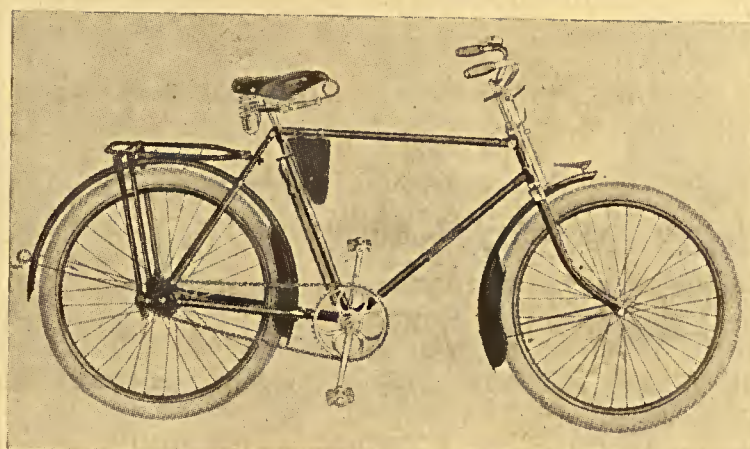
Wo höchste Leistung und höchste Qualität verlangt werden, stehen Erzeugnisse von Bosch seit über 50 Jahren an der Spitze.

Bosch Ausrüstungen für Kraftfahrzeuge
Bosch Ausrüstungen für Flugzeuge
Bosch Ausrüstungen für Seefahrzeuge
Bosch Geräte im Haushalt
Bosch Elektro-Hochleistungswerkzeuge

Zündapp - Motorräder



Brennabor - Fahrräder



Zwei deutsche Spitzenzeugnisse führend in Brasilien

VERLANGEN SIE UNSER UNVERBINDLICHES ILLUSTRIRTES PREISANGEBOT

WILLY BORGHOFF & CIA.

RUA EVARISTO DA VEIGA 128-130

RIO DE JANEIRO

Schliesslich aber fand er, dass sein Eindringen in diesen Garten doch ein wenig gewagt war.

Er sah zum Hause hin. Hoffentlich hatte ihn niemand gesehen! Aber ein paar Blumen kanntest du dir mitnehmen, dachte er, das ist wohl nicht schlimm, und die haben ja wirklich genug hier.

Mit drei, vier Narzissen in der Hand ging Peter zum Zaun zurück. Als er gerade die Latten umklammert hatte und sich hochschwingen wollte, heulte unten beim Haus ein Hund auf. Und wie der aufheulte! Und dann raste der Hund — Peter merkte es genau, ohne dass er sich erst gross umzusehen brauchte — direkt auf den Zaun und den Mann mit den Narzissen los.

Peter schwang sich hoch, turnte über die Latte und sprang nach der anderen Seite,

Strolch tobte lauter als zuvor. Sicher war er davon überzeugt, dass dieser Mensch da oben ihm nicht entgehen konnte. Er dachte nicht daran, seinem Frauchen zu gehorchen und zu ihm zu gehen.

Also kam das Frauchen zu ihm, zum Zaun und zu Peter. „Was machen Sie denn da oben?“, sagte das Frauchen. Es war keine Frage. Es war wie eine Verurteilung.

Aber Peter war diese Stimme nicht unangenehm. Das muss eine junge Frau sein, dachte er sich, ein Mädchen, bestimmt ein hübsches Mädchen.

„Entschuldigen Sie,“ sagte Peter, „ich konnte, ich wollte, ich wusste es nicht genau —“ er konnte doch die Geschichte mit den Narzissen und den Würzbechern nicht erzählen!

„So!“, sagte das Mädchen auf der anderen Seite des Zaunes, „Sie wussten es nicht!

kurze Leiter angeschleppt, und ihre Wangen waren vor Aufregung und vor Anstrengung ganz rot.

Entzückend sieht sie aus!, dachte Peter, als er, etwas schwach noch in den Kniekehlen, sicher auf einer Leiterstufe stand.

Strolch, für den das Abenteuer nun vorbei war, betrug sich jetzt ganz ordentlich, er bellte nicht, er schnupperte nur an dem Mann herum.

„Haben Sie sich weh getan?“ fragte jetzt das Mädchen.

„Nicht die Spur!“ antwortete er, als er

„Danke. Die genügen mir! Und Dank auch für Ihre Hilfe! Wenn Sie nicht gekommen wären, dann hinge ich jetzt noch da oben!“

„Da müssen Sie sich eigentlich bei Strolch bedanken. Er hat Sie entdeckt und Krach geschlagen.“

„Natürlich Strolch!“ Peter strich dem Hund über den Kopf. Strolch legte die Ohren zurück, schüttelte sich und sah ein wenig verwundert, dabei aber doch weise und wissend zu seiner jungen Herrin hin.

„Und das dort ist mein Wagen!“ sagte Peter, während er den Kopf Strolchs noch

Deutsche Hirsch-Apotheke = Rua S. Bento 219

Deabon

Deabonpastillen wirken lindernd und heilend auf entzündliche Zustände der Atmungsorgane, Husten, Heiserkeit usw. und sind infolge ihrer antiseptischen Eigenschaften ein empfehlenswertes Vorbeugungsmittel gegen Bronchitis, Grippe und andere Erkältungskrankheiten.

1 Schachtel Rs. 3\$000



SCHWEDISCHE QUALITÄTSARTIKEL
INTERCAMBIO SUECO BRAS LTDA.
RUA MIGUEL COUTO 95 - RIO DE JANEIRO TEL. 23-5060

nach dem Weg zu, ab. Das heisst: er wollte abspringen. Er liess die Latten los. Und hing im nächsten Augenblick mit seiner Jacke fest am Stacheldraht und an den Spitzen zweier Latten. Er hing zwischen Himmel und Erde. Und in seinem Rücken, unten im Garten, tobte der Hund.

Peter versuchte alles, um loszukommen. Er kam nicht los. Er konnte nicht viel tun. Er hätte seine Jacke am Draht und an den Latten hängen lassen können. Er probierte es. Es ging nicht. Vom Haus her rief eine Frauenstimme: „Strolch!“

Und wie lange gedenken Sie da nun noch so hängen zu bleiben? Kommen Sie doch herunter!“

„Erst können!“, meinte Peter und gab sich einen Ruck, dass die Nähte seiner Jacke krachten. Und nun lachte das Mädchen wirklich. „Warten Sie hier!“, sagte es.

„Was bleibt mir schon weiter übrig!“, antwortete Peter. Sie lachte wieder, lief davon mit ihrem leise knurrenden und wohl reichlich unzufriedenen Strolch, und ein paar Augenblicke später war sie auf der Seite des Zauns, an der Peter hing. Sie brachte eine

endlich wieder auf dem Wege, auf der wunderbar wohlgegründeten, dauernden Erde stand.

„Aber was wollten Sie denn bloss da oben!“ Peter sah, dass er noch immer die Blumen in der Hand hatte. Er hielt sie dem Mädchen hin: „Es sind Narzissen. Oder Märzbecher. Ich wollte gern ein paar haben.“

„Aus unserem Garten? Aber das hätten Sie doch nur zu sagen brauchen!“

„Spass! Wenn ich Sie gesehen hätte, dann hätte ich's schon gesagt!“

„Sie können noch mehr davon bekommen!“

streichelte. „Und wenn ich jetzt Sie und die Leiter nach Haus fahren dürfte —“

Er fuhr Mädchen und Leiter nach Haus. Es waren knapp hundert Meter. Er blieb in der Gegend, die er noch nicht kannte, die zu entdecken er in diesem Frühjahrsurlaub losgefahren war. Und er fand die Gegend köstlicher und schöner als alles, was er bisher kennen gelernt hatte.

Ein hübsches Mädchen, das ihm mit einer Leiter vom Zaun geholfen hatte, das hatte er bisher und anderswo noch nicht kennen gelernt.

Floricultura Saxonia

Carlos Krieg, São Paulo, Caixa postal 3353
Cultura: Brooklyn Paulista, Rua das Acacias 576

Neuheiten in Jungpflanzen erster Qualität aus gut gepflegten, wüchsigen Beständen, sortenecht. Insbesondere:

Riesen-Stiefmütterchen „Neu-Deutschland“, Riesen-Bellis, Heliotrop, Petunien, Begonia semperflorens, Kalanchoe, Rosen, Edelkissen, Canna indica.

Meine Preisliste wird Ihnen kostenlos zugesandt

OSCAR HAMACHER & CIA. LTDA.

RIO DE JANEIRO / SÃO PAULO



Vertreter der

Steingutfabrik Schwarzwald G. m. b. H., Hornberg, Deutschland

Heinsteinwerk G. m. b. H., Heidelberg, Deutschland

Wessels Wandplattenfabrik A. G., Bonn am Rhein, Deutschland

Johann Vaillant, Badeöfenfabrik, Remscheid, Deutschland

„Atlantik“ Stanz- und Emaillierwerk G. m. b. H., Ahlen i. W., Deutschland

Triton-Belco A. G., Hamburg, Deutschland

Vereinigte Mosaik- u. Wandplattenwerke A. G., Friedland-Sinzig-Ehrang, Sinzig a. Rh., Deutschland

und N. V. Chemische Fabriek „Naarden“, Naarden Holland, usw.



Companhia Constructora Nacional S. A.
(WAYSS & FREYTAG)



Laboratorien der Firma S. A. Schering in Rio de Janeiro

HAUPTSITZ: RIO DE JANEIRO

Rua Mexico 168 / 12.º pav. / Tel. 42-6033

FILIALEN: SÃO PAULO, BAHIA, CURITYBA,
PORTO ALEGRE, RECIFE

Telegrammadresse: Cimentarme



Unfehlbar

bei Ohrenschmerzen und Mittelohrentzündung ist

Otalgan

Sächsisches Serumwerk A.G., Dresden

ERHÄLTICH IN ALLEN
DROGERIEN UND APOTHEKEN

Vertreter für Rio de Janeiro, Minas Geraes
und Espirito Santo:

C. BIEKARCK & CIA.

Rua São Pedro 28, 1.º / Rio de Janeiro
Caixa Postal 767

Yara Marília Coustal
Eleoteria dos Santos
Verlobte

Rio de Janeiro, den 25. April 1939
Rua Barão de Petropolis 105

Seit dem Jahre 1874 befindet sich die

Deutsche Apotheke

Rio de Janeiro

in der Rua da Alfandega 74, Tel. 23-4771

Sie bietet ihren Kunden die Gewähr für
exakte Ausführung aller ärztlichen Verord-
nungen durch geprüfte deutsche und brasilianische Apotheker.

Das durch einen erfahrenen Chemiker geleitete
Laboratorium garantiert schnellste
und zuverlässigste klinische Untersuchungen je-
der Art.

Bestellungen aus dem Innern werden prompt
ausgeführt.

Buelau & Cia.

Rua da Candelaria 74 (loja) / Rio de Janeiro

Vertreter:

Companhia Hering, Blumenau

Empresa Industrial Garcia, Blumenau

Companhia Fabrica de Papel Itajahy, Itajahy

Gummierte Klebestreifen und Maschinen
Tropical, São Paulo

Companhia Anilinas e Productos Chimicos do Brasil

Anilinfarben für alle Zwecke / Drogen und che-
mische Produkte für alle Industriezweige / Phar-
mazeutische Produkte und Spezialitäten / Lebens-
mittelfarben und Essenzen / Parfümerieessenzen /
Transparentes Papier „Heliozell“, farbig und farb-
los, der Feldmühle A. G., Stettin

Stammhaus: Rio de Janeiro, R. da Alfandega 100

São Paulo

Rua Florencio de Abreu 102

Santos

Rua General Camara 253

Fabrik in Cubatão (São Paulo)

Filialen an allen Hauptplätzen Brasiliens

Deutsches Eisenbahn-Material „Pintsch“ - „Westwaggon“

Schienenschweißung „Thermit“ und anderes

Willy Meiß

3000 Ingenieur

Rio de Janeiro, Rua S. Pedro 28, Tel. 23-3062, Caixa 1987



Casa  Allemã

Wir bitten, die Ausstellung in allen Abteilungen unseres Hauses zu besuchen, wo wir eine noch nie dagewesene reichhaltige Auswahl in

Winter-Neuheiten

anbieten, welche wir von den bekanntesten Fabriken importieren und getreu unseren Grundsätzen, zu

für jedermann erschwinglichen Preisen

anbieten. Aus der Riesenauswahl heben wir besonders hervor:

Damenmäntel, Kostüme, Kleider, Hüte, Wollstrickwaren, Pelze, Schärpen und Halstücher, Handschuhe, Gürtel, sowie das Neueste und Modernste in feinen Wollstoffen

Rua Direita 162-190

Schädlich, Obert & Cia.

Verdiene dir das Reich Skizze von Otto Anthes

Als im sogenannten Spanischen Erbfolgekrieg, der in Wahrheit ein Krieg um das Dasein von Reich und Kaiserkrone war, der Kurfürst Max Emanuel von Bayern sich mit den Franzosen verbündete und mit ihnen gemeinsam gegen die österreichischen Erblande des Kaisers vorrückte, schien der Zusammenbruch des alten Deutschen Reiches unmittelbar bevorzustehen. Prinz Eugen hatte schon durch seinen siegreichen Feldzug gegen die Türken nicht nur die Südgrenze gerettet, sondern im Frieden von Karlowitz dem Kaiser sogar reichen Gewinn gebracht. Er hatte darauf, er ganz allein, verhindert, dass die Franzosen von Süden, von Italien her, die kaiserliche Stellung erschütterten. Nun, da im Herzen des Reichs der Keim der Zerstörung aufwucherte, war wiederum er der einzige Mann, von dem man das Heil erwarten konnte. So wurde die Leitung des gesamten Kriegswesens in seine Hand gelegt und ihm sogar der Vorsitz im Hofkriegsrat zugebilligt. Dennoch geriet er in der Folge mehr als einmal an den Rand der Verzweiflung. Nicht nur, dass es schier an allem, zuvörderst an Geld fehlte, um das Heer in kriegstüchtigen Stand zu setzen, gab es auch hinter der Front, in der Hofkammer und in der nächsten Umgebung des Kaisers Leute, die dem Feldherrn in seine eigenen Dinge hineinredeten, indem sie den Gedanken vertraten, dem Kurfürsten gegenüber könne man noch den Krieg hinhalten, um zunächst einmal in Ungarn und wieder in Italien die dorthier drohenden Wolken zu zerstreuen. Prinz Eugen war dagegen der unumstößlichen Gewissheit, dass es gelte, zuerst da hineinzuschneiden, wo das Geschwür die grösste Gefahr für Leib und Leben darstellte, das heisst der Zerstörung des Reichs durch seine eigenen Fürsten entgegenzutreten. Als alle seine Briefe, Botschaften und Hilferufe nichts fruchteten, reiste er selbst vom Heer nach Wien, um der Schlange, die ihn von rückwärts bedrohte, den Kopf zu zertreten.

In Wien angelangt, liess er sich alsbald beim Kaiser melden und begab sich in die Hofburg. Doch musste er dort erfahren, dass der Kaiser sich offensichtlich scheute, ihn

frömmelnde Leopold sich auf diese Weise vor schweren Entscheidungen zu drücken liebte, und sagte sich, dass er zur Zeit höchstwahrscheinlich sich in Gebet und Andachtsübungen mit Pater Bischof, seinem Beichtiger, über die Versäumnis seiner kaiserlichen Pflicht hinwegtäuschte. Innerlich von gerechtem Zorn durchwühlt und unschlüssig, was nun zu tun

Türken gedient hatte. Der brave Kerl war damals durch eine schwere Verwundung kriegsuntauglich geworden und auf seine, des Prinzen Fürsprache, in den Hofdienst übernommen worden. Seiner Verstimmung zum Trotz freute sich der Prinz aufrichtig, den alten Kriegsgefährten so wohlgenährt, rund und bunt wiederzusehen.

„Nun, Franzl“, redete er ihn an, „wie gehts?“

„Och, Hoheit, Exzellenz“, erwiderte der Mann, „es is halt a Kreiz.“

„Wie denn? Du hast's doch gut jetzt.“

„Jo, gut hob i's. Zu gut. Dös is jo das Kreiz.“

Der Prinz lächelte.

„Nun, du hast's dir doch verdient.“

„Jo, verdient hob i mirs scho. Aber — auf'm Verdienten hocken, bis man schwarz wird, dös is nix. Immer wieder von niem verdienen muss man sichs, dass einem gut geht. Sonst is ka Glick.“

Der Prinz schüttelte den Kopf.

„Du bist ein komischer Kauz. Du hast doch auch jetzt einen Dienst.“

„Jo, an Dienst hob i. I steh hier rum und tu von früh auf nix. Rein nix. Dös is mein Dienst.“ — Er neigte sich vertraulich zu dem Prinzen. „Und dann, Hoheit, Exzellenz, — i hob a Weib g'nommen.“

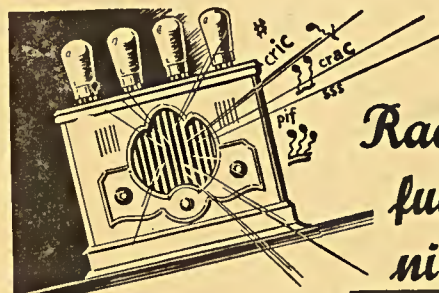
„Oh!“ lachte der Prinz. „Auf deine alten Tage! Ist sie denn so schön?“

„No — dös könnt man halt nit sogn.“

„Ist sie denn brav?“

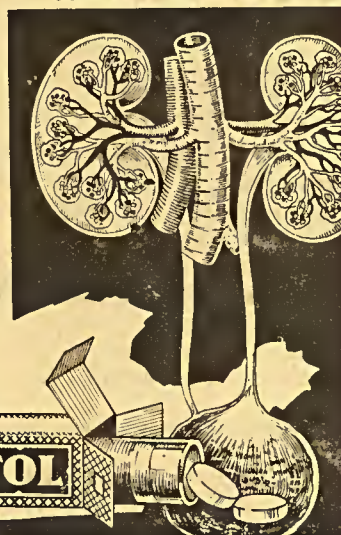
„Jo, brav is scho. Bloss — decs Mensch is halt zu — jo, was soll i sogn — zu g'sprächig is. Wannt i z' Haus komm, fängts an, und wann i weggeh, hört's auf.“

Der Prinz, der zeitlebens unvermählt geblieben ist, war in diesem Punkt ratlos. Er drückte dem Braven die Hand, sagte: „Dann hast du dir das eben auch verdient“, und ging weiter. Er war merkwürdig ruhig geworden über dem Gespräch. Er kehrte in das Vorzimmer zurück, das er kurz vorher verlassen hatte, und verlangte in bestimmtem, fast drohendem Ton, sofort den Pater Bischof zu sprechen. Ton und Miene, die



Der
Radioapparat
funktioniert
nicht mehr!

... denn seine Töne sind nicht mehr rein und klar. Auch Ihre Harnwege können nicht mehr gut funktionieren, wenn sie nicht rein gehalten werden. Machen Sie deshalb von Zeit zu Zeit eine innere Desinfektion mit HELMITOL-Tabletten. Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen. Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



HELMITOL

zu empfangen. Es wurde zwar gesagt, die Majestät sei überaus unpässlich und dadurch verhindert, einen Besuch zu sehen. Aber der Prinz wusste zu gut, dass der schwache und

sei, durchschritt er die langen prunkvollen Gänge der Hofburg, als er einen Heiducken gewährte, der unter ihm, und zwar in seiner nächsten Nähe, als sein Diener, gegen die

P. BUCKUP & CIA.

Seit über 60 Jahren im Dienst
des deutsch-brasilianischen
Warenaustausches

LAGER

Draht - Zement - Papier
Chemikalien - Lebensmittel

TECHN. ABTLG.

Textilmaschinen - Adler Automobile
Zündapp Motorräder

INDUSTRIELLE ABTLG.

Hohlglasfabrik - Haushalt-
glas - Pharmazeut. Gläser

EXPORT

Futtermittel - Oel

Häuser in Santos und Hamburg

Ricardo Naschold & Cia.

SÃO PAULO

RUA HENRIQUE DIAS 287 / CAIXA POSTAL 146 / TEL.: 3-1609 u. 3-1709

IMPORT UND LAGER VON MASCHINEN UND ROHSTOFFEN

FÜR DIE:

BRAU-
MINERALWASSER-
BRENNEREI-

LIKÖR-
ZUCKERWAREN-
SCHOKOLADEN-
INDUSTRIE

EIS-
SPEISEEIS- UND
KONSERVEN-

VERTRETER

DER: **Ausfuhrstelle des Deutschen Handwerkes**



DER: **B. Christians Kommanditgesellschaft**

RADIOS «NORA», HARMONIUMS «MANNBORG»,
PIANOS «GEBRÜDER ZIMMERMANN»,
SCHALLPLATTEN «KRISTALL» und «IMPERIAL»,
TRIUMPH-ELEKTRO-KLEINMASCHINEN

DER: **Chemische Werke Marienfelde**

MAMMUT BRAUERPECHE

DER: **Metallurgica Naschold Ltd.**

LEBENSMITTEL

REISENDE IN DEN STAATEN: SÃO PAULO / MINAS GERAES
MATTO GROSSO / GOYAZ / PARANÁ / SANTA CATHARINA

VERTRETER IN ALLEN STAATEN BRASILIENS

auf äusserste Entschlossenheit deuteten, bewirkten, dass der diensttuende Hofbeamte sich ohne Widerrede entfernte; und die Schilderung, die er an der genannten Stelle erstattete, bewirkte des weiteren, dass nach wenigen Minuten sich Prinz und Pater gegenüberstanden.

Prinz Eugen ersuchte den Beichtiger, dem Kaiser, der ihm ja zu jeder Stunde zugänglich sei, noch einmal die unbedingte Notwendigkeit der Massnahmen darzustellen, die er, der Prinz wünsche und verlangen müsse, wenn das Reich noch in letzter Stunde vor dem Zusammenbruch bewahrt werden solle.

Der geschmeidige Pater wiegte den Kopf. „Es berührt seltsam“, sagte er mit leisem Lächeln, „in des Prinzen von Savoyen Munde das Reich mit solchem Anspruch genannt zu hören, da doch der Prinz meines Wissens weder in diesem Reich geboren, noch darin aufgewachsen ist.“

Der Prinz sah dem Beichtvater eine Weile stumm in die listig funkelnden Augen. Klar wie nie zuvor trat ihm ins Bewusstsein, dass er, von Abstammung Italiener, von Geburt Franzose, vielleicht der deutscheste Mensch geworden war, den des Kaisers Dienst zur Zeit aufzuweisen hatte. Schliesslich sagte er: „Hochwürdiger Herr! Ich war bis vor wenigen Minuten entschlossen, meine Aemter und meinen Degen in die Hände Seiner Majestät zurückzulegen. Ich tue es noch nicht, weil ich mir das Reich, das Sie mir absprechen wollen, verdient habe. Verdient durch meinen Degen und die Siege, die er dem Reich erfochten hat. Verdient durch viele schlaflose und qualvolle Nächte, verbracht in Sorge um dieses Reich. Verdient auch durch zahllose Zurücksetzungen und Demütigungen, die ich um des Reiches willen erduldet habe — wie in dieser Minute, da ich vor Ihren lächelnden Augen stehe.“

Der Pater zuckte unruhig mit den Schultern. Dann verbeugte er sich leicht und wollte zu einer Erwiderung ansetzen. Aber der Prinz liess ihn nicht zu Wort kommen.

„Und verdienen“, fuhr er mit erhobener Stimme fort. „muss sich jeder das Reich, auch der, der darin geboren ist. Auch Sie, mein Pater. Auch der Kaiser. Sagen Sie ihm das von mir! Ein Vaterland, das einem eingeboren ist, ist ein unsäglich wertvolles Geschenk. Es wird wertlos, wenn es nicht in jeder Stunde aufs neue verdient wird, durch Treue, durch Opfer, durch Taten.“

Er grüsste kurz und ging.
Drei Stunden später wurde er wieder in die Hofburg berufen, zum Kaiser selbst. Seine Worte, die der Pater, selbst betroffen, getreulich ausgerichtet hatte, hatten auch in das von einschlafenden Andachtsübungen verdun-

Juckt es, dann niemals kratzen



das vermehrt nur den Juckreiz. Krätze, einige Fälle von Hautjucken, Insektenstiche und gewisse parasitäre Hautaffektionen werden mit Mitigal beseitigt. Machen Sie sich nicht zu einem armen, lächerlichen Wesen und befolgen Sie den guten Rat: Juckt es, dann niemals kratzen... Benutzen Sie dann

Mitigal

kelte Herz Leopolds einen Blitz geworfen. Er erhielt Vollmacht, alles zu veranlassen, was ihm nötig dünkte. Der glänzende Sieg von Höchstädt war das neue Blatt, das er in den Kranz seiner Verdienste um das Reich einfügen konnte.

Das Verkehrslokal der Deutschen in
SÃO PAULO ist die deutsche
CONFEITARIA GAVEA
Av. São João 469 (neben Ufa-Palast)

TÄGLICH KONZERT

Wertwürdige Todesursachen

Aus alten Zeitungsanzeigen

„Am 7. ds. Mts. entriss mir der Tod meine seit sieben Jahren besessene Gattin unter Verbitung der Kondolenz.“

*

„Heute entschlief zu einem schöneren Wachen an dem zweijährigen Rheumatismus dieses Lebens und bei dem vollkommensten Bewusstsein ihrer Subjektivität meine Gattin Apollonia. Kurz ist der Schmerz und ewig währet die Freude. Uebrigens werde ich das Geschäft als Milchfrau selbst fortsetzen.“

*

„Mein Gatte, der selige Stadtmusikus K. althier, hatte gestern mittag das zufällige Malheur, an den Folgen eines in seinem Berufe geblasenen gewaltsamen Trillers, der ihn aus dem Gleichgewicht brachte, vom hiesigen Stadtturm herabzufallen, aufs Strassenpflaster, wo er sanft entschlummerte...“

*

Gestern starb mein Mann nach einer zehnmonatigen Niederlage; er hatte in zwei Monaten dem Staat 50 Jahre gedient...“

*

„Allen meinen Verwandten und Freunden gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, dass es Gott bei einer Durchreise durch Frankreich gefallen hat, meine geliebte Frau Anna D. an einer langen Flechte zu sich zu nehmen.“

*

„Gestern starb unser geliebter Sohn an den Folgen eines sanften Todes.“

*

„Aus dem Grunde des menschlichen Lebens und ewigen Sterbens starb der hiesige, herrschaftliche Binder Kurt G. heute früh in puncto Wassersucht.“

*

„Heute früh mähete der feindselige Tod meinen friedlichen Ehemann auf dem prangenden Weizenfelde unserer Ehe...“

*

„Gestern hat es dem Herrn gefallen, meinen lebendigen Gemahl nach einem erschrecklichen Niesen, weil er dasselbe nicht vertragen konnte, schrecklich von meiner unglücklichen Seite zu reissen.“

foe.

FERNANDO HACKRADT & CIA.

Vertreter des Stickstoff-Syndikats G. m. b. H., Berlin

SÃO PAULO
Rua Líbero Badaró Nr. 314 — 2. Stock
Caixa Postal 948
Telefon 3-3176

RIO DE JANEIRO
Rua São Pedro Nr. 45
Caixa Postal 1633
Telefon 23-2940

Chemische und organische DÜNGEMITTEL

Volldünger NITROPHOSKA IG
Schwefelsaures Ammoniak
Diammoniumphosphat IG
Kalkammonsalpeter IG
Harnstoff BASF
Kalkharnstoff IG

Schwefelsaures Kali
Chlorkalium
Kainit

Superphosphat 18 %
Fertiphos (Prec. phosphors. Kalk)
Thomasmehl
Rhenaniaphosphat
Chilesalpeter

Spezialmischungen für jeden Boden und für jede Kultur!

SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS LTDA.

STAMMHAUS:
São Paulo - Rua Florencio de Abreu N° 139

Maschinen u. Werkzeuge

für Metall-, Blech- und Holzverarbeitung, Elektr. Schweißmaschinen, Pumpen "Weise" Feuerlöcher "Minimax", Schleifscheiben "MSO", "Alpine" Stühle, Elektrowerkzeuge "Fein", Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen u. Materialien

Jeder Art. Maschinen für Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Funtymod", Moderne Reparaturwerkstätten, Messerschleiferei, Walzengießerei.

Elektro Materialien

Großes Lager aller Installationsartikel, Drahte, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsgeräte, Lampen, Staubsauger und Bohrermaschinen "Progress".

Feld- u. Eisenbahnmaterial

Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorlokomotiven, Straßenwalzen, Bagger, Großer Stock von Feldbahnmaterial und Schienen, Diesel-Fahrgestelle für Lastwagen und Omnibusse "Buessing-NAG".

Cliché Fabrik

Autotypen, Strichsetzungen, Mehrfarbenclichés in höchster Vollendung, Entwürfe, Zeichnungen, Retuschen, Photolithos, Größte Anstalt Südamerikas.

Abschnitt Auto-Union

DKW — WANDERER — HORCH

Automobile

DKW Motorräder

Ausstellungsraum und Reparaturwerkstätte
São Paulo - rua Ypiranga, 114-118

Filialhäuser:

RIO DE JANEIRO - CURITYBA - RECIFE



TAPEÇARIA SCHULZ FUNDADA EM 1905

Innendekorationen

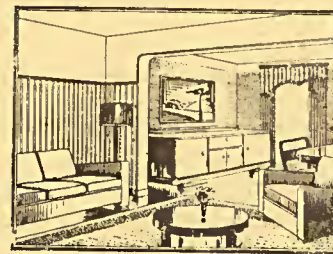
Grösste Auswahl in
**Möbel- und
Dekorations-Stoffen**



Teppiche - Läufer
Linoleums - Kokosmatten
in allen Qualitäten



**Polstermöbel und vollständige
Möbeleinrichtungen**
für Speise-, Schlaf- und Herrenzimmer, Hallen
usw.



Anfertigung nach eigenen und gegebenen
Entwürfen in bester Ausführung.

Vorteilhafteste Preise

SÃO PAULO RUA STA. EPHIGENIA 51
Fernsprecher 2-2832 u. 4-5923

SANTOS RUA JOÃO PESSOA 79
Fernsprecher 6-555



Werkzeuge
aller Art, beste Qualität, zu
mässigen Preisen. — Ebenso
reichhaltiges Lager in Haus-
halt-Artikeln, Garten-Geräten

FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-5237

Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt
„Saxonia“
Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Versicherungen
Caixa 94 **G. OPITZ** Telefon 2-5165

Klöfner

Rua Formosa 433, fobr. (bei der Post)
Beforgung sämtlicher Reisepapiere, Pässe, Visum-
Passagen, Identitätskarten, Naturalisationen, Über-
setzungen und Abschriften. Schnell und billig.

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwälte
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

General Osorio

fährt am 2. Mai nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, MA-
DEIRA, LISSABON, BOULOGNE s/M. und HAM-
BURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Gen. Osorio		2. Mai
Monte Rosa		10. Mai
Monte Sarmiento		16. Mai
Gen. San Martin	4. Mai	23. Mai
Cap Arcona	30. Mai	6. Juni

Neue Touristen-Ermäßigungen

in der 1., 2. und Mittelflasse:
Tour „A“: 40 Tage Aufenthalt in Europa 40 vH.
Tour „B“: 3 Monate Aufenthalt in Europa 30 vH.

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

CASA TURF

Rua Direita 119

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

Dr. G. H. Nick
Facharzt
für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. Erich Müller-Carioba
Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultraviolettrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr, Tel. 4-6898, Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72, Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke
In Jardim America
Anfertigung ärztlicher Re-
zepte, pharmazeutische
Spezialitäten — Schnelle
Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 28 43
Tel. 8-2182

Deutsche Apotheke
Pharmacia Aurora
Inh.: Carlos Bayer
Rua Sta. Ephigenia 299
Tel. 4-0509
Gewissenhafte Ausführung
aller Rezepte, Reichhaltige Aus-
wahl in Parfüm- und Toi-
letteartikeln.

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

KRANK?

Dann lassen Sie sich

homöopathisch

behandeln. — In dem

Dispensario Homöopathico São Paulo
Praça João Mendes 8, sobr.

stehen Ihnen von 9-18,30 Uhr die besten homöopa-
thischen Aerzte São Paulos

unentgeltlich

zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte
Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann.
Die Homöopathie heilt auch in schwersten Fällen auf
eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.
(Geben der homöopathischen Apotheke
Dr. Wilmar Schwabe Ltda.)

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel
für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Deutsche Briefmarken-Handlung

Waldemar Guadicaní

Rua Direita 36 — 1. Stock — Eant 15.

Wegen Rückwanderung

verkaufe ich meinen Besitz von 26,5 Hektar. Gutes Pflanzland in gesunder Gegend im Zentrum der Kolonie Austria bei Itararé (Estado de São Paulo).
Das Land ist zum grössten Teil eben und bisher wenig beackert. Es liegt an der Autostrasse 18 Kilometer von Itararé und eignet sich die Gegend auch zur Eröffnung einer Vende. Sämtliche Gebäude sind aus geschnittenem Holz mit Schindeldach.
Ausserdem sind vorhanden: 3 gedeckte Bienenstände, 28 Meter lang, mit 200 Völkern. Kasten mit Aufsatz, System Schenck. (Nachweisb. Jahresrente 4-6000 kg Honig.) 2 Hektar Land, eingezäunt, für Schweine- und Rindviehzucht. — 2000 Quadratmeter Land, eingezäunt, für Hühnerzucht, mit grossem Hühnerstall. Brutmaschine, Schleuder und Wabenpresse, Hobelbank, Windmaschine, 2 Ruderboote, Möbel und vieles andere. Preis 18 Contos oder gegen Tausch in Deutschland, Pferde, Schweine usw. nach Uebereinkunft. — Anfragen sind zu richten an Francisco Kloser, Colonia Austria, Itararé (Estado de S. Paulo).

KEPPLER & STEGER

Import - Export - Vertretungen

Radio H. Mende & Co., Dresden, Alleinimport für
die Staaten São Paulo, Minas Geraes, Goyaz, Matto
Grosso, Norte Paraná

Elektro-Bohner G. Staehle Komm.-Ges., Stutt-
gart-Bad Cannstatt, Alleinimport für Brasilien

Ständig grosses Lager in Radlageräten, staubsaugen-
den Bohnerbesen und Staubsaugern obiger Fabriken

Carl Dierkes, Remscheid, Kleiseisenwaren

C. Friedr. Ern, Solingen, Stahlwaren

Alexanderwerk A. von der Nahmer A. G.,
Remscheid, Haushalts- u. Fleischermaschinen

Louis Dellus & Co., Bremen, Export deutscher Er-
zeugnisse im allgemeinen

Aktienges. Norddeutsche Steingutfabrik, Grohn
glasierte Steingutwandplatten

Johann Heinrich Poppe, Hamburg, Papier

Gebr. Roeders Akt.-Ges., Soltau (Hannover),
Bekleidungsfilze

Gebr. Spengler G. m. b. H., Crimmitschau, An-
zugstoffe aus reiner Wolle

Emmericher Maschinenfabrik & Eisengiesserei
G. m. b. H., Emmerich, Grösste und älteste
Spezialfabrik für Röstmaschinen

Cosmos Trading Co. Ltd, Osaka, Export von
Japanartikeln

Caixa postal 1886

SÃO PAULO

Telefon 4-7690

Largo Paysandú No. 110

Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente
und Zubehör, feinmechanische Werkstätten
OTTO BENDER
Rua Sta. Ephigenia 80 - Telefon 4-4705
Zeichenmaterial A. Nestler, Lehr und Gebr. Haff,
Pfronten. - An- und Verkauf von gebrauchten
Vermessungsinstrumenten.

Adolpho E. Müller & Cia.

Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712
Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektro-
motoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeug-
maschinen — Hebezeuge — bleigame Wellen usw. —
Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.



E. Burzlaff & Filho

Baugeschäft

Spez. Industrieanlagen

Schornsteinbau

Kesselbau

Industrieöfen

Eisenbeton

kompl. Fabriksanlagen

São Paulo

Rua Senador Quelroz 96

2.º andar, Sala 17

Caixa postal 2519

Telefon 4-0011

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant
Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Jorge Dammann
Deutsche Damen- u. Herren-
schneiderei. Große Auswahl
in nat. u. ausländ. Stoffen.
R. Piranga 193, Tel. 4-2320

Josef Güls
Erstklassige Schneiderei. —
Mächtige Preise. — Rua Dom
João de Barros 206, fobr.,
São Paulo, Telefon 4-4725

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Ephigenia 225

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. de Aguas und
Esg. — Rua Mons. Balsa-
laqua 6. Telefon 7-2211.

Hugo Lichtenthaler
Rua Aurora Nr. 135
Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl.
Zimmern u. Einzeilmöbeln.
Auch TAUSCH und KAUF
von gebrauchten Möbelstücken

Familienpension
CURSCHMANN
Rua Florencio de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094



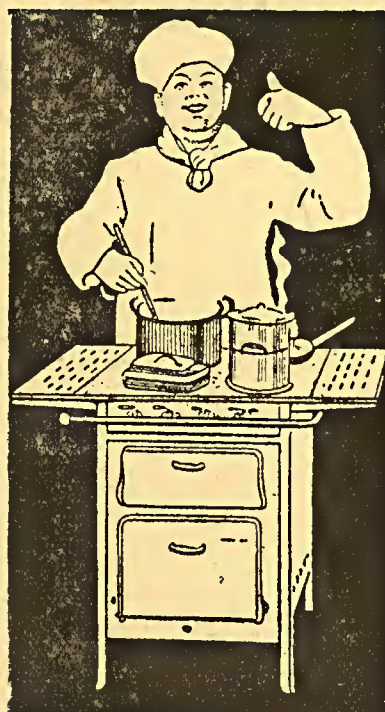
ALM & HEINRITZ

Rua Javorahú 380, Freg. do Ó, Caixa 1094, Tel. 5-6428

III

**Fräser
Reibahlen
Schneideisen
Gewindebohrer**

Nationale Erzeugnisse, aus deutschem Edelstahl hergestellt. Zugelassen bei Lieferung von staatlichen Werkstätten und Eisenbahnen.



**Mutterhaus:
Junker & Ruh A. G.
Karlsruhe a/Rhein**

Herde für Gas- und Ölfuehrung
Grosskesselanlagen
Grossküchenausstattung
Warmwasserapparate

Metallgiesserei
Eisengiesserei
Emaillierung
Vernicklung

SÃO PAULO
Telefon 7 6226
Caixa postal 1193

Ausstellung und Verkauf:
São Paulo

Rua Sen. Paulo Egydio 21
Tel. 2-3485

Rio de Janeiro
Rua de Senado 213 - Tel. 22-1712

Filialwerk: São Paulo-Indianopolis
Avenida Jurucé 2

"JUNKER & RUH"

Wie freuen sich die Kinder

wenn es wieder

Pudding

gibt. Es sollte jedoch immer ein Pudding sein, der aus Walter Kirchhoffs Puddingpulver (mit dem Bären) bereitet wurde. Dieses erstklassige Puddingpulver ergibt einen äußerst nahrhaften und im Geschmack nicht zu übertreffenden Pudding. - Walter Kirchhoffs Puddingpulver (mit dem Bären) in 19 verschiedenen Geschmacksarten für \$600 und \$800 überall erhältlich.

Alleinhersteller:

Walter Kirchhoff

SÃO PAULO

Rua Conselheiro Pedro Luiz 30

Caixa postal 321

Tel. 3-8658



Funtymod

FUNDIÇÃO DE TYPOS MODERNOS LIMITADA • SÃO PAULO

R. Ribeiro de Lima, 282 • Caixa 3855 • Phone 4-5111

SCHRIFTEN • MESSINGLINIEN • HOLZGERÄTE

Vertreter und Verteiler:

Sociedade Technica Bremensis Ltda.

São Paulo • Rua Florencio de Abreu, 139 • Caixa Postal • R.

Rio de Janeiro • Rua Tenente Possolo, 15-25 • Caixa Postal 1548

Curitiba • Praça Dr. Generoso Marques, 146 • Caixa Postal 488

Recife, Caixa Postal 168 • Porto Alegre, Caixa Postal 1060



Schrift: MONDIAL PRETO ESTREITO und MONDIAL MAGRO



Kolonistenjugend in Brasilien. — Aus Candido de Abreu im Staate Paraná haben wir ein Bild der dortigen Schülerschaft erhalten. Mädchen und Jungen stehen hier vor ihrer Schule, die deutsche Urwaldsiedler nach ihrem schweren Tagewerk am Feierabend für ihre Kinder gebaut haben, da Lesen, Schreiben und Rechnen heutzutage doch ebenso wichtig und nötig sind wie Essen, Trinken und Schlafen. Selbstverständlich wird die Schule von allen Kindern der kleinen Kolonie besucht. Die Aufnahme ist dafür ein treffender Beweis. Der Dank Brasiliens ist den tapferen Siedlern von Candido de Abreu gewiss! Sie haben einen praktischen Beitrag zur Entwicklung des Landes und Erziehung seiner Jugend geleistet.

Neue Geschäftsräume der Vereinigung ehem. deutscher Soldaten, Rio

Die Kameraden der genannten Vereinigung nahmen kürzlich ihre neuen Geschäftsräume, die über dem Verkehrslokal „Victoria“ liegen, in Betrieb. Aus diesem Anlass veranstaltete die Kameradschaft Rio des ehemaligen „Kyffhäuserbundes“ eine schlichte Feier. Kamerad-

schaftsführer Hans Albrecht hob in seiner Ansprache die Verdienste des Kd. Kühne hervor, dem ein künstlerisch ausgeführtes Diplom überreicht wurde. Ebenso zollte er anerkennende Worte dem Kd. Richard Wendt und Heinrich Meyer, die in uneigennützig Weise

die Ausstattung der Geschäftsräume übernommen hatten. Besonders die Gesellschaftsräume sind bequem und gastlich eingerichtet, sodass sich die ehemaligen Soldaten hier wie zu Haus fühlen dürften. An einer Wandseite ist das Kyffhäuser-Denkmal zu erkennen, vor dem eine Büste des Führers und Reichskanzlers aufgestellt gefunden hat. Ueber dem Eingang zum Geschäftszimmer erinnert die Jahreszahl 1786 an die Gründung des „Kyffhäuserbundes“. Andere Bilder lassen Gedanken an die Ereignisse der Jahre 1914-18, an den Heldenkampf der Soldaten aller Nationen wachrufen. Ein solider Bücherschrank,

fest gearbeitete Tische und Stühle passen sich dem Raum sehr gut an. An die Besichtigung der neuen Räume schloss sich ein kameradschaftliches Beisammensein an. Auf der Festtafel vermerkte man Spanferkel mit Sauerkraut, dazu die notwendigen Schoppen. Die Kyffhäuser-Kapelle spielte, die Humoristen unter den Kameraden erhöhten durch ihre Beiträge ausserdem die frohe Stimmung. Etwas später konnte noch Capitão Miranda von den ehemaligen Kriegsteilnehmern Brasiliens in den Reihen der Deutschen begrüsst werden. Insgesamt stand diese Veranstaltung wieder im Zeichen der Geschlossenheit der Kameradschaft.

Die richtige Brille bei

A OPTICA
DEUTSCHE LEITUNG

Rio de Janeiro - Ecke Rua da Quitanda-Buenos Aires

Filmabend im Deutschen Haus in Nieheroy

Für den 22. April hatte der Bund der schaffenden Reichsdeutschen in Nieheroy zu einem Filmabend geladen, dem zahlreiche Volksgenossen Folge geleistet hatten. Es wurden wieder Filme aus der alten Heimat gezeigt, so aus dem Allgäu, Württemberg, von der Kieler Woche, vom Nordseestrand. Besonders Anklang fand ein Film von den deutschen Autosiegen gegen schwerste internationale Konkurrenz in allen Weltteilen, so in Tripolis, U. S. A. und in ganz Europa. Immer gingen daraus deutsche Wagen, in erster Linie Mercedes-Benz und Auto-Union siegreich hervor. Besonders die Jugend war von diesem Film mitgerissen.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde mit besonderer Spannung dem Film vom Gartenkonzert am Ostersonntag entgegengesehen, wirkten doch dabei die meisten Anwesenden mit. Wiederum gab hierbei der jüngste Nachwuchs den Ausschlag indem fröhliche Kinderstimmen die Vorführung durch die Rufe: „Mami“ und „Papi“ erheiterten. Die Vorführungs-Apparatur war liebenswürdigerweise von der Firma A Chimica Bayer zur Verfügung gestellt worden.

Anlässlich meiner Rückkehr in die Heimat sende ich allen meinen Kameraden, Mitarbeitern und Bekannten sowie allen meinen ehemaligen Schülern und Schülerinnen meine Abschiedsgrüße und und wünsche ihnen bestes Wohlergehen.

©. Caetano, 26. April 1939.

S. M. Zinbart.

Chacara Rosal

RICARDO OSTERMAYER

Mittwoch und Samstag: Feira Largo do Arouche
PFLANZT ROSEN, DIE KÖNIGIN DER BLUMEN! — SPEZIAL: I. ÄT:
DUFTENDE ROSEN, Hochstamm- und niedrige Veredlung.

VILLA GALVÃO

SÃO PAULO — Caixa p. 3712

Rua Lopes da Costa 1, drei Minuten von der Station Villa Galvão Tramway Cantareira oder Autobus ab Con. Saraiva Sant'Anna, bis Lopes da Costa, Ecke Rua Arminda.

Führer-Geburtstagsfeiern bei den Deutschen in Brasilien

Die deutschen Volksgenossen in Brasilien haben es sich nicht nehmen lassen, den Ehrenfest ihres Führers, des Schöpfers Grossdeutschlands, in würdigen, kameradschaftlichen Feiern zu begehen. Es gab am vergangenen 20. April wohl keine deutsche Gemeinschaft, die sich nicht in Verehrung, Dankbarkeit und erneutem Treueschwur zu Adolf Hitler bekannte. Es ist unmöglich, in der Berichterstattung auf alle örtlichen Feiern zum Führer-Geburtstag Bezug zu nehmen. Einheitlich kann aber festgestellt werden, dass bei allen Veranstaltungen, ob sie in einsamen Urwaldkolonien, oder in den Millionenstädten des Landes durchgeführt wurden, der unbedingte Glaube der Deutschen im Ausland an den Führer offenkundigen Ausdruck fand. Ueberall war an diesem Abend ein Massenbesuch ohnegleichen zu verzeichnen. Wir greifen daher in unserem Sammelbericht auf die drei Feiern in Rio de Janeiro, São Paulo und Santos zurück, die für alle anderen mitsprechen mögen.

In der Bundeshauptstadt

hatte sich die deutsche Kolonie, wie unser F. K. Rio-Mitarbeiter schreibt, auf Einladung des deutschen Geschäftsträgers im Deutschen Heim eingefunden. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der Saal überfüllt. Auf allen Gesichtern fand die Feststimmung sichtlich Ausdruck. Die Frauenschaft des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen hatte unter künstlerischer Leitung des Malers Wendt das Deutsche Heim sinnreich geschmückt. Hinter der Rednertribüne stand eine Büste des Führers, zu beiden Seiten prangte frisches Grün. Auch an den Wänden und Säulen war reicher Girlandenschmuck angebracht, den die „Flori-Cultura Barbacena“ fachmännisch zur Verfügung gestellt hatte. Die Feier wurde mit dem Badenweiler Marsch eingeleitet. Es folgte die brasilianische Nationalhymne, die von allen Anwesenden mit dem deutschen Gruss angehört wurde. Der Männergesangsverein „Lyra“ trug dann eine Hymne „Gott schütze Dich, mein Führer“ vor. Der deutsche Geschäftsträger, Herr von Levetzow, verlas anschließend das folgende Telegramm:

„An den Führer und Reichskanzler, Berlin. Die in Rio versammelten Reichsdeutschen erneuern das Gelöbnis ihrer Treue und danken dem Führer sein Werk.“

Der Deutsche Geschäftsträger
gez. von Levetzow.”

Die Festrede hielt Gesandtschaftsrat Prinz zu Schaumburg-Lippe: seine Ausführungen galten dem Werdegang des Menschen und Staatsmannes Adolf Hitler, dem das Schicksal an Hindernissen und Kampf nichts erspart gelassen hat und der doch unbeirrt seinen vorbestimmten Weg gegangen ist, um vom unbekannten Soldaten des Weltkrieges zum Führer Grossdeutschlands zu werden. „Diesen Kampf hat der Mensch Adolf Hitler gewonnen! Der Mensch Adolf Hitler in seiner Kompromisslosigkeit, seiner Unermüdlichkeit und seiner Strenge gegen die eigene Person! Der Mensch Adolf Hitler in seiner unerschütterlichen Wahrheitsliebe und in seiner unerschütterlichen Treue gegenüber seinem eigenen Willen und gegenüber seinem Volke! Wenn der Führer rücksichtslose Disziplin und Selbstbeherrschung von jedem Deutschen fordert — er hat ein Recht dazu, weil er uns diese Forderung vorlegt! Wenn er verlangt, dass wir unsere Privatinteressen dem Gesamtwohl unterordnen und uns schonungslos für die Ziele unseres ganzen Volkes einsetzen: er hat ein Recht dazu, denn er gab genau 25 Jahre seines fünfzigjährigen Lebens das leuchtende Beispiel für diesen Einsatz! So gewann ein einzelner Mann durch seinen restlosen Einsatz ein ganzes Volk und der unbeugsame Wille eines einzelnen Menschen widerstand dem Vernichtungswillen einer ganzen Welt ...“

Die überzeugende Darstellung klang in dem begeisterten dreifachen Sieg Heil aus, worauf die deutschen Nationalhymnen angestimmt wurden. Nach einem weiteren Liedvortrag des Männergesangsvereins und einem flott gespielten Marsch der Kapelle des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen fand der erste Teil der Feier seinen Abschluss. Noch lange blieben aber die Anwesenden in frohen Stunden, in denen auch die Tanzlustigen nicht zu kurz kamen, beisammen und immer wieder fand der Wunsch Ausdruck, einmal einen Führer-Geburtstag im Reich feiern zu können.

In S. Paulo

Hier war der grosse Saal der Gesellschaft „Germania“ am Abend des 20. April viel zu klein, um die Menge der Deutschen zu fassen, die sich zur gemeinsamen Gedenkstunde für den Führer versammelten. Viele Hunderte fanden keinen Einlass mehr. Die Feier wurde gleichfalls mit dem Badenweiler Marsch und der brasilianischen Nationalhymne eröff-

net. Dann wechselten Chorvorträge des DMGV „Lyra“ unter Leitung von Dr. Fritz Ackermann mit den festlichen Ouvertüren zu den Opern „Euryanthe“ von Carl Maria von Weber und „Der Waffenschmied“ von Lortzing. Das Streichorchester des Syndikats Sentro Musical unter Leitung von Eimerich Csammer zeigte sich in seinen Leistungen der grossen Bedeutung der Veranstaltung gewachsen. Die Gedenkrede zum Führer-Geburtstag hielt Konsul Dr. Zimmermann. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgende Abschnitte:

„In engster Verbundenheit mit der Heimat und den Deutschen in aller Welt haben wir Deutschen in São Paulo uns heute zusammengefunden, um in einer Feierstunde den Geburtstag Adolf Hitlers festlich zu begehen. Der Führer ist heute fünfzig Jahre alt. Selten nur bringt die Weltgeschichte Männer hervor, die bereits auf der Höhe ihrer Tage, an der Wende vom fünften zum sechsten Jahrzehnt ihres Lebens, auf eine Leistung von so ungeheuren Ausmassen zurückblicken können wie Adolf Hitler. Unter den Lebenden ist keiner, der sich darin mit ihm vergleichen könnte. Um das zu begreifen, haben wir nichts anderes zu tun, als uns vorzustellen, dass am 20. April 1933, also vor sechs Jahren, in einer Versammlung der Deutschen in São Paulo jemand aufgestanden wäre, und erklärt hätte: Nach sechs Jahren gibt es in Deutschland keine Arbeitslosigkeit mehr, nach sechs Jahren hat Deutschland eine Wehrmacht wie kaum ein zweites Land in der Welt, nach sechs Jahren steht das Rheinland wieder unter deutscher Wehrhoheit und wird durch einen eisernen Wall gegen Westen geschützt sein. Nach sechs Jahren wird nicht nur das Saargebiet, sondern werden Oesterreich, das Sudetenland und Memel zum Reich gehören, werden auch Böhmen und Mähren dem Reich eingegliedert sein, ohne Krieg, ohne Blutvergiessen. Diesen Mann hätten wir als Phantasten verlacht. Und heute? ...“

Nun will ich gar nicht bestreiten, dass es für uns Deutsche im Ausland gerade kein Vergnügen ist, täglich lesen zu müssen, wie „verbrecherisch“ und „schamlos“ die Politik Deutschlands sei. Ich weiss auch sehr wohl, dass es für manche nicht immer leicht ist, sich dem Einfluss der moralischen Artikel ausländischer Blätter, in denen über die deutsche Politik zu Gericht gegessen wird, zu entziehen. Solchen Anwendungen gegenüber tun wir gut, an die Worte zu denken, die Adolf Hitler in seiner Wilhelmshavener Rede in bezug auf derartige Auslassungen gebraucht hat. Der Führer sagte: „Ob sie das, was sie uns erzählen, wirklich selbst glauben oder nicht glauben, wissen wir nicht. Wir nehmen aber an, dass sie es nicht glauben, denn wenn wir annehmen, dass sie es glauben, dann würden wir jeden Respekt vor ihnen verlieren ...“

Und so wollen wir auch in dieser Stunde das Gelöbnis ablegen, dass ein jeder von uns sich der Dankspflicht gegenüber dem Führer stets bewusst bleibt und dass er hier in der Fremde zumindestens das eine, das geringste tut, was er im Ausland tun kann: dem Namen Deutschlands Ehre zu machen und stets ein aufrechter Deutscher zu sein. Wir verbinden mit diesem Gelöbnis die Bitte an den Allmächtigen, dass er dem Führer noch viele Jahre in Kraft, Gesundheit und gesegneter Arbeit für unser Volk schenken möge!“

An das Treuegelöbnis schloss sich der gemeinsame Gesang der deutschen Nationallieder, eindrucksvoll, mitreissend, aus innerstem Herzen, wie ein Schwur, der über das Meer hinweg in der Heimat gehört werden sollte. Ein kameradschaftliches Beisammensein — ohne Tanz — vereinte auch in São Paulo noch für mehrere Stunden zahlreiche Volksgenossen, unter denen als besondere Gäste zwei junge Japaner weilten.

Auf dem Bugre in Santos

Sehr eindrucksvoll verlief auch die Führer-Geburtstagsfeier in der Hafenstadt Santos. Die dortige deutsche Kolonie hatte den Saal des Schützenvereins auf dem Bugre festlich hergerichtet. Als Gäste nahmen die Besatzungen der deutschen Dampfer „Planet“, „Karnak“ und „Bollwerk“ sowie eine gerade auf der Durchreise befindliche deutsche Liliputa-

nertruppe von etwa 35 Personen an der Veranstaltung teil.

Der deutsche Generalkonsul von São Paulo, Herr Dr. Walther Molly, sprach über die Einzigartigkeit des Führers und sein Werk. Es sei schwer, dem Rätsel, das die Person des Führers uns in stillen Stunden aufgibt, auf den Grund zu kommen. Mit seiner Voraussicht, mit seinem eisernen Willen, der Tatsachen über Tatsachen schuf, sei er unserem Begriffsvermögen immer weit vorgeeilt. Ueberraschend seien seine Entscheidungen über uns gekommen, aber immer hätten sie den Nagel auf den Kopf getroffen, immer hätten sie uns, folgerichtig und energisch durchgeführt, einen Riesenschritt auf unserem Weg zur Freiheit vorwärts gebracht. Eine grosse Ruhe und Sicherheit sei über unser Volk gekommen; rundherum regen sich die Völker auf und hetzen zu einem neuen Krieg, und in Deutschland unter der Hand Adolf Hitlers herrsche tiefer Frieden, der Friede der Arbeit und des Aufbaus. Der deutsche Generalkonsul zeichnete dann das Ringen des Führers um die Gestaltung der völkischen Idee, erklärte wie Adolf Hitler im Habsburg-Oesterreich seine Erkenntnisse und Erfahrungen über die mangelnde Einheit eines Volkes und seine politische Schlagkraft sammelte, wie er seine Pflicht als unbekannter Meldegänger im Weltkrieg erfüllte und trotz des tiefsten Niederganges Deutschlands den Kampf und seine Anferstehung kompromisslos zum Siege führte. Er schloss mit den Worten: „Niemand kann sich seiner Wirkung entziehen; und wir möchten nur wünschen, dass alle Menschen deutschen Blutes den richtigen Blick in das tiefe Menschentum und die reiche Seele Adolf Hitlers tun könnten. Es würde dann sicher keinen mehr geben, der ihm nicht blindlings folgte und vertraute. So ist Adolf Hitler der Inbegriff und der Inhalt des neuen Reiches, innig verbunden mit unserer Volksgemeinschaft. Und so dürfen wir ihn unseren Führer nennen, weil er es wirklich ist. Kein Titel eines Kaisers oder Königs könnte ihn für uns höher stellen, als der eine Begriff „Führer“, und Führer soll er für uns immer bleiben. So erneuern wir an seinem 50. Geburtstag unser Treuegelöbnis und den alten Ruf: Unser Führer Adolf Hitler — Sieg Heil!“

Auch in Santos schlossen sich noch Stunden festes Kameradschaft an die Feier, deren man sich dort noch lange erinnern wird.
ep.

Bohnenstau hierzulande

São Paulo feierte mit glänzenden Paraden und festlichen Veranstaltungen den ersten Jahrestag der Regierung des Bundesinterventors Adhemar de Barros. Unter seiner Tätigkeit ist dem Willen des „Estado Novo“ im wirtschaftlichen und kulturell wichtigsten brasilianischen Staat ganz besonderer Ausdruck verliehen worden.

Die Vereinigung der Gesellschaften im Dienste der Leprabekämpfung teilt mit, dass von der Regierung sowie durch Sammlungen privater Natur bisher 100 000 Contos im Kampf gegen die Seuche aufgebracht wurden. Wie dazu bekannt wird, handelt es sich um den grössten Betrag, der in Brasilien je für eine sanitäre Angelegenheit ausgegeben wurde.

Der Superintendent der Flugverkehrsgesellschaft „Vasp“, Herr Ismael Guilherme, ist mit der „Cap Arcona“ nach Deutschland abgereist. Er wurde von der Reichsregierung und der Direktion der Junkerswerke eingeladen, um die Organisation und Verwaltung des deutschen Flugverkehrswesens zu studieren. Gleichzeitig wird Herr Guilherme zwei neue von der Vasp gekauften Junkers-Flugzeuge übernehmen.

Der 128. Gründungstag der Militärschule in Rio, aus der viele bekannte brasilianische Heerführer und Militärs hervorgegangen sind, nahm einen eindrucksvollen Verlauf. Der Kriegsminister Eurico Gaspar Dutra nahm an der Feier teil. Eine Abteilung Kadetten führte auch eine Batterie neuer von Krupp (Essen) bezogener Geschütze vor.

Im Hafen von Rio weilt gegenwärtig die 7. Flottendivision der USA. zum Besuch. Die drei Kreuzer haben je 10 000 Tonnen Rauminhalt und sind mit Katapulteinrichtungen für Flugzeuge versehen.

RIQUEZA

Em malte e substâncias nutritivas



ESTA cerveja, que os medicos recomendam, por seu alto valor nutritivo, é util ás mães no periodo da amamentação. Augmenta e enriquece o leite, por ser a mais rica em malte. Rica em malte, é boa para todos: intellectuaes, homens de negocios, esportistas. Leve e refrescante, Maltina estimula o trabalho physico e mental.

CERVEJA

Maltina

O NOVO
PRODUCTO

da
COMPANHIA
HANSEATICA

Marktbericht

Bohnen. — Die Lage ist fest, doch die Preise sind dieselben geblieben. Es notieren: Mulatino especial 55 Milreis, superior 51 Milreis, bom 47 Milreis, regular 44 Milreis, Branco graudo 30 Milreis, Chumbinho 54 Milreis.

Mais. — Die Marktlage ist weiterhin flau geblieben. Es notieren: Amarellinho 15\$ 300, amarelo 14\$500, amarellão 14\$300.

Kartoffeln (neue Ernte). — Bei ruhiger Marktlage wurden folgende Preise notiert: Amarela especial 41 Milreis, superior 36 Milreis, boa 32 Milreis, branca nominal.

Alfafa. — 480 Reis je kg. Beste Ware aus der Kolonie Riograndense erzielte 490 Reis.

Mamona (Rizinusfaat). — Media oder mudo 550 Reis je kg.

Reis. — Amarellão hat keine Notierungen. Branco especial 65 Milreis, superior 60 Milreis, bom 54 Milreis, regular 48 Milreis, Cattete especial 48 Milreis, superior 46 Milreis. Meio arroz 23 Milreis, Quirera 13 Milreis. Die Lage ist ruhig.

RADIO TELEFUNKEN

VERTRETER IN ALLEN STAATEN BRASILIENS

SIEMENS-SCHUCKERT S. A.

RIO DE JANEIRO
RUA GENERAL CAMARA, 87

SÃO PAULO
RUA FLOR. DE ABREU, 43